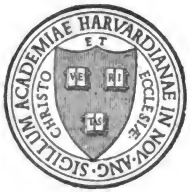
NOREJA.

TASCHENBUCH
kärntnerischer
SAGEN LEGENDEN
etc. etc.

Herausgegeben
von
S. M. MAYER.

31168
Ex libris
Joannis Abermann
26266.52

Harvard College Library



FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Moreja.

Taschenbuch kärntnerischer Legenden,
Sagen, Balladen, Mährchen und Romanzen.

Herausgegeben

von

Simon Martin Mayer.

Klagenfurt, 1837.
Gedruckt und verlegt bei Ferd. Edlem v. Kleinmayr.

Digitized by Google

26266.52
HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
MINOT FUND

Digitized by Google

Allen

biedern

Kärntnern

in Liebe geweiht

vom

Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Jedes Gebirgsland ist reicher an Legenden, Sagen und Mährchen, als flache Länder, und das engbegrenzte, von hohen Alpen umgürtete Kärnten dürfte die meisten derselben hierin an Reichhaltigkeit übertreffen. Viele dieser Lichtpunkte aus der Dämmerung ferner Vorzeit, in welcher die Geschichte der Völker ihr schönes idealisches Zeitalter gelebt hat, sind schon im poetischen Gewande erschienen, noch mehrere sehen einer solchen Einkleidung entgegen.

Jedem Volke soll seine Geschichte heilig seyn, und nur dem wird sie es auch seyn, das mit derselben vertraut ist. Legenden, Sagen und Mährchen gehören einer Zeit an, wo die Geschichte noch nicht entwirrt ist; sie bezeichnen den Charakter und die verschiedenen Bildungsräume der Nationen; wie jede Jahrszeit, so hat auch jede Landschaft, von der stillen Höhe des

Digitized by Google

Olympos bis zu dem ewigen Eise der nordischen Wälder ihr eigenthümliches Schönes, ihren eigenthümlichen Charakter, der sich nirgends treuer, als in den Sagen des Volkes abspiegelt: auch sie sollen also gekannt seyn, — und wie erhalten sie sich leichter in der Erinnerung des Volkes, als im prunklosen Kleide der Poesie.

Diese Anschauung bewog mich, eine Sammlung kärntnerischer Legenden, Sagen, Balladen, Mährchen und Romanzen in der jetzt so beliebten Form eines Taschenbuches herauszugeben, und ich hoffe dadurch dem Wunsche aller Kärntner zu entsprechen, denn, wie der alte Dichter Pacuvius singt:

— was ist lieber, als das Vaterland,
Was schöner, als sein Ruhm, was höher, größer,
Als diesen Ruhm durch Thaten noch zu mehren.

Digitized by Google

Die Tendenz dieses heimischen Taschenbuches wird demselben nicht, wie bei den meisten der andern Almanache, ein blos einjähriges, sondern ein länger dauerndes Interesse verschaffen, da es mit ihnen nur die Form gemeinschaftlich hat.

Viele in demselben enthaltene Legenden, Sagen, u. s. w., sind zwar schon bekannt, und in der »kärntnerischen Zeitschrift,« so wie in der »Carinthia« erschienen; doch haben die Herren Verfasser, dieß gegenwärtige Unternehmen mit vieler Liebe unterstützend, selbe theils ganz umgearbeitet, theils vielfach verbessert, wenigstens neu durchgesehen — aber auch nicht klein ist die Zahl der von ihnen neu bearbeiteter Stoffe.

Der Name »Norejа«, den diese Sammlung an der Stirne trägt, erinnere an die einstige Römer-

Digitized by Google

stadt innerhalb Carantanien's Grenze, von welcher mehrere Steinmale, besonders das auf dem St. Ulrichsberge

— NOREJAE ISIDI SACRUM —

spricht.

Wird diesem Versuche der Antheil gezollt, den ich von meinen wackern Landsleuten erwarte, so dürfte nach Verlauf eines Jahres ein zweiter Cyclus folgen.

Das Vaterland über Alles!

Klagenfurt, am St. Annentage 1836.

S. M. Mayer.

Digitized by Google

Carinthia.

Kennt ihr das Land, wo Wulfen's Blumen blüh'n,
Am Ferner hoch die gold'nen Wolken glüh'n,
Des Berges Geist die dunkeln Erze zollt,
Und donnernd die Lawine niederrollt?
Kennt ihr es wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht' ich mit dir, o meine Sehnsucht zieh'n.

Kennt ihr des Glockner's steilen Felsensteg,
Des großen Cäsar's hohen Alpenweg,
Der Thermopylen dauernd Heldenmal
Dort in der Fella stillem Felsenthal?
Kennt ihr sie wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht' ich mit euch, o ihr Geliebten zieh'n.

Kennt ihr der Alpen stolzen Riesenbau,
Trankt ihr auf ihm des Äthers Azurblau,

Digitized by Google

Sahst ihr der Bächlein glänzend Silberband
An unsrer Tauern schroffer Felsenwand?
Kennt ihr sie wohl?
Dahin! Dahin!
Möcht' ich mit euch, ihr schnellen Wolken zieh'n.

Kennt ihr die Spuren hehrer Römerzeit,
Des Tempels Trümmer, Isis fromm geweiht,
Den grauen Stein, wo Inguo ernst gethront,
Im schönen Land, von Ottwin einst bewohnt?
Kennt ihr sie wohl?
Dahin! Dahin!
Will ich mit dir, o meine Sehnsucht zieh'n.

Dr. J. G. Kumpf.

Digitized by Google

Der Fürstenstein.

Der Bauer.

Wer ist jener, der in hohen Ehren
Pranget her mit Fahnen und Panieren?
Zwar sein Kleid ist arm und Hut und Schuhe;
Und ein Hirtenstab in seinen Händen,
Und da vor ihm wird ein dürres Pflugpferd
Und ein schwarzes mag'res Rind getrieben.
Aber hinter ihm welch' ein Gefolge
Glänzender mit Helmen, hohen Büschen,
Und mit Harnisch, Schwertern, raschen Rossen,
Die die Erde stampfen und verachten,
Sich im Golde brüsten.

Landesbote.

Alter Vater,
Sieh', hier kommt der Fürst des Landes.

Bauer.

Fürst des Landes? Ich bin Fürst des Steines,
Der mir hier auf meinem Acker liegt,

Digitized by Google

Vater meines Hauſes, meiner Kinder,
Fürſt meines Brod's, durch meinen Schweiß erworben.
Iſt er Landesvater? Ein gerechter
Richter und Beförderer der Wohlfahrt
Und der Freiheit ſeiner Kinder? Iſt er
Schirmer ſeines Glaubens und der Witwen
Und der Waiſen Vater?

Landesbote.

Er wird's werden!

Bauer.

Und hat er dazu auch Muth und Tugend,
Um der Wohlfahrt ſeiner Kinder willen
Arm zu bleiben, wie er jetzt da gehet?
Um des Rechtes ſeiner Kinder willen
Arm zu werden, daß vom dürren Pflugpferd
Und vom ſchwarzen Rind' er müſſe leben
Und vergnügt ſeyn?

Landesbote.

Amen! er wird's werden!

Bauer.

Nun ſo zeig' er ſeines Rechtes erſte
Probe, wie er dieſen Stein gewinne,
Der nun mein iſt.

Digitized by Google

Fürst.

Sechzig Pfennig Silbers
Sollen dein seyn, und die beiden Thiere,
Und mein Kleid, mein Hut und meine Schuhe,
Und dein Haus und Acker sollen frei seyn.

Bauer.

Wohl, so geb' ich dir den Stein zum Richtstuhl
Und zum Fürstensitz. Und sey ein rechter
Richter, neuer Fürst, der nur mit Güte,
Nicht mit Trotz gewinnet, was ihm noth ist.

Landesbote.

Landesfürst! Nun steig auf deinen Richtstuhl,
Zeuch dein Schwert, und schwing's nach Nord und Süden,
Ost und Westen, daß du deiner Kinder,
Die rings um dich steh'n und ringsum wohnen,
Schutz und Pfleger, deines Glaubens Schirmer,
Vater aller Witwen, aller Waisen,
Wenn von Ost und West und Nord und Süden
Sie dir schreien, unermüdet seyn willst.
Thu's und schwör'!

Fürst.

Ich schwöre unterm freien
Himmel, schwinge dieß mein Schwert gen Osten,

Digitized by Google

Und gen West und Nord und Süden ringsum,
Meiner Kinder Vater, Schutz und Pfleger,
Schirmer meines Glaubens, aller Witwen,
Aller Waisen, wenn von allen Seiten
Sie mir schreien, Fels und Fürst zu werden:
Das so wahr, als mir von allen Seiten
Hilfe Gottes komme!

Das Volk.

Amen, Vater!

J. G. v. Herder.

Digitized by Google

Der Kampf mit dem Lindwurm.

1.

Im alten Herzogsschloße da sitzt auf seinem Thron'
Der edle Fürst der Wenden, des Herzogs Boruth Sohn;
Wie mächt'ge Hünenbilder aus kaltem Marmorstein'
Steh'n um ihn die Vasallen in regungslosen Reih'n.
Und durch die weite Halle da drängt sich, Mann an Mann,
Das kräft'ge Volk der Slaven zum Fürstenstuhl' heran:
Doch Herzog Karast schauet mit trübem Kummerblick'
Auf sie hinab; fast scheint es, als habe das Geschick,
Deß' Eisenhand verderbend auf seinem Lande ruht,
Den starken Mann gebeuget, gebrochen seinen Muth. —
Im nahen Gau', wo weithin des Sees Fläche glänzt,
In trübem Sumpf' sich endend, von dichtem Wald begrenzt,
Da hauset todverbreitend ein gräulich Ungethüm,
Ein riesenhafter Drache; — mit nie gestilltem Grimm'
Verheeret er die Gegend, und Mensch und Thier entflieht

Vor ihm mit bangem Schrecken; denn, was sein Aug' erſieht,
Was lebend er erſpähet im weiten Thalesrund',
Wird zur gewiſſen Beute dem nimmerſatten Schlund'.
Schon zwanzig wack're Krieger von ſtets bewährtem Muth'
Vergeudeten im Kampfe mit ihm ihr edles Blut.
Verwüſtend dringt das Unthier ſtets weiter, und erliegt
Der Liſt und der Gewalt nicht, und trotzet, unbeſiegt,
Im feſten Schuppenpanzer dem Schwerte und Geſchoß'.
Darob verzagt der Herzog; er rufet auf ſein Schloß
Des Landes tapf're Mannen, und fordert ihren Rath,
Verlangt von ihnen Hilfe, doch keiner will die That,
Die nie gelung'ne wagen; es öffnet ſich kein Mund,
Und lautlos ſteht und düſter der Männer ernſte Rund'.
Da tritt, in ſchlichtem Kleide, ein Jüngling, hoch und kühn,
Mit off'nem edlen Antlitz zum Thron des Fürſten hin,
Und bietet ihm als Kämpfer ſich an mit keckem Muth':
Für ewig will er ſtillen des Lindwurm's grauſe Wuth,
Der Brüder Noth zu enden, will er zum Streite zieh'n.
Er nennt nicht ſeinen Namen, und Niemand kennet ihn,
Und jeden Lohn verſchmähend, den ihm mit Mund und Hand
Der Fürſt verheißet, eilt er zum Kampf' für's Heimathland,

Digitized by Google

Und geht mit heit'rem Auge entgegen der Gefahr;
Doch Niemand hat erfahren, wer der Erretter war.

2.

Dumpf, wie ferne Donner grollen,
Brauſt der See, und rauſcht und brüllet,
In den nächt'gen Tiefen wühlet
Der ergrimmten Windsbraut Hand;
Und die ſchaumgekrönten Wogen
Schleudert er in weiten Bogen
An des Ufers Felſenrand.
Und auf grauen Nebelſchwingen
Heben aus den dunklen Klüften,
Aus des Sees feuchten Grüften
Sturmgewölke ſich, und zieh'n
Eilend im geſpenſtergleichen
Luft'gen Tanze, an den bleichen
Häuptern der Car'vanken hin.
Aus des Waldes Nacht hervor
Eilt mit muthig keckem Schritte,
Daß der Boden dröhnt und bebt
Unter ſeinem mächt'gen Tritte,
Jetzt ein Jüngling, hoch und kühn,
Nach dem ſchwarzen Moorgrund hin,
Wo, zum dunklen Knäu'l geballt,

Digitized by Google

Eine scheußliche Gestalt,
Liegend in der trüben Lache,
Schläft — der fürchterliche Drache.
Und das Ungeheuer hebt,
Durch den Nahenden gewecket,
Aus dem Schlamme sich, und strecket
Lang den Schuppenhals empor.
Aber er, mit starker Hand,
Schleudert an des Sumpfes Rand
Eines Ebers blutig Aas
Hin in's moderfeuchte Gras;
In dem Wanst', von dickem Fette
Ganz umhüllt, befestigt er
Eine Angel, spitz und schwer,
Und mit starker Eisenkette
Hängt er schnell die eckle Last
An der Eiche mächt'gen Ast.
Und mit winselndem Geheule,
Gleich der hung'rigen Hyäne,
Schwingt der Wurm die Stachelflügel,
Über Pfütze, Schilf und Hügel
Braus't er her mit Windeseile.
Aus dem weiten Rachen dräuen
Grauenvoll, in dichten Reihen,
Weiß und scharf die grimmen Zähne;
Aus den Augen sprühen Blitze,

Digitized by Google

Und der Zunge Doppelspitze
Spielet bläulich aus dem Schlund.
Wie er nun die Klauen hackt
In den moosbewachs'nen Grund,
Und die Beute gierig packt,
Dringet tief die Eisenspitz'
In den Gaumen: — wie der Blitz
Springt zurück das Ungethüm
Krampfig zuckend, — zu zerreissen
Droht die Kette, und in heißen
Strömen fließt das schwarze Blut,
Gräßlich kreischt's vor Schmerz und Wuth,
Und entbrannt im wilden Grimm'
Tobt es und ras't,
Und im furchtbaren Reif
Windet's den Schlangenschweif.
Todsprühend glüht
Das Auge, und tritt,
Rothfunkelnd, fast
Aus der Höhle Raum;
Aus dem Rachen zischt,
Mit Blut vermischt,
Giftiger Schaum;
Und, in wilder Angst und Qualen
Heulend, schlägt's die scharfen Krallen
In des Bodens weiches Moos,

Digitized by Google

Und, sich hebend riesengroß,
Stemmet es die mächt'ge Tatze
Zum verzweiflungsvollen Satze.
Aber, wie der Wetterstrahl
Sich aus schwarzer Wolkennacht
Schlängelt bleich und schwefelfahl,
Sauf't des Jünglings Keule nieder
Mit verderbender Gewalt
Auf des Drachen Grän'lgestalt,
Daß das Panzerhemd der Glieder,
Durch den Schlag geborsten, kracht:
In des Hauptes blut'gem Runde
Klafft die tiefe Todeswunde,
Und er windet sich und dehnt
Lang den Schlangenleib, und stöhnt,
Zuckend im gewalt'gen Krampf'
Und — geendet ist der Kampf!

3.

Bald ward der Wald gelichtet durch fleiß'ge Menschenhand,
Lebendig ward's im Thale; ein freundlich Dorf entstand,
Wo einst dem tapfern Kämpfer der schwere Sieg gelang,
Und hob in spätern Jahren empor sich zu dem Rang'
Der Städte, schauet blühend in's weite Land hinein,

Digitized by Google

Um einſt der ältern Schweſtern Gebieterin zu ſeyn.
Und als ein ehrend Denkmal der kühnen Heldenthat,
Zur dankbaren Erinn'rung, ſetzt man der neuen Stadt
Des keck bezwung'nen Drachen Geſtalt in's Wappenſchild.
Noch ſchaut man auf dem Hauptplatz des Unthier's rieſig Bild,
Aus grauem Stein gemeißelt, und vor ihm ſteht ein Mann
Von mächt'gem Gliederbaue, der blickt es grimmig an,
Und ſchwingt die ſchwere Keule zum todesſchwang'ren Schlag'.
Und aus der grauen Vorzeit her bis auf unſ're Tag'
Erhielt die Sag' vom Lindwurm ſich in des Volkes Mund',
Und gibt den ſpäten Enkeln die Kraft der Väter kund.

Anton R. v. Gallenſtein.

Digitized by Google

Der Sieg im Erlenhaine.

(902.)

1.

Auf Karnburg da lieget im Schlafgemach
Der Sohn des Arnulfus, Prinz Ratold, wach.

Ob ruhend auf Kissen von weichem Flaum,
Bleibt ferne vom Lager wie Schlummer so Traum:

Und ob schon sich senket das müde Haupt
Der Gram ihm nimmer zu ruhen erlaubt.

Vertraut hat der tapferen treuen Hand
König Arnulf der Carantaner Land,

Dem er auch beim Nahen jeder Gefahr
Bis zur Stunde ein wackerer Hüter war.

Jetzt aber im furchtbar beschleunigten Lauf'
Drängt heran der Magyaren heller Hauf'.

Und Flammen und Leichen in Stadt und Flur
Bezeichnen des grausen Zuges Spur.

Digitized by Google

Und gebrochen liegt durch die Überzahl
Der von tapferen Älplern gethürmte Wall;

Auf des Krapfeldes weithin sich dehnendem Plan
Drängen Usubun's Horden sich Mann an Mann.

Darum soll auch die kleine muthige Schaar
Ratold's, trotzend der dräuenden Todesgefahr,

Hier nochmal den Kampf mit Wüth'gen besteh'n,
Wenn nicht siegen, doch ruhmvoll untergeh'n.

2.

Es fordert die Natur den Zoll;
Das Haupt von schweren Sorgen voll,

Sinkt endlich hin zur halben Ruh',
Das Aug' fällt widerstrebend zu.

Da taucht, als, kummerlindernd, mild
Der Schlaf erscheint, ein Traumgebild

Empor: Auf lichten Wolken wallt
Modest's ehrwürdige Gestalt;

Und eine sanfte Stimme tönt:
»Heil dir! das Schicksal ist versöhnt.

»Verzag' nicht, König Arnulf's Sohn!
»Der Rettung Morgen dämmert schon.

Digitized by Google

»Wo säuselnd rauscht der Erlenhain,
»Wird dir der Herr den Sieg verleih'n.«

Der Greis entschwindet. — Rasch empor
Hebt sich der Prinz; doch dichter Flor

Der Nacht noch rings umhüllet ihn.
Da sinkt er auf die Kniee hin:

»Wirst du mir, Herr! den Sieg verleih'n,
»Soll dort im dunkeln Erlenhain

»Erheben sich ein Haus, geweiht
»Dem Heldenmärtyrer Sanct Veit!« —

3.

Die Sonne senket den glühenden Strahl
Herab auf's alpenumgürtete Thal,

Und schaut hernieder auf Seen von Blut,
Auf Hügel getödteter Heidenbrut.

Das Auge, das muthvoll noch Feinde sucht,
Schaut nur der Magyaren wilde Flucht.

Gerettet von drohender Knechtschaft Gefahr,
Liegt betend Ratoldus Heldenschaar,

Dem Ewigen dankend auf ihren Knie'n,
Der ihr den herrlichen Sieg verlieh'n.

Digitized by Google

Und, wo jetzt die Kränze des Sieges weh'n,
Sieht bald man ein heiliges Haus erſteh'n,

Gewidmet von Liebe und Dankbarkeit
Dem Ritter und Märtyrer Sanct Veit.

Johann R. v. Gallenſtein.

Digitized by Google

Herzog Inguo's Mahl.

Im hohen, uralten Thronbett' zur Stunde der Mitternacht
Herr Inguo, der Herzog, aus tiefem Schlaf erwacht;
Da strahlt durch die langen Fenster hellrother Flammenschein,
Da weht gar wilde Lieder der schweifende Wind herein.

»Das thuen wohl meine Ritter, sie thuen's mir zum Spott,
»Und preisen ihre Götzen, und höhnen meinen Gott;
»Sie singen und sie springen beim lichten Opferbrand —
»Und bin ich nimmer Herzog zu Kärnten in dem Land?«

Und wie der Morgen grauet, so steht er am Balkon,
Und pochet an den Schild; die Knappen erwachen davon:
»Zu Thale sollt ihr reiten« — gebeut er laut hinab:
»D'rum sattelt rasche Hengste, die tollsten, die ich hab'.

Digitized by Google

»Und kadet mir zu Hofe in eines Monden Frist,
»Was rund im Lande hauset, sey's Heide oder Christ,
»Sey's arm in moosiger Hütte, sey's hinter Mauer und Wall;
»Denn Gastmahl will ich halten, mit meinen Treuen all.«

Deß jauchzen froh die Knechte, sie zäumen manches Roß,
Sie sitzen in die Sättel, und jagen aus dem Schloß,
Und laden ringsum zu Hofe, so wie man sie gesandt.
Hei! was da ward gejubelt zu Kärnten in dem Land!

Und nach den dreißig Tagen, da kommen mit großer Pracht
Viel' Edle zugefahren in schimmernder Panzertracht;
Da schleichet durch das Burgthor, verblüfft ob solchem Schein,
Im grauen wollenen Wammse manch' schüchtern Bäuerlein.

Der Schloßvogt an dem Thore begrüßet Gast für Gast,
Er heißt sie saalwärts leiten in dienstbeflissener Hast.
Die hohe Quadern-Halle, sonst immer weit und kühl,
Die wurde nun zu enge, die wurde nun zu schwül.

Digitized by Google

Die Kuppel, grün vom Moose, vom Alter finstergrau,
Die war mit Sammet umkleidet, gleichwie der Himmel, blau,
D'raus schien, gestickt von Silber, hernieder Stern an Stern;
Da glotzten staunend aufwärts die Bauern und die Herr'n.

Aus Marmelstein die Tafel umhüllte weiß Gewand,
Gestühl' mit krausen Schnörkeln ringsum in Reihen stand,
Das güld'ne Schankgeräthe gab rothen, feurigen Schein,
D'rin blähte zarte Perlen der süße, schwarze Wein.

Was schmettern nun die Hörner? was jubelt das Volksgeschrei?
Herr Jnguo, der Herzog, er kommt zum Mahl herbei.
Die schlanken Recken stehen, allwo er geht, entlang,
Gleichwie aus lauterem Golde ein lichter Säulengang.

Er schreitet an die Tafel, er setzt sich oben an,
Da drängen stolzen Schrittes die Ritter sich heran,
Da schleichen still die Bauern in's Vorgemach davon,
Dort stehen Bänke von Fichten, und schlecht Geschirr aus Thon.

Digitized by Google

»Nicht also, ihr Getreuen!« — ruft da Herr Inguo:
»Heran zu den Goldgefäßen, und seyd des Mahles froh!
»Ihr Ritter aber, von hinnen! — Euch werfe außer dem Thor'
»Den Abfall unserer Teller mein Rüdenbube vor.«

Da fahren von den Sitzen die stolzen Ritter all',
Die umgewerf'nen Stühle ertosen laut im Fall':
»Wir tragen edle Wappen, bedeckt mit Helm und Kron',
»Und sprichst vor Leibeseig'nen uns also schmählich Hohn!«

Da krümmet finster die Brauen Herr Inguo, und spricht:
»So reine Kelche ziemen unreinen Gästen nicht.«
Deß wundern sich die Ritter, beschauen Waffen und Kleid —
Es funkeln die Federhelme, die Rüstung und das Geschmeid'.

»Ich zog durch wüste Wälder« — so hebt der Eine an:
»Da schnob im Busch ein Eber, den hab' ich abgethan;
»Doch schleunig ließ ich bringen in Helmen klare Fluth,
»Und wusch mir von den Fäusten das schwarze Wildschweinblut.«

Digitized by Google

»Ich ritt auf offener Straſſe, und ſachte nicht,
das glaub' —«
So lautet des Andern Rede: »da qualmte brauner Staub,
»Ich aber ſtieg zu Bade bei Velden an dem See,
»Und nahm Gewand ſo blendend, gleichwie ein jun-
ger Schnee.« —

»Wohl habt ihr baß gereinigt die Leiber und das
Kleid;«
That ernſt den trotzigen Rittern der ſtrenge Herzog
Beſcheid:
»Doch eure armen Seelen, von blindem Wahn bedeckt,
»Wie ſind die noch gar häßlich vom Heidenthume befleckt!

»Wohlauf, wohlan, ihr Bauern, von ſolchem Un-
flat rein,
»Ihr ſollt an meiner Tafel dafür zu Gaſte ſeyn.« —
Die Ritter hörten traurig des kühnen Herzogs Wort,
Sie furchten düſter die Stirnen, und ſchritten mur-
rend fort.

»Und geht euch das zu Herzen? da wüßt' ich gu-
ten Rath.«
Und rauſchend ſich auseinander die Wandſpaliere that,
Da ſahen hindurch die Ritter, ſie ſahen tief hinein,
In ihres Herzogs Capelle mit hohen Bogen aus Stein.

Digitized by Google

Die Kerzen am Hochaltare, die brannten lichterloh,
Es stand davor von Salzburg der Bischof Areno,
Die Infel hoch und spitzig aus Goldstoff und Gestein,
Den Mantel aus blaulichem Purpur, den Stab aus Elfenbein.

Ihm knieete zur Seit' im Chorhemd ein dienender Junggesell,
Der hielt ein silbern Becken, d'rin schwankte ein lichter Quell.
Da sprach der fromme Bischof zur stolzen Ritterschaft:
»Da mögt' ihr all' euch reinen, die Fluth hat hohe Kraft.«

Den Rittern gefiel der hehre, weißbartige, schöne Greis,
Im wallenden Purpurgewande, im flammenden Lichterkreis;
Sie regten sich durcheinander, sie flüsterten Paar und Paar,
Und neigten gläubig die Häupter, und knieten zum Altar.

Der Taufe allda man pflegte bis in die dunkle Nacht.
Hei! was da guter Christen der Bischof hat gemacht!
Hei! was dann ward gezechet zu Hof im weiten Saal! —
Das ist die alte Mähre von Herzog Ingo's Mahl.

Carl G. R. v. Leitner.

Kärntens Nord und Süd.

Volks-Erinnerung.
— 15. Oct. 1807. —

Es ging in alten Tagen durchs liebe Kärntner-Land
Der greise Nord, den Süden als Führer an der Hand;
Er fand in manchen Bergen des Wohlbehagens viel,
Und sät' auf ihre Gipfel Eisblumen, wie zum Spiel.

Er saß auf manchem Hügel, und ließ den Pfühl von Schnee,
Worauf er sich gebettet, zurück auf seiner Höh';
Er schritt durch manche Thäler mit eis'gen Füßen hin,
Und ließ, als weiße Streifen, der Schritte Spur darin.

Doch fand wohl auch sein Führer, der Süd, so manchen Ort,
Wo noch die Wiesen sagen: »Der Süd war einmal dort!«
Er schrieb zum Angedenken empfund'ner Lenzeslust,
Sich ein mit Frucht und Blumen in manches Thales Brust.

Digitized by Google

So kamen eines Tages die Zwei nach Heil'genblut;
Dem Nord, dem grauen Älpler, gefiel die Höhe gut. —
Der Süd, der stille Dörfner, sah gegen Vellach hin;
Das Thal mit seinen Erlen war recht nach seinem Sinn.

»Da setz' ich mir ein Denkmal« — so sprach der rauhe Nord:
»Damit man mich noch nenne durch tausend Jahre fort.«
»»Dort bau' ich mir ein Denkmal«« — so sprach der milde Süd:
»»In dem nach tausend Jahren mein Name frisch noch blüht!«« —

Und was der Nord gesprochen, das that er auf der Höh':
Auf Heil'genblut da schimmert noch jetzt sein Kleid von Schnee!
Und was der Süd gesprochen, das that er auch im Thal:
Noch schimmert jetzt um Vellach so mancher Frühlingsstrahl.

Oft klebt noch auf den Tauern der weiße Mantel fest,
Da rauscht am Möllfluß, leise, durch Erlen schon der West,

Digitized by Google

Oft stöbert's, wie im Winter, schon bunt in Heil'genblut,
Indeß an Vellach's Hecken noch kocht der Traube Glut. —

Einst schritt von jenen Höhen herab ein hoher Mann;
Der kam, vom Nord durchfrostet, im Thal des Südens an;
Und als er saß in Vellach, geschah es über Tisch,
Daß man ihm würz'ge Trauben kredenzte jung und frisch.

»Ei« — sprach er: »heute stand ich in Norden d'roben auf,
»Und jetzo trägt der Süden das Mittagsmahl mir auf!« —
Prinz Johann war's von Oest'reich, der also, scherzend, sprach,
Und Nord und Süd von Kärnten spricht's, eingedenk, ihm nach.

Johann Gabriel Seidl.

Digitized by Google

Die Sage vom Greifenfels.

Dort oben ſaß ich oft ſinnend und ſtill
Auf der einſamen Felſenwand,
Pflückte Blumen, und gab ſie den Winden zum Spiel',
Und die Gegenwart ſchien mir faſt Tand,
Und was ich fühlte, Gedanke und Wort,
In die Ferne ging's, in die Zukunft fort.

Unter mir lag der Heimat einfache Flur,
Der Fluß, die Stadt und der Wald,
Wo ich hinſah, traf ich bekannte Spur,
Der Erinnerung Aufenthalt;
Doch das Herz, an Schwingen und Flügeln reich,
Fand die Gegenwart arm, nur die Zukunft reich.

Und neben mir ſtand's in Ruinen zerſtreut,
Einſt ein prächtig gewaltiges Schloß;
Der am Greifenfels hauſte, weit und breit
Des Landes Achtung genoß.

Digitized by Google

Aber matter noch als das Bild der Zeit
Beſchaut' ich die alte Vergangenheit.

Doch denk ich der grauen Sage ſeither,
Und ſie rührt mir jetzt ſeltſam das Herz,
Vom Greifenfelſe die alte Mähr',
Einſt hielt ich ſie thöricht für Scherz.
Nur nach manchem Verluſte, nach vieler Gefahr,
Wird das Menſchenherz endlich ſich ſelber klar.

Um die Geiſterſtunde, in einſamer Nacht,
Da heben die Mauern ſich neu,
Die Veſte prangt in alter Pracht,
Der Banner weht luſtig und frei,
Der Prunkſaal ſteht offen, und Kerzenglanz
Beleuchtet die ſtille Kapelle ganz.

Wie's zwölf ſchlägt unten vom Thurm im Thal,
Da wird's in den Gängen wach,
Und paarweiſ' reiht ſich der Diener Zahl,
Schwarze Flöre ſchleppen ſie nach;
Der Zug geht hinunter zur Ahnengruft
Mit Chorgeſang und mit Weihrauchduft.

Ein Sarg, darinnen ein Ritter liegt,
In der Rüſtung zur Pilgerfahrt,

Digitized by Google

Schwankt nach, die Fahne des Kreuzes fliegt,
Blut klebt an Gewand ihm und Bart,
Und sein Antlitz ist gramvoll und zornumhüllt,
Als wär' ihm der letzte Befehl nicht erfüllt.

Die Träger stöhnen, die Last ist schwer,
Oder drücket die Schuld ihr Herz?
Von Seufzern bebt's durch die Luft umher,
Wie von lange verhalt'nem Schmerz.
Doch plötzlich da wittert's wie Morgenluft,
Und verschwunden ist Bahre und Träger und Gruft.

Am Greifenfels saß ein Graf einmal,
Der zog in's heilige Land;
Die Heimath war seines Lebens Strahl,
Nun gar, als dem Blick sie entschwand.
»Erfaßt mich im Kampfe das falsche Glück,
»So bringt doch die Leiche zur Heimat zurück.«

Die Knappen geloben's mit heil'gem Schwur,
Und fort ging's über das Meer,
Bald wurde geschlagen in Zions Flur,
Und der Graf getroffen schwer;
Sein Blick sah, als er in Dunkel brach,
Noch den Wolken, die abendwärts zogen, nach.

Digitized by Google

Erſt beriethen die Knappen ſich lang und breit:
Es ruht ſich doch überall gut,
Was ſchleppen wir Thoren die Leiche weit,
Dahin iſt Seele und Blut;
Einen Stein an's Herz, in's Meer hinab,
Und die Beute getheilt überm naſſen Grab!

Unrechtes Gut bringt nimmer Glück,
Und Wortbruch Segen nicht ein;
Zum Greifenfels kehrte nicht Einer zurück,
Sah je mehr die Heimat ſein.
Den Türkenſchwert und Peſt nicht traf,
Der fand in der Wüſte den letzten Schlaf.

Doch an dem Geſtade des Meeres irrt
Des Greifenfelſers Geiſt,
Wie die Möwe, die traurig und einſam ſchwirrt,
Wie der Schuhu, der Gräber umkreiſt.
Es deckt ihn die Erde der Heimat nicht zu,
D'rum findet er ſelbſt im Grabe nicht Ruh'.

Und wenn's zwölfe ſchlägt im ſtillen Thal',
Da wird's auf dem Greifenfels wach,
Es ſammelt ſich traurig der Diener Zahl,
Sechs tragen die Bahre nach,

Digitized by Google

Und hinunter geht's zur Ahnengruft,
Mit Chorgesang und Weihrauchduft.

Nun, Graf von Greifenfels! kann ich's versteh'n,
Es gibt eine Heimat nur;
Die Welt mag schön seyn und prächtig zu seh'n,
Doch wo trifft sich so theure Spur?!
Und umstrahlt vom Glücke, umjubelt von Lust,
Wird das Heimwehe leise wach in der Brust.

Adolf N. v. Tschabuschnigg.

Reinprecht von Glaneck.

(1293.)

Des Krieges blut'ge Würfel rollten
Durch Kärntens hohes Alpenland,
Viel Edle mit dem Leben zollten,
Was sie an Herzog Mainhard band;
Zwar rächte schon mit höherm Muthe
Des theuren Sohnes Albert's Tod
Der tapf're Bruder, — doch nicht ruhte
Des list'gen Gegners frecher Spott.

In der erstürmten Griffner-Veste
Lag Ulrich, Haimburg's finst'rer Graf,
Ein Aar im hohen Felsenneste,
Und weh! den seine Rotte traf;
Kühn drang sie in die niedern Hütten
Des unbewehrten Landmanns ein,
Nichts rührte sie, nicht Thränen, Bitten,
Noch grauer Haare Silberschein.

Digitized by Google

Alsbald erscholl die grause Mähre
In Kärntens Herzogssitz, Sanct Veit,
Wo Mainhard's Sohn mit seinem Heere,
Der Otto, lag zum Kampf bereit;
Manch' Edler focht in diesen Reihen,
Das Heer viel tapf're Streiter zählt,
Doch wählte klug den stets getreuen
Glanecker jetzt der hohe Held.

Nach Völkermarkt ward er beschieden
Als Hauptmann, dort im steten Streit'
Den Grafen Ulrich zu ermüden
Durch oft erprobte Tapferkeit.
Es war dem Tapfern auch gelungen,
Oft lächelte das blut'ge Glück,
Doch Ulrich zog, noch unbezwungen,
Sich schlau ins Griffner-Schloß zurück.

Ein düst'rer Tag ward auserkoren,
Glaneckern seiner Rach' zu weih'n,
Als einst der Hauptmann aus den Thoren
Der stillen Stadt ritt, ganz allein;
Kein Blättchen regte sich im Haine,
Die tiefste Ruh' herrscht' überall,
Da streifte, nah am Riesensteine,
Sorglos der Held durch's breite Thal.

Digitized by Google

Gewaltig schäumt sein stolzer Schimmel,
Gestachelt nur er vorwärts zog,
Der wiehernd sonst in's Schlachtgetümmel
Mit seinem lieben Reiter flog;
Hoch bäumt er auf, die Augen sprühen,
Den Laurer schnob das treue Thier,
Zurück wollt' es den Hauptmann ziehen,
Unheimlich war's im Waldrevier.

Zu spät die Warnung sich enthüllte,
Als schon vollbracht der Meuchelmord,
Er sich mit Schmerzen rückwärts fühlte
Von wohlbekanntem Speer durchbohrt.
Er sank vom treugeliebten Pferde,
Da häufiger sein Blut entfloß,
Mit mattem Blick zur blut'gen Erde,
Auf ihren mütterlichen Schooß.

So fanden ihn im Blute schwimmen
Die Seinen bald, die ihn vermißt,
Und auf den Schall gewohnter Stimmen
Sich noch einmal sein Aug' erschließt.
»Wer, edler Herr! schlug euch die Wunde?«
Frug schnell ein bied'rer Reitersmann;
»Kein Feind!« erscholl aus bleichem Munde,
Und Schauder faßt die Wackern an.

Digitized by Google

»Wer denn?« schrie'n nun die treuen Mannen:
»Ihn treff' der Erde größter Fluch,
»Wir ziehen nimmermehr von dannen,
»Bis er gehüllt in's Leichentuch!« —
»O lieben Krieger! Gott bewahre!«
Sprach er, sein Antlitz war verklärt:
»Daß ich den Mörder offenbare,
»Und Rache noch die Gräuel mehr't!

»Von Herzen hab' ich ihm vergeben,
»So wahr mein Schöpfer gnädig ist!«
Mit diesem Laut entschwand sein Leben,
Verschied der Held, als echter Christ!
Da löste sich in heiße Thränen
Der Rachedurst der Reiterschaar;
Und solch' ein End' sich zu ersehnen,
Umknieten sie den Blutaltar.

S. M. Mayer.

Digitized by Google

Die Sühne.

1.

An eines ſtillen See's gebüſchumkränztem Rand
Liegt Oſſiach, das Kloſter, im treuen Kärntnerland;
Rings ragen Berg' empor mit dunklem Fichtengrün,
Dazwiſchen dehnt der Spiegel der klaren Fluth ſich hin.
Gar friedlich iſt's und ruhig, entfernt vom Lärm der Welt,
Recht eigentlich zum Sitz' der Andacht auserwählt.
Kein Hammer pochet dort im abgemeß'nen Tackt,
Und ſtört das ſtete Schweigen daſelbſt bei Tag und Nacht.
Hier tönt kein Lied der Schnitter, kein Mäher jauchzet hier,
Nur Fiſcher ziehen ſchweigend durch's ruhige Revier.
Der Wellen rauhe Brandung, das Rauſchen in dem Wald
Allein nur zum Geſange der Mönche dort erſchallt.
Hier baute Oſſius, als er dem Heidenthum

Entsagt, dem wahren Gott ein reines Heiligthum.
Und Benediktus Brüder lud er zu sich hin ein
Vom frühen Sitz der Bildung, aus fernen Gau'n am Rhein.
Und reine Opfer werden der Gottheit dort gebracht,
Wo Götzen früher hausten in dunkler Haine Nacht. —
Hier klingelt's eines Abends gar spät beim Pförtlein an,
Da richtet sich der Pförtner, ein guter alter Mann,
Vom Lager auf und spricht: »Wer mag doch dieß wohl seyn,
»Schon längst erlosch des Tages, den Wand'rern holder Schein?
»Der Donner rollt, von Blitzen wird rings die Luft getheilt,
»Es tobt der See, im Walde der Sturm so gräßlich heult.
»Wohl hat ein Wand'rer sich auf spätem Weg verirrt,
»Daß ihn sein Schritt erst jetzt zu unf'rer Pforte führt.
»Doch Glück ihm noch, ein Obdach, ein sicher's, wird ihm hier,
»Denn Gastlichkeit ist Klöstern stets erste Pflicht und Zier.«
Er spricht's und nimmt die Schlüssel und eilt zur Pfort' hinaus,
Und bei des Lämpchens Scheine aufthut sich jetzt das Haus.

Digitized by Google

Da tritt herein ein Pilger in härenem Gewand,
Die Flasche an der Seite, den Stab in seiner Hand.
Von Haupt und Kinne wallet gebleichtes Haar herab,
Fast bis zum hänf'nen Gürtel, der ihm den Leib umgab.
Wohl mocht' der Mann einst ragen an Wuchs der Tanne gleich,
An Roth der Rose, jetzt doch war er gebückt und bleich.
Und in der Stirne Falten saß Kummer tief und schwer,
Wahrscheinlich hatt' er dessen in seiner Brust noch mehr.
»Willkommen,« rief der Pförtner: »hier wohnet Gastlichkeit,
»Leg' ab die Furcht, hier findest du alles dir bereit.
»Was brauchr's auch heut noch viel? Ein Stückchen Brod mit Wein,
»Und bist du dann erquickt, ein Lager gut und rein.«
Sie traten in die Zelle, da ward das Brod gebracht,
Und Wein, der sonst die Herzen so frei und fröhlich macht.
»Nun iß und trink,« sprach jener: »und wenn's auch draußen blitzt,
»Wir sind ja hier im Trocknen, wo sich's vertraulich sitzt.«
Da neigte sich der Pilger, doch rührte er nichts an;
Deß wunderte sich höchlich der alte, durst'ge Mann;
Ein gutes Tröpflein munde, meint er, zu jeder Zeit,
Vornämlich einem Wand'rer nach einem Gang so weit.

Digitized by Google

»Nun willst du auch nicht trinken, so laß uns plaudern doch,
»Gespräch erfreut ja alle, so Greis als Jüngling hoch.«
Da weiset nach dem Munde der Fremde mit der Hand,
Es schien, als wollt' er sagen: mir hemmt die Sprach' ein Band.
»So ist er stumm« — so murmelt der Pförtner für sich hin,
Betrübt nicht zu erfahren, woher er geh', wohin.
Und um hinabzuschwemmen, den Ärger, den er fühlt,
Leert er allein den Becher, der Wein für Zwei enthielt.
Und weist ein Lager jenem; allein der stumme Gast
Wählt sich den harten Boden für diese Nacht zur Rast.
Da schüttelte der Pförtner sein Haupt und sprach für sich:
»Ein sonderbarer Mann, der tauget nicht für mich.
»Gewiß liegt zentnerschwer ihm Kummer auf der Brust,
»Vielleicht auch schwere Schuld, die ihm vergällt die Lust.
»D'rum mög' dir, armer Pilger! der Schlaf erquicklich seyn.«
Er sprach's, und bei dem Wunsche erlosch des Lämpchens Schein.

2.

Als d'rauf am nächsten Morgen der Tag noch graute kaum,
Erwachte schon der Pilger nach manchem schweren Traum,

Digitized by Google

Erhob sich von der Erde, nahm seinen Wanderstab,
Verneigte sich dem Pförtner zum Dank für seine Gab',
Und trat mit schnellen Schritten nun aus dem frommen Haus —
Wie sah jetzt Alles anders, wie ganz verändert aus!
Die Sonne war gestiegen am Himmel blau und rein,
Beleuchtend rings die Gegend mit wundermildem Schein.
Der See, der gestern tobte, zog silberklar sich hin
Und in des Thaues Perlen glänzt Hain und Au so grün.
Und sanfte Lüfte wehten mit Vögelsang vermischt,
Natur und Himmel schienen neuaufgelebt, erfrischt.
Da schaute Erd' und Sonne gerührt der Pilger an,
Und fast wie eingewurzelt stand da der arme Mann.
Sein Angesicht verklärte sich bei dem milden Licht,
Und wärmer schlug das Herz ihm, wie lange, lang schon nicht.
Vom Auge flossen Thränen der Rührung heiß herab,
Und seiner Hand entglitt der treue Wanderstab.
Da schien der Mund zu sprechen, ob er auch standhaft schweigt;
Das Auge sagt ja deutlich, was keine Red' auch zeigt:
So kehrte Ruhe wieder in die Natur zurück,
Und bloß das Herz des Menschen flöh' ewig dieses Glück?
Ich nehm's als frohes Zeichen für meiner Seele Heil,

Digitized by Google

Wenn anders noch hienieden wird Ruhe mir zu Theil. —
Jetzt wendet er sein Auge zufällig, sieh da steht
Nach frommer Klosterſitte ein Kruzifix erhöht.
Da neigt er ſich in Demuth und blicket dann empor
Zum Heiland, der für Sünder den Tod ſich auserkor;
Und ſieh, es ſchien zu winken das heil'ge Haupt ihm mild,
Und eine Stimm' zu schallen herab vom Christusbild:
Mein Sohn, was willſt du weiter, o bleibe, bleibe hier,
Hier wird für deine Schuld Verzeihung einſt auch dir. —
Und ein Entſchluß entſtehet ſogleich in ſeiner Bruſt,
Aus ſeinen Augen leuchtet noch nie gefühlte Luſt.
Kein Zweifel tauchet jetzt mehr in ſeiner Seele auf,
Beſtimmet iſt auf immer nun ſeines Lebens Lauf.
Schnell zu des Kloſters Hallen lenkt er zurück den Schritt,
Und zu des Abtes Wohnung geht g'raden Weg's ſein Tritt.
Nimm mich, — ſo ſprach ſein Deuten: hochwürd'ger frommer Mann,
Ich flehe, zum geringſten aus deinen Dienern an.
Auf meine Schultern bürde der Arbeit ſchwerſte Laſt,
Ich werde ſie verrichten, wie du es gerne haſt. —

Digitized by Google

Hin zu des Abtes Füßen, der sich bedenkt, sinkt er,
Und fleht mit heft'gern Zeichen: Behalte mich, o Herr! —
Und auf des Abtes Nicken küßt er ihm froh die Hand,
Als hätt' er ihm geschenket ein großes, reiches Land.
Zum Knecht ward er bestellet im Garten, Küch' und Stall,
Und wo es sonst was Schweres zu thun gab, überall.
Was er versprochen, hielt er getreulich immer fort,
Und war der Knechte bester an diesem heil'gen Ort.
Vom frühen Dämmerungsgrauen bis in die späte Nacht
Arbeitete er rastlos, fast über Menschenmacht.
Erst, wenn der dunkle Schleier die Berge rings bedeckt',
Und jeder sich ermüdet zur Ruh' auf's Lager streckt',
Pflegt er in seiner Zelle mit Beten und Kastei'n
Bis über Mitternacht der Andacht sich zu weih'n.
Er sparte sich vom Munde fast alle Speisen ab,
Die er hernach den Armen, selbst hungernd, liebend gab. —
So schwanden Jahr' um Jahr' bei Fleiß und Buße hin,
Und Jedermann gewogen war ihm mit mildem Sinn:
Allein nur mit sich selber schien er zufrieden nicht,
Und tiefer Schmerz umwölkte noch stets sein Angesicht.

Digitized by Google

3.

Als nun der Jahre viele schon waren hingefloh'n,
Fühlt er die Kräfte schwinden und nah'n die Stunde schon,
So heiß willkommen ihm, sonst furchtbar Jedermann,
Den noch die Welt umstrickt mit ihrem eitlen Wahn.
Zu rufen bittet er den Abt an's Lager hin
Mit seinen Mönchen allen — und als er nun erschien,
Da öffnet er zu Aller Erstaunen nun den Mund,
Und gibt mit reu'gem Sinne dann dieß Bekenntniß kund:
»Ehrwürd'ger Herr! verzeihet, daß ich euch lang getäuschet,
»Ein streng Gelübde hat dieß bisher von mir geheischt.
»Ich bin kein Knecht, geboren aus niederem Geblüt,
»Doch wollte Gott, mir hätte kein and'res Loos geblüht.
»Ich war einst Polens König, mein Nam' ist Boleslaus,
»Der am Altar erschlagen den Bischof Stanislaus.
»Da seht den Siegelring, das Zeichen einst'ger Macht,
»Doch Zeugen auch des Frevels, den einstens ich vollbracht.
»Unbänd'ge Leidenschaften durchwühlten meine Brust,
»Und frei den Zügel schießen ließ ich jedweder Lust.

Digitized by Google

»Darob ermahnte mich oft des Biſchofs reiner Sinn,
»Und wies auf meine Pflichten, die ich verletzte, hin.
»Da zürnt' ich ihm, dem Frommen, und trug ihm Schweigen auf,
»Und ließ nun den Gelüſten nur deſto freiern Lauf.
»Wie er von Neuem wieder mich ſtraft mit hartem Wort,
»Hätt' ich ihn gleich, wenn And're ihn nicht geſchützt, durchbohrt.
»Doch als er bald darauf mit feſtlichem Gepräng'
»Das heil'ge Hochamt las, drängt' ich mich durch die Meng',
»Und ſtieß ihm in den Leib mit eig'ner Hand das Schwert,
»Daß aus der Wunde hoch das Blut in Bogen fährt.
»Hier haſt du deinen Lohn für die Verwegenheit,
»Schrie ich, ſo falle Jeder, der nicht den König ſcheut.
»Doch jener noch im Tode wandt' ſeinen Blick zu mir:
»Verzeihe Gott dir, ſprach er, wie ich verzeihe dir.
»Und ſeht! die Strafe folgte ſogleich dem Frevel nach,
»Das rächende Gewiſſen blieb Tag und Nacht nun wach.
»Ich ſah das Blut des Frommen fortan an meiner Hand,
»Am goldgeſchmückten Thron, wie an des Lagers Rand.
»Die Speiſen ſchienen alle mit Blut beſpritzt zu ſeyn,

Digitized by Google

»Und Blut glaubt' ich zu trinken, war's auch der reinste Wein.
»Es flohen alle Guten mit Abscheu nun von mir,
»Sie fürchteten im König nur ein blutgierig Thier.
»Ja selbst der Kirche Tröstung blieb meinem Schmerz versagt,
»Als Bischofsmörder ward ich vom Papste angeklagt.
»Da ward Gehorsam mir nicht, nicht Achtung mehr zu Theil,
»Mein Leben war verwirket, nur auf der Flucht mehr Heil.
»Da irrt' ich ausgestoßen herum von Land zu Land,
»Wobei mein Herz nur Kummer, nie Ruhe mehr empfand.
»Obgleich ich unbekannt auch allen Fremden blieb,
»Es schien, als ob ein Gott mir's auf die Stirne schrieb:
»Er ist ein Mörder, fliehet, o fliehet alle ihn,
»Nehmt ihn nicht auf bei euch, und laßt ihn weiter zieh'n.
»So kam ich her zu euch nach langer Pilgerfahrt,
»Wo mir der Sühne Hoffnung, die heißersehnte ward.
»Ihr nahmt mich liebend auf, ertruget meinen Schmerz,
»Gott lohn' es euch, es dankt nochmal mein brechend Herz.
»Gewährt mir eine Bitte: tragt mich hinaus zum See,

Digitized by Google

»Wo aufgerichtet raget das Kruzifix zur Höh.«
Und seinen Wunsch erfüllend, trug man ihn an den Strand,
Wo frei auf einem Hügel das Kreuz errichtet stand.
Es war ein Frühlingsmorgen, der Himmel blau und rein,
Und auf des Sees Spiegel fiel milder Sonnenschein.
In Feld und Wald schon keimte das frische Grün hervor,
Sein frohes Lied erneute der muntern Vögel Chor.
Ein sanfter Lebensodem weht' über Berg und Thal,
Und weckte rings Verjüngung und Freud' allüberall.
Da blickt' er scheidend nochmals herum in der Natur:
»Wohl bist du schön zu schauen, allein dem Reinen nur;
»Doch wer ein Herz, beladen von Schuld, im Busen trägt,
»Geht trauernd durch den Frühling, der keine Lust ihm hegt.«
D'rauf wandt' er seine Blicke, halb schon von Todesflor
Umnachtet, zu dem Bilde des Heilandes empor;
Und sprach: »O du, der einstens dem Mörder Gnad' erwies,
»Und sprach: Noch heute bist du bei mir im Paradies!
»Der mir auch zugerufen: Mein Sohn, o bleibe hier,
»Hier wird für deine Schuld Verzeihung einst auch dir;
»O blicke gnädig nieder, wenn ich gebüßt durch Reu',

Digitized by Google

„Gib mir ein tröſtlich Zeichen, daß mir vergeben ſey.“
Und aus des Heilands Munde ein Laut zu ſchweben ſchien:
Mein Sohn, fahr' hin in Frieden, ich habe dir verzieh'n. —
Und Seligkeit verklärte des Büßers Angeſicht,
Und ſeine Seele ſchwebte empor zum ew'gen Licht.

Dr. Karlmann Tangl.

Digitized by Google

St. Hemma's Wallfahrt nach Maria Elend im Rosenthale.

Schon entschwand das Dunkel der Nacht. Mit goldenem Fuße,
Und begrüßt von der Lerche lautem Gejubel, betrat der
Kommende Morgen schon der Berge Haupt und der Thürme.
Aber noch kniete, seit die Sonne den Erdkreis verlassen,
Unberührt vom eisernen Schlaf, im stillen Gebete,
Hemma vor der seligsten Gottesgebährerin Bilde;
Sie, die gottgesegnete Gräfin, Stifterin jenes
Herrlichen Dom's, wo seit Jahrhunderten, feiernd, die Chöre
Frommer Geweihter singen des Ewigen Lob; wo seit langer
Reihe von Jahren der hirtliche Stab den gläubigen Schafen
Wies die Wege des Heils. — Als dereinst dem heiligen Gatten,
Zeltschach's erlauchtem Sproß', sie sich am Altare verbunden;

Digitized by Google

O, da war es ihr sehnlichster Wunsch, in gesegneter Ehe,
Bürger zu zieh'n dem himmlischen Reich', geliebter Kinder
Mutter zu seyn! — Jahr an Jahre vergingen, und, ach! sie
Sah nicht des Wunsches Erfüllung. Da däucht's ihr einmal im Traume,
Christus göttliche Mutter zu seh'n; sie lächelt' und sagte
Mit der Miene himmlischer Huld: »O, traure nicht, Hemma!
Sieh' ich habe dein Flehen gehört, ich Mutter des besten
Zärtlichsten Sohn's!« Sie sprach's, und entschwand; und Hemma erwachte.
Aber noch klang ihr die Stimme der Huld, noch lächelte Gnade
Ihr das Antlitz voll himmlischer Ruh' und sie sprach und gelobte:
»Seligste Mutter des ewigen Sohn's des ewigen Vaters!
Gnadenvolle! o hab' ich vor dir Erhörung gefunden;
Dann — ich gelob' es dir jetzt und deinem Sohne — dann bring' ich,
Eh' die erwartete Frucht des Tages Strahl noch gesehen,
Sie im Tempel dir dar.« So sprach sie, und ehe der dritte

Digitized by Google

Vollmond seine Scheibe erneut', da fühlt sie des Segens
Schwellende Frucht. — Getrennt durch Hügel und strömende Wasser,
Lag vom Thal, wo sie war, am schneegekrönten Gebirge,
Und von Felsen umbräut, ein Gnadentempel Mariens,
Jetzo »Maria Elend« genannt. Dort wollte sie hin, ihr
Opfer zu bringen. — Und heute war er gekommen, der Tag, an
Welchem sie ihres Gelübdes sich zu entledigen dachte.
Darum wacht' sie die Nacht, und kniet' und betete. Aber
Siehe! nun sandte die Sonn', vom höhern Himmel, den Erstling
Ihres Licht's in der Beterin Kammer. So leuchtet' vom Antlitz'
Jenes himmlischen Herolds dereinst der Friede des Himmels,
Welcher, grüßend, Mariam des Herrn Botschaft gebracht hat.
Nun erwachte aus ihren Betrachtungen Hemma. Noch einmal
Blickte sie dankend zum Himmel empor; umgürtete dann sich
Mit dem Pilgergewand; und den wandernden Stab in der Rechten

Trat sie an, die heilige Fahrt. Ein lachender Morgen
Kündete ihr den herrlichsten Tag. Kein schwebendes Wölkchen
Drohte neidisch das Antlitz der Sonne zu rauben. Erquicket
Vom ambrosischen Thaue der Nacht, vom stärkenden Schlummer
Neu belebet, erschloßen, lieblicher duftend, der Blumen
Kelche sich; erklangen die Kehlen geflügelter Sänger;
Rauschten freudig das Feld und die Waldung. Der jauchzende Morgen
Weckte frohe Gefühle in Emma's Busen. Sie dachte
Jetzt den süßen Gedanken: Mutter zu werden von einem
Frommen, geliebten Sohn'. Sie dachte alle die Wonnen,
Welche der schattige Baum, von Früchtenfülle gebeuget,
Nun dem Pflanzer gewährt, der ihn sorgsam erzogen. Des Pflanzens
Freuden auch, und der mühsamen Bildung; wenn er in jedem
Blatte, das keimt, in jeder schwellenden Knospe die Hoffnung
Sieht der künftigen Frucht. Und dann das frohe Bewußtseyn,
Auch der Nachwelt zu leben in langer Reihe der Abkunft,
Und Nachahmer des Schöpfers zu seyn. So dachte sie bei sich

Selber, und kam, wo über die ruhige Fluth sein Gezweige
Beugt ein blühender Baum, in's offene Thal. Da erblickt sie,
Rückgestrahlt von dem Spiegel der krystallenen Fluth, drei
Nachtigallen; die Mutter war's mit den Jungen. Sie wiegten
Freudig sich am blühenden Ast, und sangen dem Morgen
Ihr empfindsames Lied. Nun schoß aus dem Dickicht des Baumes
Plötzlich ein Geier hervor, und ergriff die zwitschernden Kleinen,
Und zerriß sie. Die Mutter entkam. Doch schien es, als wolle
Sie vor Kummer und Schmerz nun auch nicht leben, und sich des
Geiers mörderischen Klauen zum sichern Tod überliefern.
Eine Thräne der Wehmuth trat jetzt in's trunkene Auge
Hemma's, und leise Ahnungsgefühle durchbebten das Herz ihr.
So vermischt mit dem Honigbecher ein Tropfe voll bittern
Wermuth's sich und wird zu des Lebens gemeinsamen Trank. — Nun
Aber hatte bereits des Mittags feurige Kreise

Schnell die Sonne erreicht, und verſendete glühenden Brand. Von
Dorrenden Gluthen hauchte der Boden, kein kühlendes Lüftchen
Regte die Schwinge, und überweht vom Weſte, entfiel dem
Baume das falbe Blatt. Auch Hemma, ermüdet vom langen
Weg und der Reiſe Beſchwerden, lechzte nach Labung. Sie ſchaute
In dem Thale umher; doch, ach! da rauſchte kein Quell, mit
Kühlender Fluth zu erfriſchen die Glieder; kein ſchützendes Obdach
Bot ſich dem ſuchenden Blick. Sie ging, und vom perlenden Schweiße
Trof ihr die heiße Stirn. So glänzt, vom Thaue des Morgens
Uberſä't, das beſcheidene Veilchen im Kranze der Duldung.
Zwar ihr hatte mit hingebreitetem Flügel der Seraph,
Welchen, da er ſie ſchuf, ihr Gott zum Beſchützer gegeben,
Kühlung geweht; doch wäre ſie jetzt, ermattet, zur Erde
Niedergeſunken. Da erblickt' ſie jenſeits des Hügels,
Welcher bis jetzt dem Aug' es verbarg, in winkender Nähe

Digitized by Google

Ihrer Wanderung Ziel. Und wie der ermüdete Segler,
Ist er nun nahe dem Port, dann alle Kräfte zusammen
Rafft, das Ziel zu ereilen, so lenkt die geflügelten Schritte
Hemma zur Kirche. Nun war sie am Fuße des Berges; doch weiter
Trug sie nimmer ihr Schritt. Sie sinkt entkräftet zur Erde.
Müder Schlummer befiel ihre Glieder. Mit schützendem Flügel
Stand der Seraph über ihr still. So blieb sie. — Am Berge,
Über der Kirche entfernt, da war im hangenden Felsen
Eine tiefe schaurige Kluft. Von Drachen nicht und Hyänen
War sie bewohnt, doch größere Ungeheuer als Drachen
Hausten darin. Ein Theil der verworfenen Geister, die Gottes
Rächerhand aus dem Himmel verstieß, erwählte auf Erden
Diesen Ort sich zur Wohnung. Eh' der christlichen Lehre
Allbeseelender Strahl hieher noch gedrungen, da war ein
Götzentempel allhier. Mit falschen Orakeln, und ander'm
Trügenden Blendwerk täuschten das Volk sie, und leiteten es zu
Seinem Verderben. Doch seit des Heilands vergoß'nes Blut auch

Dieſen Gegenden rann, ein Quell der Entſühnung, nun war ihr
Wirken gelähmt. Wie gefeſſelt lagen ſie da, und erkühnte
Auch bisweilen, die frommen Pilger zu necken, der Kühnſten
Einer ſich die Kluft zu verlaſſen; er mußte mit Hohn und
Spott, wie gejagt vor Gottes Donner, zurückflieh'n. So oft ſich
Ein Gerechter dem Tempel nahte, zu beten, empfanden
Sie die bitterſte Qual. Auch Hemma's heilige Nähe
Faßte furchtbarer ſie, als ſie je die Qual noch empfunden.
Einer aus ihnen, der Grimmigſte, fühlt ſie vor Allen, und wälzte
Krampfhaft lang ſich umher; dann ſprang er zürnend empor und
Alſo ſprach er: »Sklaviſche Geiſter! die wir es dulden,
Dieſes ſchmachvolle Joch, das keines Donnerers Arm, nein!
Das die eigene Feigheit uns auferlegte. Unthätig
Liegen wir da, und leiden, zur eigenen Schande, der Hölle
Schande und unſers Geſchlechts, und der einſtigen Thaten,
Weh! die bitterſte Qual — o, ihr fühlt ſie wohl Alle die Qual!« Hier
Warf es ihn krampfhaft noch einmal zur Erde; doch richtet er gleich ſich

Wieder empor: »Wohlan denn! so folgt mir, Brüder; dort unten
Am Fuße des Berges, da liegt ein Pilger, — von seiner Nähe seyd ihr wohl unterrichtet; — auf! laßt ihn verderben,
Und so unserer Thaten Reihe ruhmvoll beginnen.«
Alle fielen ihm bei; und wie aus engender Felskluft,
Heulend, auf stürmischen Flügeln rauschen die Winde,
So entstürzten sie ihrer finstern Behausung. Ein Cherub,
Von den Vieren, die Gott dem Tempel zu Wächtern gegeben,
Sah die Empörer. Er schlug mit flammendem Schwerte des Kreuzes
Zeichen ihnen entgegen, und wie vom Blitze gerühret,
Flohen sie eilends zurück. Der Seraph, Hemma's Beschützer,
Welcher noch immer mit schützendem Flügel über ihr schwebte,
Sah die fliehenden Feinde, und sah mit flammendem Schwert den
Cherub sie schlagen. Er staunte; und pries des Ewigen Allmacht.
Hemma schlief noch und träumte. — Aber noch hatten im Fliehen
Sie sich wieder ermannt, und blieben am Eingang des Felsens

Plötzlich still. Ihr Führer athmet' und sagte: »Ha! sollen
Wir auch heute umsonst den Ausfall gewagt, und vom schnöden
Joche der Knechtschaft uns zu befreien, vergebens beschloßen
Haben? Nein! noch fühle ich Kraft; auf! thut, was ich thue!«
Nun umfaßte er grimmig einen ragenden Fels, und
Riß vom Felsen ihn los. Die Andern thaten deßgleichen.
Und mit einem entsetzlichen Schrei — so brüllen zwei Heere,
Wenn der Schlachtruf ertönt — ergreifen, schleudern die Last sie
Gegen den Tempel und Hemma. Als die stürzenden Felsen
Rollten die Tiefe hinab, erbebte weithin die Erde,
Wallte himmelan Staub auf. Aber nun winkte mit seinem
Flammenden Schwerte der Cherub, und siehe! die stürzenden Felsen
Standen mitten im fliegenden Lauf, und bebten zurück. So
Hält der stürmenden Wuth, wenn des Feldherrn Ruf es gebietet,
Plötzlich inne, und jeder behält, wie erstarrt, seine Stelle.
Andere Felsen liefen, weit ausbeugend, in schräger

Richtung in's Thal. Der wachende Cherub schlug nun ein dreifach
Kreuz den Empörern nach, die, wie vernichtet, entflohen.
Hinter ihnen stürzte des Felsens Eingang zusammen,
Wo sie verschloßen nun schmachten, bis Jehova Gericht hält.
Aber froh des errungenen Sieg's der Herrlichkeit Gottes
Über des Abgrunds Nacht, erhoben die Cherubine sich, die
Wächter des Tempels, und schwebten, alle Vier, erst, leuchtend
Über den Ruinen; dann senkten sie sich und faßten an ihren
Ecken die Kirche und trugen sie hoch durch die Lüfte. Im Thal, wo
Hemma schlummerte, ließen sie dann zur Erde sich nieder.
Als sie die Kirche trugen, da sangen die Engel, und feiernd
Neigten die Wipfel ihr Haupt, zu lauschen dem Sange. Nun mischte
Auch der Seraph — er hatte bisher, gleich wachenden Müttern
Hemma schützend umschwebt, daß nichts im Schlummer sie störe —
Seine Stimm' zu der Cherubin Chor. So sangen die Engel:

»Ehre! und Preis! und Ruhm! und Anbetung der Herrlichkeit Gottes!
Der aus vertilgenden Fluthen Noham gerettet; aus Flammen
Sinkender Städte Loth, den Gerechten, befreit, und durch Wüsten,
Und hochthürmende Meere die Israeliten geleitet;
Der in des Ofens Glut die Jünglinge, seine Bekenner,
Unversehret bewahrt; und Tobiam und Hagar erhalten;
Ihm, der die Tugend beschützt, und die Werke der Hölle zu Schanden
Macht, sey der Ruhm! und das Lob! und der Preis! und die tiefste Verehrung!
Heil dir, Hemma! — auch dich, Erkorne des Himmels!
Rettete wunderbar er, und entriß dich den hölliſchen Klauen.
Nein! nicht sterben solltest du, nicht durch unwürdige Hände
Ausgestoßner Verruchter verhauchen dein göttliches Leben!
Erst verkoste der Mutter selige Freuden; zwar harren
Deiner die Leiden auch; und was du im Spiegel des Baches
Heute saheſt, ach! Hemma, es iſt dein eigenes Schickſal;
Aber dann wirſt du Mutter einer unſterblichen Tochter
Höherer Abkunft werden, als der Staub ſie erzeuget! —

Digitized by Google

In dem Thal, wo die strömende Gurk durch lachende Fluren
Ruhig bald schlängelt den Lauf, und bald sich tosend ergießet,
Wird sich auf deinen mächtigen Wink ein herrlicher Dom mit
Hochaufthürmenden Kuppeln erheben. Jahrhunderte werden
Dort zu der Gottheit Preis ertönen die feiernden Psalmen,
Werden von dort zum Heile der Menschheit, Hirten hervorgeh'n,
Die auf der Bahne der Tugend sie leiten zum ewigen Leben!«
Also sangen die Engel. Und Hemma erwachte, und sah sich
Staunend am Eingang des Tempels.

Franz Pietznigg.

Digitized by Google

Sanct Hemma.

Verschlossen im einsamen Kämmerlein harrt
Die Herrin von Zeltschach des Gatten;
Es sumset die Spindel, das Webeschiff knarrt,
Es hat sich die Andacht mit Arbeit gepaart,
Und wirket in stilleren Thaten.
Die Tage verstreichen, es nahet kein Bot',
Wohl schauet Frau Hemma die Äuglein sich roth;
Wohl wandern viel' Pilger und Knechte,
Doch keiner, der Kundschaft ihr brächte.

Schon hat sie vollendet das flimmernde Band
Zum Schmucke der reifenden Söhne,
Schon hat sie gewebet das reine Gewand,
Damit auch der Mutter besorgliche Hand
Die Feier der Jünglinge kröne;
Der Vater war eben nach Friesach geeilt,
Wo friedlich das liebende Brüderpaar weilt',
Und sollte nach Wippach sie bringen,
Damit sie die Sporen empfingen.

Digitized by Google

Und immer noch harret die herrliche Frau
Der Sproſſen des freundlichen Lebens;
Es ſinket das Licht in erſtorbenes Grau,
Es hebet ſich wieder aus blinkendem Thau,
Doch harret die Gute vergebens;
Da ſprengt in der Dämmerung duftigem Schein
Ein einſamer Ritter zur Pforte herein,
Und reichet mit bänglichem Sträuben
Der zitternden Gräfin ein Schreiben.

Sie löſet das Siegel, und ſchaudert zurück,
Es wird ihr ſo drängend und ſchwüle,
Sie ahnet das nahende Trauergeſchick,
Es tanzen ihr vor dem umdüſterten Blick
Die Zeichen im dumpfen Gewühle;
Und als ſie es lieſet, und als ſie es faßt,
Da drückt der Verzweiflung zermalmende Laſt
Die weichen gebrochenen Glieder
In tödtender Ohnmacht darnieder.

Verhülle dich, Gattin! in Boy und in Flor; —
So ſtand es im Briefe geſchrieben —
Dieß ziemet der Mutter, die Alles verlor,
Die Hoffnung, ſie keimet uns nimmer empor,
Uns iſt nur die Rache geblieben.
Es liegen die Söhne von Zeltſchach in Blut

Gemordet von einer rebellischen Brut;
Mir stocket die Sprache durch Klagen,
Mein Albin wird Alles dir sagen.

So schrieb es der Graf voll Erbitterung hin,
So warf es die Arme zur Erde,
Und als sich erhellet ihr schwindelnder Sinn,
Da ruft sie den Boten, da schreit sie um ihn
Mit wüthender rascher Geberde;
Sie ringt von den helfenden Frauen sich los,
Und rennt durch die Säle, und rennt durch das Schloß:
Noch hängt ihre Hoffnung an Fäden,
Doch zwingt sie den Alten zu reden.

Der Wappner beginnet, von Thränen gehemmt,
Die Kunde der Gräuelgeschichte:
»O wäre mir ewig die Zunge gelähmt,
»Die schaudernd der Wahrheit entgegen sich stemmt,
»Womit ich die Freude zernichte.
»Ja! Wahrheit besaget der traurige Brief,
»Schon schlummern die Knaben so kühlig und tief;
»Ihr werdet durch rächende Schrecken
»Die Blutenden nimmer erwecken.

»Im Werke zu Zeltschach, wo goldenes Erz
»Die Knappschaft aus Gruben euch hauet,

Digitized by Google

»Da hatte das Laster manch' üppiges Herz
»Verführet zum Trunk und zu sündigem Scherz,
»Und wuchernden Samen erbauet.
»Hanns Grünwald, ein Hutmann, der schwärzeste Wicht,
»Entzog sich vor Allen der strengeren Pflicht;
»Er hatte das Weib eines jungen
»Freisassen zu Willen gezwungen.

»Er hielt sie noch immer in heimlicher Haft,
»Das hörten die Junker vom Gatten;
»Sie handelten würdig mit Raschheit und Kraft,
»Es wurde der Lüstling am Leben gestraft,
»Zum Lohne der bübischen Thaten.
»Deß murrten die Knappen im tückischen Wahn;
»Als Wilhelm und Hartwig die Stollen besah'n,
»Beschwuren zusammen die Frechen
»Das dunkel erdachte Verbrechen.

»Tief unten im Walde beim Wassergebäu
»Verbergen sich Grünwald's Gesellen;
»Die Grafen ergingen sich kosend und frei,
»Als plötzlich die Meuchler mit wildem Geschrei
»Den beiden die Wege verstellen;
»Sie schwingen die Dolche zum scheußlichen Mord',
»Es fielen die Grafen, von ihnen durchbohrt,

Digitized by Google

»Und hielten als treue Genoſſen
»Sich ſterbend noch traulich umſchloſſen.

»Die Leichen verſteckte das Schurkengezücht
»In niedergeſunkene Halden;
»Doch Gottes Gerechtigkeit zögerte nicht,
»Sie rufet die Sünder hervor zu Gericht,
»Kaum daß noch die Körper erkalten.
»Ein redlicher Knappe verrieth es dem Herrn,
»Er hatte die Unthat gewahret von fern,
»Und war dem rebelliſchen Haufen
»Zur Rettung nach Frieſach entlaufen.

»Mit furchtbarer Rache bewaffnet erſchien
»Der Graf an den Päſſen des Thales,
»Ihm folge Herr Mainhard von Burg Maletyn,
»Sie zogen mit drohender Geiſel dahin,
»Und brannten, und mordeten Alles;
»Wohl wehrten die Meuter ſich blutig und heiß,
»Es galt ja den Siegern das Leben zum Preis,
»Doch wurde, was Waffen getragen,
»Vom Adel erbärmlich erſchlagen.

»Bei einem Bankett', das der Ritterverein
»Zu Frieſach am Markte gegeben,
»Da miſchte ſich Blut in den perlenden Wein,

Digitized by Google

»Da tönten die Pfeifen zum Heulen der Pein,
»Da würfelten Henker ums Leben;
»Wohl zwanzig gefangene Aufrührer ließ
»Der Rächer verwinseln am schneidigen Spieß,
»Es wurden die Glieder der Todten
»Den Hunden zum Fraße geboten.

»Die Rache verheeret das eigene Land,
»Und machet die Fluren zur Wüste,
»Es liegen die faulenden Leichen im Sand,
»Zersprengt ist der Rechtlichkeit eherne Wand,
»Es thürmen sich Henkergerüste;
»Geschlachtet als Opfer sind Hunderte schon,
»Es würgen sich Brüder und Vater und Sohn,
»Und obenan steht der Gebieter
»Wie flammender Blitz im Gewitter.« —

»Halt ein!« rief die Gräfin: »mich schaudert vor dir!
»O laß mich, o laß mich, von hinnen!
»Mich treibt es hinüber, mich ängstet es hier,
»Ich muß in das blutige Kämpfergewirr
»Wo Menschheit und Größe verrinnen!
»Ihr Zofen! verhüllt euch in Trauer und Flor!
»Der Sallmeister führe den Zelter mir vor!
»Verschließet die fräuliche Kammer,
»Ich will an die Stätte voll Jammer!«

Digitized by Google

Nun schallt es im Schlosse; hinaus und hinein
Erklingen geschäftige Tritte,
Bald klappern die Hufe durch Felder und Hain,
Frau Hemma verläßt nun das friedliche Krain
In ihrer Befreundeten Mitte;
Still wallet der Zug an den Bergen hinab,
Die Flöre sie flattern im schnellen Trab,
Die Fackeln bezeichnen in Schweifen
Die Pfade mit sprühenden Streifen.

So geht es in rastloser Eile bei Nacht,
Thalein und bergauf und bergunter,
Die Zinnen erglühen in rosiger Pracht,
Die Nebel verstäuben, der Morgen erwacht,
Es trillert die Lerche so munter;
Und immerfort geht es im matteren Lauf,
Schon ziehet das Häuflein am Loibel herauf,
Schon mindern sich ihre Begleiter,
Doch reitet die Sinnende weiter.

Die Sonne verkündet den heißen Mittag,
Es dürsten die Menschen und Saaten,
Die Pferde verkeuchen mit leiserem Schlag,
Und suchen den Schatten am buschigen Hag,
Da fühlet sich Albin ermatten;
Er wendet die Zügel zum Ufer der Drau,

Digitized by Google

Er weck't die in Schmerzen verſunkene Frau,
Und bittet mit bebenden Tönen,
Den Lechzenden Ruhe zu gönnen.

Es öffnet ſich dorten ein reizendes Thal,
Voll freundlicher Dörfer und Flecken,
Schon blinken die Thürme, ſchon leuchtet das Mal
Von Ferlach und Gleinach im röthlichen Strahl
Hervor aus den grünenden Hecken:
Da ſchiffen die Pilger, vom Strome gewiegt,
Hinüber, wo ewige Dunkelheit liegt,
Und ſuchen in kühlen Gehägen
Der labenden Ruhe zu pflegen.

Da fährt ſie aus dumpfer Betäubung empor,
Es dehnet ſich jegliche Fiber,
Ihr ſchlagen die Wellen ſo klagend an's Ohr,
Es drängen ſich Bilder ſo mächtig hervor,
Und gleiten am Auge vorüber;
Da ſteht ſie, die Holde, von Schmerzen gebeugt,
Mit quellenden Zähren in Blicken, und neigt,
Von grauſendem Wahnſinn gezogen,
Sich über die murrenden Wogen.

Es raget am jähen Geſtade der Drau
Ein Fels in das Wogengebiete,

Digitized by Google

Hoch trägt er die grünende Krone zur Schau,
Ihm zieret den Scheitel mit röthlichem Blau
Des Thymians duftende Blüthe;
Hier wandelte Hemma den schlängelnden Pfad,
Und als sie den Gipfel erklimmet schon hat,
Da wirft sie, voll wilder Gedanken,
Sich unter die blühenden Ranken.

Der Schlummer ergreift sie mit sanfter Gewalt,
Sie kreist in verworrenen Träumen,
Es lispelt so seltsam, es wehet so kalt,
Es formet sich eine bekannte Gestalt,
Und tritt aus den nächtlichen Räumen;
Die Mutter des Heilands erscheinet im Glanz,
Ihr folgen, geschmücket mit bräutlichem Kranz,
In hoher elysischer Schöne
Der Gräfin verewigte Söhne.

Wie Flötengesäusel und Harfengesang
Ertönen die tröstenden Worte:
Verzage nicht, Hemma! im stürmenden Drang,
Das Leben ist kurz, und die Ewigkeit lang,
Bald öffnet auch dir sich die Pforte;
Die Pforte der Seligkeit öffnet sich dir,
Dann bist du geläutert, dann wirst du mit mir
Im Meere der Reinigkeit schweben;
D'rum sollst du den Feinden vergeben!

Digitized by Google

Es schweben die Knaben mit freundlichem Gruß
Der staunenden Seherin näher,
Sie bieten die Kränze, sie bieten den Kuß,
Sie winken der Mutter zum Himmelsgenuß,
Und schwingen sich höher und höher:
Doch plötzlich verstoben wie Nebel und Schaum,
Verstoben ist alles, so Schlummer wie Traum;
Die Frau mit erhabener Stärke
Erwachet zum schöneren Werke.

Die mildere Wehmuth erhebet den Geist
Der Gräfin zu reinen Ideen,
Und als sie den göttlichen Menschensohn preist,
Erkennt sie den Finger, der liebend ihr weist,
Die Bahne der Duldung zu gehen;
Der Vorsatz erhält in dem Busen sich fest,
Und als sie die seltsame Stelle verläßt,
Befiehlt auf den sandigen Schichten
Die Fromme ein Kreuz zu errichten.

Sie pilgert hinan, wo die silberne Fluth
Der Gurk in den Auen sich windet,
Dort lodert in heiliger Sehnsucht ihr Muth,
Es wird von der Edlen gesammeltem Gut
Ein prächtiges Münster gegründet;
Sie saget von irdischen Banden sich los,
Und wirft sich Mariens Verehrung in Schooß:

Digitized by Google

Dort betet die würdige Nonne
Zu Gottes umschimmertem Throne.

Und als es der Ritter von Zeltschach erfährt,
Durchbebet ihn heimliches Grauen,
Er fühlet der Menschlichkeit besseren Werth,
Er schleudert zur Seite das rächende Schwert,
Und folget der Besten der Frauen;
Als Pilgernder hat er durch stilles Gebet
Im Lavanterthale Versöhnung erfleht,
Und Gräbersberg's Marmorgesteine
Umschließen nun Wilhelms Gebeine.

Sanct Hemma verklärte der Lenker der Welt
Als Vorbild der herzlichsten Milde;
Was traulich die Sage von selber erzählt,
Das hat sich der Enkel zum Muster gewählt
Im seltenen lieblichen Bilde.
Die Asche der Heiligen ruhet nun dort,
Wo einst auf ihr schaffendes fürstliches Wort
Zu einsamen geistlichem Walten
Das Kloster sein Daseyn erhalten.

J. G. Fellinger.

Digitized by Google

Gründung der Kirche „Gräbern“

im Oberlavantthale.

»So ſtraft Verräther der richtende Gott,
»Die Eid und Treue gebrochen,
»Mir frevelnd die Söhne erſtochen;
»Sie ſind nun gerichtet, ſie liegen todt.
»Gerächet durch des Vaters Muth,
»Gerächet iſt der Söhne Blut;
»Noch ſpät ſoll dem Enkel die gräulichen Sünden
»Mit Schaudern der rauchende Wahlplatz verkünden!«

So Wilhelm, Frieſach's mächtiger Graf —
Er ritt aus dem blut'gen Gefechte,
Gewappnet die dräuende Rechte,
Und ritt, und ritt, wie verſunken in Schlaf,
Und, wär's gehemmt von Geiſteshand,
Das Roß jetzt plötzlich ſtille ſtand.
Er ſpornt es, und ſpornt; und doch ſteht der Schimmel,
Und wild erhebt er die Augen zum Himmel.

Digitized by Google

Da ſteht er am Wege ein Kreuz, daran
Zu leſen die heiligen Worte:
»Willſt eingeh'n zur himmliſchen Pforte,
So lieb' auch den Feind, der dir Böſes gethan!«
Das rührt ihn tief, das ſchreckt ihn auf,
Und fort will er im ſchnellen Lauf;
Doch wie vom ſtrafenden Donner gerühret,
So ſteht er betroffen, betäubt und verwirret.

Und als er nun wieder zu Sinnen kam,
Da ſinket er hin auf die Kniee,
Und rufet: »Erlöſer! ach! ſiehe,
»Ach ſiehe mich Sünder gnädiglich an!
»Wohl hab' ich groß und ſchwer gefehlt;
»Doch ſieh', wie Reu' mich ſchmerzlich quält!
»Will pilgern, barfuß in ferne Lande,
»Und büßen den Frevel im här'nen Gewande.«

Er pilgerte fort, und duldete viel,
Und barfuß, im härenen Kleide,
Nach manch' überſtandenem Leide,
Erreichte er Rom, ſeiner Pilgerſchaft Ziel.
Und zu des heil'gen Vaters Fuß
Er reuig ſinkt, und wirket Buß' —
Und als er die Abſolution ihm ertheilet,
Er freudig nun wieder zur Heimat eilet.

Digitized by Google

Schon glänzen die Berge im Abendschein,
Schon winken aus dichten Gehegen
Ihm heimische Burgen entgegen;
Da hüllt in Wolken der Himmel sich ein,
Und Stürme sausen hin und her,
Und Blitze zischen kreuz und quer;
Und gleich als entstürzten die Wasser alle,
So platzt es hernieder mit Wogenschwalle.

Und schon ermattet sein eilig Bemüh'n,
Schon wanken die sinkenden Beine;
Da wird einer wirthlichen Scheune
Gewahr sein suchender Blick, und hin
Er mühsam lenkt den schweren Schritt,
Und kaum als er in selbe tritt,
Da strecket erschöpft die sinkenden Glieder
Zum Schlaf' er, ach! zum ewigen nieder.

Und Morgen wird's, und zur Arbeit geht
Die Scheune vorüber ein Bauer;
Da faßt ihn ein heiliger Schauer;
Und plötzlich stille vor selber steht,
Wie zahm, sein wildes Stiergespann,
Und schaut sie mild und kosend an.
D'rob staunt er, und, auf das Wunder zu decken,
Betritt er die Scheune mit heiligem Schrecken.

Digitized by Google

Und sieht den Leichnam, blühend und schön;
Da ward's ihm als flüstert' es leise
In's Ohr ihm, nach himmlischer Weise:
Du bist ihm das Grab zu bestimmen ersehn!
Auf deinen Wagen leg' ihn auf,
Laß dann ihm seinen freien Lauf,
Und wo er zum dritten Mal stehet stille,
Bestatt' ihn, das ist sein heiliger Wille.

Er that, was ihm die Stimme befahl;
Da ging's über Hügel und Schlünde,
Und mitten im Dornengewinde
Blieb stehen der Wagen zum dritten Mal.
Da ward er nun bestattet, und
Bald war's im ganzen Gaue kund,
Wie Wunder man um Wunder gesehen,
Die täglich an seinem Grabe geschehen.

Hin sah man vertrauend den Pilger nun ziehn;
Die Stummen, die Lahmen, die Blinden,
Sie konnten Genesung dort finden,
Und spendeten reichliche Gaben hin;
Und ein Kapellchen ward erbaut,
Wo jetzt dein Aug' die Kirche schaut,
Dort an des Berges felsigen Kanten,
Die »Gräbern« zum ew'gen Gedenken sie nannten.

Franz Pietznigg.

Digitized by Google

Hildegard, die Heilige,

oder:

die steinerne Melk.

Der Morgen graut, Aurora's Rosen blühen
Empor am Alpenwall, der würzig süße Duft
Unzählig bunter Blumen füllt die Luft,
Und heim sieht man Minerva's Vogel ziehen;
Der Hain erwacht auf's neu, es tönen Jubellieder;
Was gestern müde sank, erhebt gestärkt sich wieder.

Da zieht — die blut'ge Fehde ist geendet,
Der Krieger kehret heim zum Hausaltar —
Auch Markgraf Paul mit seiner treuen Schaar,
Den Sehnsuchtsblick nach Proßnitza gewendet,
Die Brust emporgeschwellt vom brennenden Verlangen,
Die hochgeliebte treue Gattin zu umfangen.

Schon steigen der Scrabina wald'ge Höhen,
An deren Fuß die grüne Drave braust,
Mit ihrer Burg, wo Hildegarde haust,
Empor; schon kann man ihre Warten sehen;

Digitized by Google

Bald wird die Liebliche der Hochbeglückte ſchauen;
Es treibt der Sporn das Roß durch die bethauten Auen.

Doch mag die Glut, die ſeine Bruſt erfüllet,
Sich nicht vergleichen mit der Angſt und Pein,
Die Hildegardens Buſen, keuſch und rein,
Vom Morgen- bis zum Abendroth durchwühlet,
Die, fortan quälend, ihre Roſenwange bleichet,
Und nur auf Augenblicke froher Hoffnung weichet.

Als Kampfesluſt den Helden fortgetrieben
Zum Waffentanz, da war ſein liebſtes Gut,
Die theure Gattin, in des Bruders Huth
Auf Veſte Proßnitza zurückgeblieben,
Auf daß der Starke, als der Schwachen treue Stütze,
Mit kampfgewohnter Hand die holde Frau beſchütze.

So mächtig-treuem Schutze übergeben,
Entflieht die Furcht aus ſorgenfreier Bruſt;
Sie träumet nur des Wiederſehens Luſt,
Und Hoffnung ſchmückt ihr einſam ruhig Leben.
Doch weh! Nicht lange mehr wird ihr die Zukunft lachen,
Dem ſchönen Traume folgt ein ſchreckliches Erwachen.

Unheimlich wird ihr, wenn mit dunklen Blicken
Des Schwagers Aug' ſie auf ſich haften ſieht;

Digitized by Google

Doch ahnet sie, ob es auch düster glüht;
Noch die Gefahren nicht, die sie umstricken.
Es wanket nicht, wenn unwillkürlich stilles Grauen
Sie manchmal leicht durchbebt, das gläubige Vertrauen.

Doch bald soll auch der letzte Schleier sinken,
Der das ihr Drohende noch kaum verhüllt;
Die Leidenschaft, die Udo's Brust erfüllt,
Sieht günstig die Gelegenheit ihr winken;
Was noch verborgen lag in dunklem Busens Grunde,
Zu ihren Füßen strömt's hervor aus kühnem Munde.

Die keusche Frau erfüllet mit Entsetzen
Die Flamme, die ihr loh entgegen schlägt;
Doch, obgleich Furcht die stille Brust bewegt,
Die strenge Pflicht kann nimmer sie verletzen,
Die, ihn durch Heuchelschein zu täuschen, ihr verbietet;
Sie spricht den Abscheu aus, ob er auch tobt und wüthet.

So mächtig ist die Glorie der Frommen,
Daß sie der Frevler nicht zu zwingen wagt,
Daß der Gewalt er tückisch-klug entsagt,
Und Trug erwählt, um an das Ziel zu kommen,
Den Becher wilder Lust in ihrem Arm zu trinken;
Wo nicht, so sollte sie als Racheopfer sinken.

Digitized by Google

Nicht schämt er sich, wenn nur des Plan's Gelingen
Ihm Lohn verspricht, zu tauchen in den Schlamm;
Die Wollust tödtet das Gefühl der Scham
Und leicht wird's ihr, das Ehrgefühl zu zwingen.
Willkommen, wenn die Brust der Tugend erst verschlossen,
Ist auch der Niedrigste zum kühnen Schandgenossen.

So blickt auch Udo brütend um im Kreise
Nach Helfern in des Schloßgesindes Schaar,
Die Hildegardens Dienst gewidmet war;
Doch von dem Edelknaben bis zum Greise
Hört er die Hausfrau eine Heilige nur nennen,
Sieht innig liebend alle Herzen für sie brennen.

Schon will er aufzufinden schier verzagen,
Was er gesucht in ruheloser Hast,
Als der Erinn'rung Dämon ihn erfaßt,
Wie Hildegarde noch vor wenig Tagen
Der Mägde Eine strenge hab' von sich gestossen,
Weil zuchtvergessend sie verbot'ner Lust genossen.

Die Sünderin, an die sich Udo wendet,
Lauscht seinem Wort mit racherfülltem Sinn,
Und als er spricht von reichlichem Gewinn,
Wovon er ihr die Hälfte voraus spendet,

Digitized by Google

Gelobt sie williglich, ihm blindlings treu ergeben
Zu seyn, und weiht dem Tod der frommen Herrin
Leben.

Als Udo endlich von des Schlosses Zinnen
Das Banner seines Bruders nun gewahrt,
Auf dessen Heimkehr er jetzt sehnlich schon geharrt,
Da eilt, durch freche Lüg' ihn zu gewinnen,
Er raschen Schritt's dem Kommenden entgegen
Und grüßt ihn herzlich zwar, doch, wie es scheint,
verlegen.

Zu glücklich spielt der Heuchler seine Rolle,
Der Markgraf stutzt, und dringt mit Hast in ihn,
Daß er ihm künde, was den heit'ren Sinn
Des theuren Bruders trübe; doch als wolle
Gewaltsam er den herben tiefen Gram nicht zeigen,
Verharrt der Listige fortan in düst'rem Schweigen.

Doch, als nun Paul, bald drohend, bald mit Flehen
Bestürmt des Leidenden bewegtes Herz,
Da stellt er sich, als siege Treu' und Schmerz,
Als könn' er länger nicht dem Drange widerstehen,
Und träufelt schonungslos — die Schlange unter Ro-
sen —
Ein furchtbar ätzend Gift in's Herz des Argwohnlosen.

Digitized by Google

Nicht will der Markgraf eig'nem Ohre trauen,
Als er der Gattin tiefen Fall vernimmt,
Die stets gewandelt, wie es Edlen ziemt —
Ein hohes Vorbild reiner zücht'ger Frauen.
Des Gatten Herz, dem man das Köstlichste will rauben,
Erschüttert sträubt es sich, das Gräßliche zu glauben.

Die Brüder nahen jetzt der Felsengrotte,
Wo jene Magd, die Kühe melkend, weilt;
Und als der Markgraf nun vorüber eilt,
Stürzt sie hervor, und klagt nach dem Gebote
Des Bösewichts sich an mit scheinbar tiefer Reue
Der Mitschuld am Vergeh'n verletzter Gattentreue.

Erstarrend hört aus ihrem Lügenmunde
Der Fürst, daß seine fromme Hildegard
Zur Frevlerin am Bund der Treue ward,
Und Schmerz durchwühlt die frischgeschlag'ne Wunde.
Unschlüssig, wo zuerst das Strafgericht beginne,
Sprengt er den Berg hinan, es schwinden seine Sinne.

Verblendet stürmt er dort nach dem Gemache —
Es weilt die holde Fürstin betend hier —
Dem Fußtritt weicht die leichtverschloß'ne Thür',
Und stürzt vor ihm mit donnerndem Gekrache;

Digitized by Google

Und, eh' die Staunende den ersten Schreck bezwungen,
Fühlt von des Gatten Arm sie wüthend sich umschlungen.

Umsonst umfaßt die Zofe seine Kniee,
Bezeugend ihrer Herrin Reinigkeit;
Betheuernd, wie, der Tugend nur geweiht,
Im Stillen Hildegardens Leben blühe.
Taub ist der Markgraf für der Wahrheit laute Stimme,
Blind für der Unschuld Blick in seinem wilden Grimme.

Zum Fenster schleppt er die schon halb Entseelte,
Und stürzt sie in des Abgrund's dunkles Grab
Von der Scrabina Felsenfirst hinab;
Ergreift dann Dorotheen, die verhehlte
Der Gattin schwere Schuld, und schleudert ohn' Erbarmen
Sie Hildegarden nach mit riesig-starken Armen.

Und sinnverwirrt, mit der Verzweiflung Lachen
Folgt den Gemordeten sein grasser Blick;
Doch — schreckerfüllet prallt er jetzt zurück:
Denn sanfter Schimmer dämmert aus dem Rachen
Des Todes, und er sieht erstaunt ein reges Leben
Im milden Rosenlicht dem Felsengrab entschweben.

Digitized by Google

Auf güld'nem Fittich, Hymnen ſingend, ſteigen
Drei Seraphine aus der dunklen Gruft,
Und tragen ſanft die Frauen durch die Luft —
Des Tugendſieges hehre Himmelszeugen,
Und laſſen beim Geſange heil'ger Pſalm' und Lieder
Am grünen Uferrand die Märtyrinnen nieder.

Der Markgraf ſinkt, geblendet von dem Glanze,
Sein Auge decket fortan dunkle Nacht;
Mit bitt'rer Reu' erkennt er jetzt die Macht
Der Unſchuld, die Gott ſelbſt im Siegeskranze
Verklärte, und gebeut, daß ſtrenge Straf' vollzogen
An beiden werde, die ihn frech zur That bewogen.

Doch, als man eilt, zu thun, wie er geboten,
Da ſtellet ſich ein neues Wunder dar,
Und ſträubt empor den Schauenden das Haar; —
So ſtraft der Herr der Lebenden und Todten —
Dort, wo's der Magd gelang, den Fürſten zu berücken,
Zeigt ſich ein ſteinern Bild den hocherſtaunten Blicken.

Der Markgraf hört mit Schaudern dieſe Mähre,
Und preiſet Gott, der an demſelben Ort,
Wo ſie ſich kühn vermaß, der Frechen Wort
Beſtraft; weint ſeiner That der Reue Zähre,

Und zieht dann fort allein — so ist's der Will' des Blinden
— In Rom und Compostell und Salem Ruh' zu finden.

Und Hildegarde weiht ihr schönes Leben
Dem Wohlthun zu der Armuth Hilf und Heil.
An ihm nimmt selbst der blinde Gatte Theil;
Die Gottheit lohnt der thät'gen Reue Streben —
Denn, als die fromme Frau sein schuldig Haupt berühret,
Fühlt er sich hochentzückt in's Licht zurückgeführet.

Zum Preis des Ew'gen, der ihm Gnad' verliehen,
Läßt nun der Markgraf in der Drave Au'n,
Wie Hildegard, ihm einen Tempel bau'n,
Zu dem die Gläub'gen heut noch betend ziehen. —
Und, was gegründet dort der Heil'gen fromme Hände,
Es lebt als Stiftung fort in jährlich milder Spende.

Johann R. v. Gallenstein.

Digitized by Google

Der Ring des Schärffenberg.

1.

Es zieht durch Thal und Auen
Vom nahen Krainerland
Des Schärffenberger's Banner
Hin nach der Drave Strand.

Er will dem Grafen Haimburg,
Dem Freiburg Hilfe bringen,
Die Kärntens Herzog, Heinrich,
Mit Trotz zum Kampfe zwingen.

Doch tief in seinem Innern
Entspann sich ein Verrath:
»Was mir die Zeit entrissen,
»Erreicht die kühne That.

»Es war mein erster Ahnherr
»Des Franken Herzogs Sohn,
»Und einer meines Stammes
»Saß auf Bulgariens Thron.

Digitized by Google

»D'rum zielt mein kühnes Streben
»Nach Kärntens Herzogshut,
»Färb' ich des Mantels Purpur
»Auch in der Schlacht mit Blut.«

Und schneller sprengt der Rappe
Zum Alpenlande hin:
»Willkommen, trautes Kärnten!
»Mit deinem biedern Sinn.

»Willkommen all' ihr Thäler!
»Willkommen kräft'ges Hochland
»Mit deinen Ritterburgen,
»Erbaut auf stolzer Felswand!

»Noch eh' sie dreimal kehret
»Des Morgens Rosenglut,
»So däucht's mir, soll mich schmücken
»Carinthia's Herzogshut.«

2.

»Herr Conrad Auffensteiner
»Führt meine Söllner an;«
Spricht Kärntens Herzog Heinrich:
»Ihr seyd ein wack'rer Mann;

Digitized by Google

»'Ne heiße Schlacht wird's werden,
»Mich faßt ein herber Schmerz,
»Denk' ich, der nächste Morgen
»Raubt mir manch bied'res Herz!«

Und als das ſanfte Frühroth
So freundlich kam gezogen,
Und als die Alpen glühten
Im weiten Himmelsbogen —

Und all die Thäler winkten
Am ſchönen Drave-Strand,
Da ſchien ein Ruf zu tönen:
Färbt nicht mit Blut das Land!

Umſonſt! — So wie zwei Wetter
Oft nur ein Thal bedräu'n,
Und in dem wilden Kampfe
Hinab die Blitze ſpei'n:

So kämpfen ſchon die Schaaren,
All' ein's, ob Herr, ob Knecht,
Nur weht ob Heinrich's Banner
Mit Segenshauch das Recht.

Doch ha! — Wer iſt der Ritter
Der dort die Reih'n durchbricht?

Digitized by Google

Ob auch Gefahr ihm drohte,
Das ſchreckt den Kühnen nicht.

Ihm naht der Auffenſteiner,
Das gilt wohl einen Kampf, —
Schon ſpornen ſie die Roſſe
Im blut'gen Staub und Dampf.

Seht ihr die Schwerter blitzen?
Mit Tod dräu't jeder Streich,
Doch wie ſich auch mühen, —
Die Kämpfer ſind ſich gleich.

Da faßt's den Auffenſteiner,
Er ſchlägt wie wüthend d'rein —
Den Andern ſieht man ſinken,
Das wird ſein Tod wohl ſeyn!

Und wie der ſinkt vom Pferde,
Und öffnet ſein Viſir,
Da ruft der Auffenſteiner
Ein ſchmerzliches: »Weh' mir!«

Es iſt ſein eig'ner Vetter,
Herr Schärffenberg genannt, —
Schon färbt in rothen Strömen
Das Blut den heißen Sand.

Digitized by Google

»Nur Ein's vor meinem Tode« —
Stöhnt er: »hab' ich zu ſagen,
»Dann will ich, mich ergebend,
»Des Frevels Strafe tragen.

»Nehmt, Vetter Auffenſteiner,
»Von meiner Hand den Ring,
»Und tragt ihn ſtets am Finger,
»Er iſt ein koſtbar Ding.

»Ich hab ihn einſt erhalten
»Von einer hehren Maid,
»So lange ihr ihn traget,
»Seyd ihr geſchützt vor Leid.

»Auch wird es euch nicht fehlen
»An Schätzen, Gold und Ehr'n,
»Nur Ein's müßt ihr beachten:
»Bleibt treu dem Lehensherrn —

»Sonſt folgt euch ſchnell die Strafe,
»Auch mir ward ſie zu Theil;
»Beim erſten Kampf für's Unrecht
»Entfliehet euch das Heil!«

»So ſey's!« ruft Auffenſtein; —
Führt kühn zur Schlacht die Krieger,

Digitized by Google

Und zieht noch selben Abend
Zum Herzog ein als Sieger.

3.

Seit Schärffenberger's Tode
War manches Jahr entschwunden,
Und seinen Vetter Conrad
Hielt stets das Glück umwunden.

Ihm waren Gold und Schätze
Auch Ruhm und Ehr' zu Theil,
Er hielt den Ring in Ehren,
D'raus blühte Glück und Heil!

Doch ist's die schwerste Prüfung,
Ein großes Glück zu tragen,
Der nie zufried'ne Pilger
Er will zum Höchsten jagen.

So lieh' der Enkel Conrad's
Der Lockung auch sein Ohr, —
Und nach der Drave Strande
Dringt Friedrich's Banner vor.

Umsonst droht ihm das Ringlein,
Das hell blitzt durch die Nacht, —

Digitized by Google

Schon droht der Herzog Leupold
Mit einer kühnen Schlacht.

Hört ihr die Schwerter klirren?
Der wilde Schlachtruf tönt;
Hört ihr im wüsten Toben
Wie's schmerzlich heult und stöhnt?

Ei seht! Es will mir dünken,
Das goldne Ringlein lügt,
Schon weichen Leupold's Schaaren,
Der Auffensteiner siegt.

Doch ha! Vom nächsten Abhang
Da sprengt heran zu Roß
Jetzt eine hohe Jungfrau
Mit einem Knappentroß.

Die stürzt in Friedrich's Schaaren, —
Ob der sich mächtig sträubt,
Die Seinen sind vernichtet,
Wie Sturm die Spreu zerstäubt.

Jetzt gilt's mit ihm zu kämpfen,
Sie dringt auf Friedrich ein, —
Schon sinkt er, tief verwundet,
Das wird sein Tod wohl seyn!

Digitized by Google

D'rauf senkt sie sich vom Roße
Und nimmt von Friedrich's Hand
Das inhaltsschwere Ringlein,
Winkt ihrem Troß — und schwand.

Und, wie im Nachhall, leise
Hört man den Spruch entschweben:
»Durch Glück, ihr schwachen Menschen,
Ward Unglück euch gegeben!«

Dr. C. A. Ullepitsch.

Digitized by Google

Der See auf der Chor-Alpe.

Auf der Alpe zwiſchen felſigen Höh'n
Iſt ein See tief unten im Grund' zu ſeh'n;
Gleich Mauern ragen die Wänd' empor
Und ſtehen um ihn wie von Rieſen ein Chor:
Sie fernen die Winde dem heimlichen Ort
Und feſſeln die wärmende Sonne dort,
D'rum prangen viel Kräuter und Blumen am Rand,
Und hängen herab von der klippigen Wand;
Und ein Fräulein wohnt in des Sees Grund'
Gar hold, ſo erzählet des Hirten Mund,
In ſtrahlender Wohnung ſo klar und rein
Und glänzend von leuchtendem Edelgeſtein.
Und wenn am Sanct Veits-Tag fröhlich der Hirt
Das Vieh aus dem Thal auf die Alpe führt,
Da freut ſich die Nixe im dunklen See
Und ſteigt aus der Tiefe empor zur Höh',
Mit Schilfe bekränzet das grünliche Haar,
Und heißet willkommen die Hirtenſchaar.
»Schon« ruft ſie: »grün't um den See euch die Weid'
Den Herden zur Nahrung, euch Schäfern zur Freud',

Digitized by Google

Und erquickenden Trank und Labung reich'
Im Sommer fortan euch mein flüßiges Reich;
Und was ich nur kann, es sey euch gewährt,
Wenn ihr mir muthwillig die Ruhe nicht stört.
Doch weh' dem, der dessen sich schnöde vermißt,
Noch jeder hat schwer mir den Frevel gebüßt,
Und der Stein, der mir trifft das krystallene Haus
Ruft Unglück schnell auf den Thäter heraus.«
Zwar ein Jeder höret und sieht sie nicht,
Nur mancher Alte vernimmt's, was sie spricht,
Und sieht es erstaunt, wie, o Wunder! das Weib
Auftaucht aus der Tiefe mit glänzendem Leib;
Doch alle nehmen mit gläubigem Sinn
Die Erzählung des Alten als Wahrheit hin,
Und sie treiben die Herden mit frommer Scheu
Und ruhig am grünlichen See vorbei,
Und niemals werfen mit frevelnder Hand
Sie Stein' in die Fluthen vom blumigen Rand.
Doch ein junger Hirt', ein Knabe, dem kaum
Am Kinn' aufsproßte der erste Flaum,
Verlachte die Warnung des Alten und sprach:
»Wie oft warf ich straflos Stein' in den Bach,
In den Teich', ja den See dort unten im Thal,
Und wem wohl gereichte dieß Spiel zur Qual?
Auch möcht' ich das Fräulein, so hold, so schön,
Wie der Alte uns vorschwätzt, selbst einmal seh'n.

Digitized by Google

D'rum will ich's erproben nun ohne Scheu,
Ob's Trug, was er sagt, ob es Wahrheit sey.«
Kaum hatt' er's gesprochen, so fliegt schon ein Stein
Geschleudert von ihm in den See hinein;
Und kühn tritt er nun noch näher hinzu,
Gefaßt, was geschehe, zu sehen in Ruh.
Doch kaum berührte der Stein die Fluth,
So schäumt' und brauste sie wild, und es thut
In der Mitte sich auf ein gähnender Schlund,
Und ein Weib steigt auf aus dem untersten Grund,
Grau'nvollen Blickes und schrecklicher Mien'
Und wendet sich zürnend zum Hirten hin:
»Wohlan! du wolltest mich sehen, so sieh',
Allein du rühmst dich wohl dessen nie,
Denn nun verfallen bist du meiner Macht,
Die du so verwegen, verspottet, verlacht.
Steigt auf ihr Geister des Sturmes all',
Durchrasset die Höhe, durchraset das Thal,
Doch schonet der Frommen, ihn geb' ich euch hin,
Und was ihr ihm thuet, es ist mir Gewinn.«
Und so wie aus siedendem Kessel der Dampf
So steigt aus der Wellen hochwogendem Kampf
Gewölk empor, blitzschwang'res, und Nacht
Umstarret die Gegend, die sonnig gelacht.
Es raset des Sturms wildschnaubender Hauch,
Und es berstet des See's geschwollener Bauch,

Digitized by Google

Und speiet die Wogen weit umher,
Sie schwellen, sie steigen, sie werden zum Meer.
Und der Hirt vom Entsetzen gelähmt schaut auf,
Ob Rettung noch wär' im eiligen Lauf.
Doch wie er auch schaut auf die ragenden Höh'n,
Sie scheinen ihm senkrecht alle zu steh'n,
Und Blitze flackern wie Schlangen herab,
Und machen die Tiefe zum feurigen Grab.
Und wie er auch ängstlich nach Hilfe schreit,
Es brüllet der Donner noch lauter weit;
Und wo er auch hin zu entrinnen sucht,
Das Wasser erreicht ihn auf seiner Flucht.
Und ein Blitz zuckt herab mit schmetterndem Strahl',
Es dröhnen die Felsen vom donnernden Knall, —
Darauf ward es still und wieder Tag,
Doch der Hirt' an dem See — entseelt dort lag.

Dr. Karlmann Tangl.

Digitized by Google

Die Waffenbrüder Trützschen.

1.

Hoch über dem Thale in umwaldeten Höh'n
Steh'n zwei Burgen auf Felsenkronen,
Die schau'n sich entgegen gar prächtig und schön,
Zwei Freunde sind's, die d'rin wohnen;
Sie schwuren sich ewige Waffentreu,
Und hielten den Schwur mit frommer Scheu.

Eine Hütte steht einsam im Tannengrün
Tief unten im Thale verborgen,
Des Köhlerstochter die wohnet d'rin,
Wohl schön, wie der junge Morgen,
Sie weidet die Lämmer am Bach' entlang,
Es hallen die Ufer von ihrem Gesang'.

Odillo sprengt hernieder vom Schloß,
Das Mägdlein sieht er im Grünen,
Da hält er im flüchtigen Ritt' sein Roß,
Es läßt ihn so schnell nicht von hinnen,

Digitized by Google

Er grüßt sie, und schaut ihr gar tief in's Gesicht,
Möcht' Vieles ihr sagen — und kann es nicht.

Dem Wilde zieht Benno, dem flüchtigen, nach,
Da sieht er das Mägdlein im Grünen,
Er setzt sich hin in das Weidicht am Bach',
Es läßt ihn so schnell nicht von hinnen,
Er grüßt sie und schaut ihr gar tief in's Gesicht,
Möcht' Vieles ihr sagen — und kann es nicht.

Und beiden schwillt in Liebe die Brust
Zur Rose tief innen im Thale,
Sie schleichen hernieder in heimlicher Lust
Im verschwiegenen Mondenstrahle,
Und hegen die Liebe im Herzen still,
Die Tannen nur wissen um ihr Gefühl.

2.

Die Nacht ist gar lauschig, gar schön und hell,
So recht, um ein Herz zu erschließen,
Da treffen die Freunde im Thal' sich am Quell',
Mit stillen, herzinnigen Grüßen,
Sie tragen's nicht länger in einsamer Brust,
Sie strömt hervor die verschloss'ne Lust.

Digitized by Google

»Ach, Benno! ich liebe!« — »»Odillo! auch ich,
Ein Mädchen, so schön wie der Morgen! «« —
»Wohl Keine je meiner Liebsten glich!« —
»»Da d'rin liegt ihr Hüttchen verborgen,
Aus Tannen dort lugt es im Mondenschein.«« —
»Hilf Himmel! Odillo! das Mädchen ist mein!«

3.

Es fliegen die Nebel, der Tag steigt herauf;
Dort hoch von den Burgen hernieder,
Da sprengen zwei Rosse, zwei Reiter d'rauf,
Es hallt in den Felsen wieder;
Sie treffen sich unten beim Quell' im Grün,
Und reiten stumm miteinander hin.

Dort hinter den Tannen ist ein Ort
Zum Kampf' so recht einsam und stille,
Viel' wilde Blumen blühen dort
In freundlicher Waldeskühle;
Sie reiten hin zum einsamen Ort,
Wollen kämpfen um Leben und Liebe dort.

Da schaut durch's wilde Gezweig' heraus,
Aus dem finstern Dunkel der Tannen,
So friedlich und freundlich ihr stilles Haus, —

Digitized by Google

Da geht es so schnell nicht von dannen:
»Es ist noch so stille, sie wacht noch nicht,
Ein Scheideblick noch, eh' ein Herze bricht.«

Durch Ranken am Fenster da schau'n sie hinein,
Da seh'n sie so stille sie liegen,
Um's blaße Gesicht gar ein lieber Schein,
Gottes Ruh' in den milden Zügen;
Lind schläft sie ein Engel auf grüner Bahr',
Die Lilienschwestern im blonden Haar.

Da sinkt sich's schluchzend an's Bruderherz,
Es fallen die Schwerter in's Grüne,
Zur Todten knie'n sie im stummen Schmerz,
Und reichen die Hand sich zur Sühne,
Und beten, und trauern und weinen laut, —
Daneben, ein Engel, liegt lächelnd die Braut.

Dort hinter den Tannen am einsamen Ort,
Da schläft sie im Hügel gar stille,
Viel wilde Blumen wohl blühen dort
In friedlicher Waldeskühle;
Alle Morgen da sprengt's von den Burgen herab,
Da grüßt es und herzt es sich weinend am Grab.

Adolf R. v. Tschabuschnigg.

Digitized by Google

Der Thürmer zu Klagenfurt.

Hui! wie gellend es ſchreit, wie es jubelt und lärmt
In der Schenke zur ſilbernen Kelle!
Wie's die Tiſche, die ſtattlich beſetzten, umſchwärmt
In des Trinkgadens freundlicher Helle!
Mit der Biergläſer Klang
Miſcht ſich fröhlicher Sang,
Während dort die bedächtigen Alten
Die Geſchäfte des Staates verwalten.

Und ein zierliches Dirnlein, berührig, gewandt,
Schlüpft hindurch, eine freundliche Hebe,
Spendet ringsum mit nimmer ermüdender Hand
Saft der Gerſte und Blut von der Rebe;
Und kein ſtrafender Blick
Schreckt den Kühnen zurück,
Der, vom lockenden Reize bezwungen,
Feſt die Liebliche glühend umſchlungen.

Doch dem munt'ren ſileniſchen Jubelgelag,
Das ſich, voll von behaglicher Wonne,

Digitized by Google

Jedesmal wiederholt, wenn der strahlende Tag
Niedersinkt, fehlt noch immer die Krone.
Aus dem Kämmerlein hoch,
Nah den Sternen, stieg noch
Nicht zum Kreise der harrenden Brüder
Kilianus, der Thürmer, hernieder.

Ihn, der sonst immer einer der Ersten erscheint,
Was vermag ihn denn, heute zu weilen?
Warum zögert heut Bachus getreuester Freund
In die Halle der Freude zu eilen? —
»Brüder! kümmert Euch nicht!
Denn das Vollmondsgesicht
Mit der kupferroth strahlenden Nase
Fehlt gewiß nicht beim blinkenden Glase.«

Wie gesagt, so geschehen: Die Thüre geht auf;
Mit der wichtigen Miene, wie immer,
Noch erhitzt von dem sichtbarlich eiligen Lauf
Tritt Held Kilian rasch in das Zimmer;
Und das »Evoe!« klingt,
Und der Brüderchor dringt
In den Säumigen, daß er die Gründe
Seines Spätererscheinens verkünde.

Aber unwirsch setzt Kilian sich an den Tisch
Und verharret im mürrischen Schweigen. —

Digitized by Google

»Bringt mir Wein!« ruft er plötzlich: »nur eilig und frisch!«
Dann verstummt er; — die Zechbrüder zeigen
Mit den Fingern auf ihn,
Denn der mürrische Sinn
Des sonst immer so heit'ren Gesellen
Läßt auf Gram oder Mißgeschick zählen.

Endlich nimmt Meister Bruno, der Bäcker, das Wort:
»Herzensbruder! Was steckt Dir im Sinne?
Warum willst Du so eilig denn heut wieder fort?
Plagt Dich Sünder wohl gar noch die Minne?
Oder hat sich Dein Weib
An dir zum Zeitvertreib
Wieder einmal mit Keifen gerieben,
Weil Du gestern zu lange geblieben?«

Keine Antwort. — Jetzt läßt sich ein And'rer heraus:
»Nicht verargen kann man's Kunegunden,
Fordert sie, daß der Eh'herr fein zeitlich zu Haus,
Um zu künden die nächtlichen Stunden;
Denn dein Söhnlein, mein Schatz!
Welches dann deinen Platz
Immer einnimmt, läßt Töne vernehmen,
Die die Katzengesänge beschämen.«

Digitized by Google

Da — wie Sturmwind hervorbricht aus felsigtem Spalt —
Brüllt jetzt Kilians zürnende Stimme;
Und — die Gläser erklirren — die Fäuste geballt,
Schlägt den Tisch er im wüthigen Grimme.
»Wer den Buben beschimpft,
Selber mich verunglimpft,
Und den Meister wohl möchte ich sehen,
Der mit Recht seine Kunst dürfte schmähen.«

»Nichts für ungut, Herr Bruder!« der Bäcker versetzt:
»Doch, was wahr ist, muß wahr immer bleiben.
Daß sein Blasen die Stadt eben nicht sehr ergötzt,
Diesen Glauben wirst schwer du vertreiben.
Erst die vorige Nacht —
Wie man mir hinterbracht —
Klang es wieder, um Kinder zu schrecken,
Gleich als wollte die Todten man wecken.«

»Nun wohlan!« schrie der Thürmer, und sprang in die Höh':
»Trotz sey euch, argen Spöttern, geboten;
Ruhen nicht will ich, bis ich erbeben euch seh';
Ja, ich will sie euch wecken die Todten!«
Und so stürzt er erblaßt

Digitized by Google

Fort in tobender Haſt
Aus der Stube im nächtlichen Sturme
Hin zum himmelanragenden Thurme.

Und ergreift dort voll Wuth die Trompete, und bläst,
Gleich, als woll' er des See's ſtille Wellen
Hoch erregen zum Sturme, hinauf gegen Weſt,
So erſchallen die Töne, die grellen.
Und dann ſtürmet er fort,
Wendet ſich gegen Nord,
Zu verkünden der Schläfer-Gemeine,
Daß die Stunde der Geiſter erſcheine.

Dann hinüber nach Oſten der Tubaruf brauſt,
Schnell iſt hier die Fanfarre beendet;
Dann — ob ſelbſt dem vermeſſenen Rufenden grauſt —
Er ſich trotzend nach Süden hin wendet.
Doch jetzt eilt mit Geſchrei
Kunegunde herbei:
»Trunkenbold!« kreiſcht ſie: »willſt dich erfrechen,
In das Dunkel der Gräber zu brechen?

»Weißt du nicht, was die Sage von Altersher ſpricht,
Daß dorthin, wo die Modernden ſchlafen,

Digitized by Google

Bis heranbricht der Morgen zum letzten Gericht,
Nicht der Ruf darf erschallen; daß Strafen
Jeden Kühnen bedroh'n,
Der die Schläfer jetzt schon
Wagt aus bleiernem Schlummer zu wecken,
Und der Ewigkeit furchtbare Schrecken?« —

»Laß mich, Weib!« brüllt der Thürmer: »ich wag' es darauf;
Wartet, Bursche! Ihr sollt mir erbeben,
Aus den Grüften ruf' ich euch die Todten herauf,
Daß sie wandeln noch einmal im Leben.«
Und hinab dröhnt der Ton,
Wo vom knöchernen Thron,
Auf den grünenden Hügeln erbauet,
Hein vergnügt auf die Todtensaat schauet.

Da beginnt bei des Mondes blaßsilbernem Schein'
Sich die Hülle der Gräber zu spalten,
Starren Blick's luget Luna in's Dunkel hinein,
Und beleuchtet die grausen Gestalten.
Aus den Grüften hervor
Steigt der rasselnde Chor,
Und still ordnen sich die bleichen Wichte,
Gleich als ging' es zum letzten Gerichte.

Digitized by Google

Ohne Laut, über Felder und Matten heran
Schwebt die Schaar immer näher den Mauern,
Die Trompete entfällt jetzt dem zitternden Mann,
Es ergreift ihn mit eisigen Schauern.
Und den Wall geht herauf
Der Gespenstigen Lauf,
Schon mit Grausen erblicket der Späher
Sie dem Thurme stets näher und näher.

So schlimm dachte der Aermste den Ausgang sich nie;
»Wehe! Weh!« tönt's ihm jetzt in die Ohren;
Bebend sinkt er am Gitterwerk hin auf das Knie,
Wimmert leise: »Weh mir! bin verloren.«
Sieh! die Zinnen hinan
Klettert Weib schon und Mann
Klappernd Eins nach dem Andern geschwinde,
Und das Todtenhemd flattert im Winde.

Und schon lugen sie durch das Gegitter herein,
Und versuchen, mit knöchernen langen
Krallenfingern, mit bleichen entfleischtem Gebein
Den verwegenen Rufer zu fangen;
Aber — Eins heult's vom Thurm,
Und im sausenden Sturm
Fahren windschnell die klappernden Brüder
Von der schwindelnden Höhe hernieder.

Digitized by Google

Seit der Zeit geht der Thürmer wohl nächtlich und bläst,
Wenn die Mitternachtsstunde erschienen,
Hin nach Osten, nach Norden und dann gegen West;
Doch, vermeidend ein freches Beginnen,
Wirft er scheu nur den Blick
Hin nach Süden zurück,
Und wünscht, sicher vor ähnlichen Strafen,
Allen Ruhe, die modern und schlafen.

Johann R. v. Gallenstein.

Digitized by Google

Die Sage von der Salamanka.

1.

»Hört ihr den Klang der Hörner und der Trompeten Schall?
»Sie blasen lust'ge Weisen und rufen zum festlichen Mahl'.
»Die schwelgen und jubiliren da oben im Marmorsaal',
»Indeß wir Arme hier unten verderben in Hungersqual.« —
»»Laßt, Vater! es uns versuchen, zum Schloße zieh'n wir hin,
»»Vielleicht beugt unf're Bitte der Gräfin harten Sinn.
»»Seht nur, auch die Nachbarn gehen dort schon die Straß' entlang,
»»O wagt für die kranke Mutter noch einmal den sau'ren Gang!«« —
»Mein Kind, der ist vergeblich, wie er es immer war!
»Die stolze Salamanka rührt nicht das Silberhaar
»Des Greises, nicht der Kleinen erblich'nes Angesicht;
»Die kennet kein Erbarmen, stillt unf're Thränen nicht.

Digitized by Google

»Ihr Sohn, der böse Bube, verlachet uns're Noth,
»Und treibt zum Ergötzen der Mutter mit dem Elend frechen Spott.
»Doch sey's! Meine arme Gertrud zu retten vom Hungertod',
»Bettl' ich am Tisch der Prasser um ein Stückchen trock'nes Brod!« —
Die glänzenden Gemächer im alten Grafenschloß'
Durchwogt in Prunkgewändern der emsigen Diener Troß;
Und ein lustig Getümmel herrschet im samm'tbehangnen Saal',
Da sitzen die fröhlichen Gäste, und halten ein fürstlich Mahl.
Auf der langen Tafel duften einladend zur leckeren Wahl
In Gold- und Silbergeschirren Gerichte ohne Zahl.
Und in krystall'nen Bechern da perlet köstlicher Wein
Aus fernen südlichen Landen und von den Bergen am Rhein'. —
Da drängen zur offenen Thüre, durchbrechend die Dienerschaar,
Sich bleiche Kummergestalten mit struppigem Bart' und Haar',
Mit fahlen Leichengesichtern, erlosch'ne Augen schau'n
Mit stierem Blick' auf die Reihen geschmückter Ritter und Frau'n.

Die mageren Glieder decket kaum das zerriſſ'ne Gewand,
Und mühſam hebt ſich gefaltet die welke Knochenhand.
Sie wimmern in hohlen Tönen, und flehen nur um Brod,
Sie jammern um Errettung vom grauſen Hungertod'.
»Was ſtört mit Klag' und Ächzen die eckle Bettelbrut
»Uns frech die Tafelfreuden?« ſo ruft mit Zornesglut
Die Gräfin: »Fort Geſindel! Macht meinen Grimm nicht reg', —
»Hinaus! Sonſt weiſ't die Peitſche des Frohnvogts euch den Weg!«
Da läuft — in mächt'gen Sprüngen umkreist ein Doggenpaar
Den Knaben — herbei der Junker: »Ich jage die Rabenſchaar,«
So ſpricht er mit höhnendem Lachen: »lieb Mütterchen bald hinaus,
Meine muntern Rüden geleiten ſolche Gäſte gern nach Hauſ'!«
Auf die lächelnde Mutter ſchaut er mit Luſt, — und dem Befehl'
Des Herrn gehorchend ſtürzen mit wüthendem Gebell'
Die Hunde auf die Armen; mit ſchaurigem Wehgeheul'
Entflieh'n die hart Bedrängten hinab in banger Eil'.

Digitized by Google

Ein Greis mit schneeigem Scheitel, zu schwach zur schnellen Flucht,
Weilt zitternd an der Treppe; sein feuchtes Auge sucht
Erbarmen zu erflehen, — umsonst! — in wilder Wuth,
Mit grimmem Biß erfassen die Doggen ihn; sein Blut
Strömt warm auf das Getäfel, zertreten, staubbedeckt,
Liegt sterbend er am Boden, — sein Auge bricht — da streckt
Er die zerfleischte Rechte empor: »Wie du mich hier
»In Blut gebadet schauest, so liege einst vor dir
»Mit blut'gen Todeswunden dein Sohn, du hartes Weib!
»Was er an mir verübet, geschehe seinem Leib!
»Und dein Geschlecht erlösche, um nimmer zu ersteh'n, —
»Die letzte Salamanka soll in dir untergeh'n!« —
So ruft er und sinkt lautlos hin auf den kalten Stein,
Gebrochen starrt noch das Auge in den stillen Saal hinein.

Digitized by Google

2.

Zu Villach in der Schenke da saß beim fröhlichen Mahl',
Einen lust'gen Cumpan zur Seite, vor sich den hohen Pokal
Gefüllt mit edlem Weine, der Salamanka Sohn;
Sie trieben durch rohe Scherze, durch frechen Spott und Hohn
Die andern friedlichen Gäste gar bald zur Stube hinaus,
Und toll'ten wacker zechend in wildem Saus und Braus.
Da tritt ein greiser Bettler zur off'nen Thür herein,
Um eine Gabe flehend. — »Da fällt ein Spaß mir ein,
»Die Langeweil' zu bannen!« der Junker lachend ruft:
»Holla! rühr' deine Knochen, du alter Galgenschuft!«
Und hetzt mit Wort und Stößen die Rüden auf den Greis,
Die ihn hieher begleitet; allein des Herrn Geheiß
Bleibt unbeachtet; heulend, mit ängstlich scheuem Blick'
Verbergen sich die Hunde, bis er sie am Genick'
Mit starker Faust erfasset in ungestümer Wuth,
Und, fluchend vorwärts schleudert; da flammt in wilder Glut
Ihr Aug', mit grimmen Bißen ergreift ihr scharfer Zahn

Digitized by Google

Den grausamen Gebieter! — und eh' der Reitersmann
Dem Freund zu Hilfe eilend sich menget in den Kampf,
Wälzt sich zerfleischt und blutig der Graf im Todeskampf! —

3.

Im schwarzbehang'nen Saale im Schloße zu Spital
Da steh'n zwei Trauergerüste, von Lichtern ohne Zahl
Umflammt mit rothem Scheine; d'rauf liegt ein Ritterpaar
In goldgeschmückter Rüstung, — das Antlitz bleich und starr.
Daneben steht schwarzverhüllet eine hohe Frau'ngestalt,
Ihr Mund ist fest geschlossen, das Aug' blickt todeskalt.
Doch tief im Innern, scheint es, da wühlt ein heißer Schmerz,
Und greift mit glühenden Krallen ihr an's erstarrte Herz.
Das ist die Salamanka, die Burgfrau zu Spital,
Und oben auf der Bahre da lieget ihr Gemahl;
Und an des Vaters Seite schläft ihres Lebens Lust,
Ihr Sohn, mit blut'gen Wunden und mit zerriss'ner Brust. —

Digitized by Google

Als man mit Trauergesängen, mit Fackeln und Weihrauchduft
Die Beiden hinabgetragen zur dunklen Ahnengruft,
Da ward es schaurig einsam und öd' in ihrer Brust;
Doch weint sie keine Thräne dem zwiefachen Verlust',
Nur Härt' und Strenge lagern auf ihrem Antlitz sich,
Das Aug' schaut kalt und finster, der Wangen Roth erblich.
Herbei ruft sie die Zofe: »Ich will mit güt'gem Sinn'
»Dir mein Vertrauen schenken« — spricht sie zur Dienerin:
»Gelob' mir ew'ges Schweigen beim Heile deiner Seel'
»Und hör'! Was an Geschmeide, an Silber und Juwel
»Bisher auf meinen Schlössern ich sorgsam hab' verwahrt,
»Zu meines Sohnes Freude, für ihn hatt' ich's gespart.
»Ihm kann zu Theil nicht werden, was ich erwarb für ihn,
»So werd' es Keinem eigen, — der Erde geb' ich's hin!
»Mit deinem Beistand' will ich — ich lohn' es dir gewiß —
»Den Mammon jetzt versenken in's unterste Verließ.

»Den Maurer ſchaff' zur Stelle, die Höhle zu verbau'n,
»Kein ſterblich Aug' darf fürder den Inhalt wieder ſchaun!« —
Wie ſie gewollt, geſchah es im Dunkel der nächſten Nacht;
Doch als der flinke Geſelle ſein Werk beinah' vollbracht,
Stößt ihn die falſche Gräfin zum Lohn in die Gruft hinab,
Und ruft mit gift'gem Hohne ihm nach in's grauſe Grab:
»Sey du der treue Wächter, ſey meines Schatzes Hort;
»Du wirſt mich nie verrathen, denn ſtumm bleib'ſt du hinfort!
»Vielleicht wird« — ſetzt ſie leiſe hinzu: »dir meine Hand
»Bald die Gefährtin ſenden in's unbekannte Land!« —
Ein finſt'rer Argwohn hatte ſie peinigend erfaßt,
Für ihr Geheimniß bangend hat ſie nicht Ruh' noch Raſt.
Wer bürget für die Zofe, daß ihren Eid ſie hält? —
Ein einzig Mittel bannet den Zweifel, der ſie quält.
Zum Bett' der Dirne ſchleicht ſie in ſtiller Mitternacht,

Wo Schuhu nur und Käutzlein im alten Schloße wacht,
Und schlägt mit dem schweren Pantoffel die Stirn' ihr todeswund —
Zu ew'gem Schweigen schloß sich nun wohl der Zofe Mund.

4.

Leer steh'n die Prunkgemächer, im hohen Wappensaal'
Ertönt kein fröhlich Trinklied, kein lust'ger Hörnerschall.
Der Wind zieht durch die Halle mit schaurigem Gestöhn',
Und lüftet die Trauerflöre, die über den Schilden weh'n.
Und statt geschmückten Rittern und munt'rem Dienertroß'
Hauf't Rabe nur und Eule im alten Grafenschloß'.
Ein menschlich Wesen nur wandelt die öden Gäng' entlang
Mit bleichen gespenst'gen Zügen, mit eingefall'ner Wang'.
Ein schwarzes Kleid umhüllet die hagere Gestalt,
Der Mund ist fest geschlossen, das Auge starr und kalt.
Das ist die Salamanka, die Burgfrau zu Spital.

Digitized by Google

Verlaſſen von ihren Dienern — allein — in Seelenqual,
Kann ſie den grauſen blut'gen Geſtalten nicht entflieh'n,
Die, raſtlos ſie verfolgend, an ihr vorüberzieh'n.
Wenn jedes Aug' ſich müde zum ſanften Schlummer ſchließt,
Ein heit'rer Traum dem Armen des Tages Müh'n verſüßt,
Sink't ſie zum Tod' ermattet auf's Lager hin: da weckt
Der Zofe Todesröcheln ſie aus dem Schlaf', — da ſtreckt
Die blut'ge Rechte fluchend der Bettler nach ihr aus, —
Da jaget graßer Wahnſinn ſie durch das öde Haus!
Von wilder Angſt gefoltert wankt ſie hinab zur Gruft,
Starrt unverwandten Auges hinunter in die Kluft,
Und will die blut'ge Leiche des Maurers dort erſchau'n,
Und ſucht nach Stein und Mörtel, die Höhle zu verbau'n. —
Dort fand man eines Morgens die Gräfin, kalt und ſtarr,
Am feuchten Boden liegend; der Fluch des Greiſes war
Furchtbar erfüllt: Sie trugen zu ihres Sohnes Grab
Die letzte Salamanka am andern Tag' hinab.

Anton R. v. Gallenſtein.

Die Unheil-Verkünderin.

Kirchmeß war im Markte,
Und bei Bier und Wein
Saßen in der Schenke
Luſt'ge Brüderlein;
Munter klang der Kanne
Deckel auf und zu,
Und manch ſchaurig Mährchen
Von der ew'gen Ruh',
Die dem ſey verſaget,
Der auf dieſer Welt
Sich der Sünd' ergeben, —
Nicht ſein Haus beſtellt.

»Wer kennt nicht die Sage
»Hier im ganzen Gau
»Von der Salamanka,
»Dieſer böſen Frau?
»Selbſt war ich einſt Zeuge,
»Wie zur nächt'gen Zeit,

Digitized by Google

»Alles sie zerstörte,
»Was zur Festlichkeit
»Emsig wir geschaffen,
»Mit gebot'nem Fleiß« —
Kündete mit Vorsicht
Jetzt ein munt'rer Greis.

»Als des sel'gen Fürsten
»Tochter, schön und traut
»Und geschätzt von Allen,
»Ward erwählte Braut;
»Sollten diese Feier
»Froher Liebenden
»Bunte Maskenzüge
»Zeitgemäß erhöh'n; —
»Alles sey gefertigt,
»Wenn der Bräutigam
»Aus dem Land des Südens
»Her nach Kärnten kam.

»Doch was Tagesmühen
»Auch hervorgebracht,
»War wie ungeschehen
»Allzeit über Nacht;
»Was zum Rittermantel
»Oder Pilgerkleid,

Digitized by Google

»Was zum bunten Kaftan,
»Goldbetreßt und weit,
»Schuf die Kunst der Nadel,
»Lag zur Morgenstund'
»Als getrennter Lappen
»Dann im Saales-Rund'.

»Rastlos ward erneuet,
»Was die Nacht zerstört',
»Aber Wach' und Sorge,
»Blieben unerhört;
»Aus dem Saale jagte
»Lärm' und Sturmgebraus
»Stets zur Geisterstunde
»Auch die Wächter aus; —
»Salamanka ist es,
»Sie verwirft den Bund!
»Ging als Volkes Deutung
»Nun von Mund zu Mund.

»Ernst umzog die Stirne
»Des Gebieters nun —
»Sollt' dem Spuck er weichen?
»Nein! er will nicht ruh'n
»Bis das list'ge Necken
»Er auch ausgespürt;

Digitized by Google

»Selbſt will er nun wachen,
»Bis es helle wird — —
»Da erſcheint im Saale
»Ein bekannter Bot'
»Mit der Trauerkunde:
»Daß der Eidam todt!«

Gleich dem Kreis der Bauern
Lauſchte dieſer Mähr'
Auch ein junger Krieger,
Der aus Welſchland her
Auf der Heimathreiſe
Einen Ruhtag hielt. —
Welch' ein Köhlerglaube
Doch das Volk erfüllt!
Dacht' er: Will ſelbſt ſehen,
Was die Alte kann,
Will zum Trotz ihr ſtehen
Als ein heller Mann. —

Fern war der Beſitzer.
Durch des Wirth's Bemüh'n,
War's dem Krieger möglich
Dieß auch zu vollzieh'n. —
In der Nächte Dunkel
Hüllte ſich die Erd',

Digitized by Google

Da trat, ausgerüstet
Mit Pistol' und Schwert,
In den Saal der Reiter;
Und beim Lampenschein
Schloß sich nun der Muth'ge
Fest im Saale ein. — —

Rosig glänzten ringsum
Schon der Berge Höh'n,
Als vom Fürstenschloße
Ohne rückzuseh'n,
Bleich, verstört und eilig,
Auf der nächsten Bahn
Rückkehrt in die Schenke
Nun der Reitersmann.
Rasch saß er im Sattel,
Leuchtend war sein Blick,
Wortlos seine Lippe —
Fort im Augenblick.

Als des Nachts der Wächter
Machte seine Rund',
War es hell im Schloße
G'rad zur zwölften Stund'.
Ein eiskalter Schauder
Drang durch sein Gebein,

Digitized by Google

Und er eilt vorüber
In die Hütte fein. —
Oben in dem Saale
Fand man an der Wand
Viele Säbelhiebe
Von recht kräft'ger Hand.

S. M. Mayer.

Digitized by Google

Bestrafter Muthwille.

1.

Im Oberlande Kärntens,
Der Fürstenburg Spital,
Ergötzten sich einst Krieger
Beim leckern Mittagsmahl.
Froh kreiste rings der Becher;
Auch holder Frauen Blick
Erhöhte in der Runde
Der wackern Krieger Glück.

Des hohen Spenders Frohsinn,
Der Hausfrau Heiterkeit
Verbannten die Grandezza
Der damaligen Zeit.
Der Gegenwart alleine
Ward Wort und Scherz geweiht;
Nur Einer von den Vielen
Saß stumm beim lust'gen Streit.

Digitized by Google

»Was sinnest du so finster,
»Was sucht dein düst'rer Blick?
»Hat Jemand dich bezaubert,
»Verzagst am Liebesglück?
»Des hohen Fürsten Gnade
»Verehret Jedermann!«
So rief ein munt'rer Jüngling
Den Kampfgenossen an. —

»Im hochgeehrten Kreise
»Such' ich ein Frauenbild,
»Das, seit ich hier im Schloße,
»All' meine Sinn' erfüllt.
»Des Hauses Aeltermutter
»Schien sie mir achtungswerth,
»Doch such' ich sie vergebens,
»Daß sie mein Dank verehrt.«

Befremdend sah'n die Gäste,
Still forschend, rings herum,
Was wohl der Wack're meinte —
Der laute Scherz ward stumm.
Da nahm jetzt der Gefragte
Vom Neuen auf das Wort,
Und fuhr, was ihm begegnet,
Nun zu erzählen fort.

Digitized by Google

»In jüngster Nacht, beschäftigt,
»Zu künden, wie es Pflicht,
»Der Gattin meine Ankunft,
»Erlosch das Kerzenlicht;
»Erinnernd, daß ein Lämpchen
»Erhell' den langen Gang,
»Ging ich, dort anzuzünden,
»Den Corridor entlang.

»Auf einmal trat entgegen
»Mir eine hohe Frau
»Mit leuchtender Laterne,
»Gehüllt in Schwarz und Grau;
»Als wachte sie im Hause
»Und machte jetzt die Rund',
»Sah scharf das starre Auge,
»Zur Hand der Schlüsselbund.

»An ihrer Blechlaterne
»Ward meine Kerze hell,
»Und ohn' ein Wort zu sprechen,
»Entfernte sie sich schnell. —
»Ich schloß das kurze Schreiben,
»Und eilte rasch zur Ruh,
»Denn unbekanntes Bangen
»Schloß mir die Augen zu.« —

Digitized by Google

Ein schwer bekämpftes Lächeln
Verzog der Männer Mund,
Und für des Morpheus Gaukeln
Erklärte man die Kund'.
Die Hausfrau nur ward ernster
Und faßte seine Hand,
Ihn führend in den Ahnsaal,
Wies sie zur Bilderwand.

„Die dort im schwarzen Kleide
»Trägt ihre Züge ganz,
„Sie ist es, die gewandelt,
„Mir bot des Lichtes Glanz!«
Sprach er; — doch immer düst'rer
Ward sein gebräunt' Gesicht,
Als ihm die Kund' geworden
Von Gottes Strafgericht —

Der letzten Salamanka,
Der Doppel-Mörderin,
Die an des Sohnes Leiche
Durch viele Jahre hin
Ein gräßlich Leben führte,
Eh' sie verließ die Welt —
Ja! noch auf selber wandle,
Wie es die Sag' erzählt.

Digitized by Google

Der muntern Krieger Scherze
Bekämpften fort und fort
Des Volkes fromme Meinung,
Der Sage dunkles Wort.
Muthwillig wollten Ein'ge
Die Wandlerin erspäh'n,
Auch ward es nicht verhehlet,
Den Strauß selbst zu besteh'n.

2.

Die Nacht umhüllte wieder
Den stillen Erdenrund,
Es leuchtete kein Sternlein
Zur mitternächt'gen Stund';
Des Donners dumpfes Rollen
Erscholl im engen Thal,
Und grause Blitze zuckten
Verderbend allzumal.

Da lauschte, tief verborgen
In einer Nische Schutz
Ein Krieger, angekleidet
Der Spuckgestalt zum Trutz:
Um so den lust'gen Brüdern

Digitized by Google

Zum Schreck — zum Scherz zu seyn,
Und alle Geisterseher
Dem steten Spott' zu weih'n.

Schon hallen durch die Gänge
Her vom Begräbnißthurm
Jetzt Schritte, — Blitze kreuzen,
Entbunden ist der Sturm —
Da tritt mit der Laterne
Der Trugmann listig vor —
Doch was er nun erschauet,
Reißt ihm das Haar empor:

Die Dame Salamanka
Mit fluchererfülltem Blick'
Steht vor dem Frevelhaften,
Und schleudert ihn zurück; —
Da schwinden seine Sinne,
Es stockt der Pulse Lauf,
Hinstürzet er zur Erde,
Der Odemzug hör't auf.

So fand man ihn am Morgen. —
Als es der Kunst gelang
Die Sinne zu beleben,
Des Schwachen Stimm' erklang,

Digitized by Google

Vernahm man diese Mähre
Aus seinem bleichen Mund',
Wie ich sie hier zur Lehre
Den Frevlern gebe kund.

S. M. Mayer.

Digitized by Google

Die Brautfahrt in die Drau.

Es brausen die Wellen durch's schweigende Thal,
Und finstere Nebel wallen,
Weit d'rüber ragen im Mondenstrahl'
Der Drauburg einsame Hallen;
Es faßt Einen die ernste Vergangenheit,
Und hoch über die öden Fenster,
Da lugt die stille, die alte Zeit
Unheimlich wie dunkle Gespenster.

Die Drau ist's, die wild, wie ein zürnender Geist,
Laut zischend die brandenden Wogen
Vorüber am trotzenden Felsen reißt
Im stürmisch gewaltigen Bogen;
Und wo an der Klippe die Welle sich bricht
Im schäumenden, wirren Getriebe,
Da ging sie einst rächend in strenges Gericht
Mit dem Meineid gebrochener Liebe. —

Digitized by Google

Allnächtig kam über den Wald heran
Der einsame Mond gezogen,
Da schwankte leise ein stiller Kahn
Im Mondlicht über die Wogen,
Und eine Jungfrau, hoch und kühn,
Von der Liebe Sehnsucht getrieben,
Zog hoffend durch Nacht und Nebel hin
Zum heimlichen Eilande d'rüben.

Ein Jäger schaute, schön und schlank,
Wohl entgegen mit spähenden Blicken,
Die Edelmaid von der Drauburg sank
An's Herz ihm mit stillem Entzücken,
Und es rauschte daneben und zog die Fluth,
Sie hörte den Schwur der Treue,
Und die Sterne strahlten in stiller Glut
Herab zu der Bundesweihe.

Es blühte der Frühling im lachenden Thal',
Ihr Aug' schwamm selig in Thränen, —
Es glühte der Sommer, im heißen Strahl'
Glüht' höher des Herzens Sehnen;
Da kam der Herbst — gar ein kalter Gesell',
Die Blätter welkten und fielen,
Da fing die junge Liebe schnell
In Gertrudens Brust zu erkühlen.

Digitized by Google

Stolz ſtand ſie im prunkenden Wappenſaal'
Vor den hohen Bildern der Ahnen:
»Was hilft mir der arme Jäger im Thal?
»Kann nicht hauſen mit ihm unter Tannen.« —
Da ſprengt's in den Burghof — ein ſtattlicher Troß,
Es öffnen ſich Thore und Gitter,
Und hoch vor Allen vom ſchnaubenden Roß
Springt blank in Geſchmeiden ein Ritter.

Es wandert der Becher im Kreiſe herum,
Es wechſeln zärtliche Blicke,
Die Maid ſaß beim Ritter gar ſelig und ſtumm
In heimlichem Liebesglücke;
Und eh' es noch fröhlich um Mitternacht war,
Erhoben ſich alle die Gäſte:
»Hoch lebe das ſchöne, das ad'lige Paar!«
Und die Becher erklangen zum Feſte.

Tief unten, wo rauſchend die Wellen zieh'n,
Am Eiland der Liebe — wie immer
Stand einſam der Jäger, und ſtarrte hin
Nach den Fenſtern voll feſtlichem Schimmer;
Es ſchlug kein Ruder, kein freundlicher Kahn
Kam heimlich im Vollmond gezogen,
Kein zärtliches Liebchen ſprang ſehnend heran —
Dumpf brandend rauſchten die Wogen.

Digitized by Google

In Freude vergaß sie ihn und den Schwur
Der Liebe, die einst ihn beglückte;
Und wie nun im Lenzschmuck' prangte die Flur,
Da stand sie als bräutlich Geschmückte.
Von der Drauburg hernieder durch stille Au'
Zog's prunkend zu Rosse und helle,
Dort d'rüben am Hügel, dort jenseits der Drau
Stand zur Trauung die Gnadenkapelle.

Hoch wehten die Wimpel in Morgenglut,
Geziert mit Kränzen der Weihe,
Und neben rauschte und zog die Fluth,
Die gehör't einst den Schwur ihrer Treue;
Da hob sie sich zürnend und brauste laut
Im schäumenden wirren Getriebe,
Sie zog hinunter die schwindelnde Braut
Und rächte den Meineid der Liebe.

Noch rauschen die Wellen durch's ernste Thal,
Und finstere Nebel wallen,
Weit d'rüber, im blassen Mondenstrahl'
Steh'n der Drauburg verfallene Hallen;
Und jed' Mädchen, das ewige Liebe schwor,
Und hört unten die Fluthen schelten,
Schaut fromm zu den öden Fenstern empor,
Und schmiegt sich an den Erwählten.

Adolf R. v. Tschabuschnigg.

Digitized by Google

Der beinerne Tisch.

Wie wandelt die Burgfrau von Falkenstein
So prunkend im gold'nen Geschmeide!
Sie blickt in den spiegelnden Teich hinein
Mit übermüthiger Freude.
»Wer«, ruft sie: »thut mir's in Kärnten gleich,
»Ich bin an Gold wie an Schönheit reich;
»Was mancher sich wünscht in der Stille,
»Das hab' ich in üppiger Fülle!

»Ich hab' an hölzernen Tafeln gespeist,
»Bald hat's mich des Holzes verdrossen;
»D'rauf hab' ich des duft'gen Burgunders Geist
»An marmornen Tischen genossen;
»Dann tauscht' ich für matten, verwitternden Stein
»Bald schimmernde Platten von Silber mir ein;
»Nun mag ich an goldenen Tischen
»Mich kaum nach Behagen erfrischen!

Digitized by Google

»Zum Scherze möcht' ich nun einmal mir
»Auf beinernem Tiſche noch eſſen,
»So hätt' ich das ganze Reich der Natur
»Mit ſiegender Laune durchmeſſen!
»Man ſagt, das Glück ſey flüchtig und ſchwank:
»Mir lebt's ſeit Jahren ſchon treulich zu Dank,
»Und jagt' ich's mit Schlägen und Würfen,
»Es bäte mich, bleiben zu dürfen!

»Und ſo, wie den Ring, den ich hier vom Teich
»Auffangen laß' und verſchlingen,
»Kein Taucher vermag aus dem Waſſerreich
»An's Licht mir wieder zu bringen,
»So wird auch die Burgfrau von Falkenſtein
»Allimmer die reichſte, die ſchönſte, ſeyn;
»Denn arm und häßlich zu werden,
»Das hab' ich verlernet auf Erden!« —

So ruft' ſie im ſchwellenden Übermuth
Und ſchleudert den Ring von dem Finger;
Mit leiſem Gemurmel verbirgt ihn die Fluth
Im tiefen kryſtallenen Zwinger.
Das Burgvolk ſieht es mit fröſtelndem Grau'n,
Doch lächelnd wandelt die reichſte der Frau'n,
Um, ſchwelgend an goldenen Tiſchen,
Den lüſternen Sinn zu erfriſchen. —

Digitized by Google

Drei Tage verrinnen, da stürzt in's Schloß
Ein Fischer mit eilenden Schritten.
»Dieß Hechtlein fing' ich«, so spricht er zum Troß:
»Erst hat es mein Messer zerschnitten,
»Da find' ich im Bauche das Ringlein klar,
»Oft ward ich's am Finger der Herrin gewahr!
»D'rum soll der Verlust sie nicht kränken —
»Sie wird's wohl dem Finder gedenken!«

Der Fischer spricht es, dem Burgvolk graut,
Es sendet belohnt ihn von hinnen.
Doch wie nun die Burgfrau den Ring erschaut,
Da geht es ihr ernstlich zu Sinnen. —
Drei Tage wandelt sie düster und stumm,
Dann herrscht sie, wie früher, sich brüstend, herum;
Was mag sie das Mährchen auch kümmern,
Wo Gold noch und Schönheit ihr schimmern. —

Drei Jahre schwinden in Saus und Braus,
Da rasselt's von Waffen im Lande;
Und Ströme von Feinden gießen sich aus,
Und schrecken mit Mord und mit Brande.
Schon lugt in die Scharten von Falkenstein
Der Krieg, ein gefräßiger Geier, hinein;
Schon hat an den flimmernden Schätzen
Die Raubsucht ihr wildes Ergötzen.

Digitized by Google

Mißhandelt schleppt sich die Burgfrau fort
Mit siechen ermatteten Gliedern;
Doch, wo sie auch bettelt mit flehendem Wort',
Da wird ihr ein rauhes Erwiedern;
Und was sie verweigert, den Armen zu thun,
Die reicheren Armen vergelten ihr's nun;
Von einem Gehöfte zum andern
Muß darbend die Schmachtende wandern.

Oft muß sie, zusammengekauert, am Pfad
Ihr Brod auf den Knieen verzehren,
Und mancher von ihr Verspottete naht,
Den Spott auf sie nun zu kehren;
Und sieht er sie, gierig, mit emsigen Bemüh'n,
Auflesen die Brosam von dürren Knie'n,
So höhnt er sie: »Ei, nun erfrische
»Dich einmal am beinernen Tische!«

Johann Gabriel Seidl.

Die Bleicherin am Faakersee.

An Sees grünem Uferrand,
Die Gießkann' in gewandter Hand,
Durchwandelt Jera, blaß doch schön,
Der Linnen schimmernde Allee'n,
Und mit des Wassers kalter Fluth
Mengt sich der Thränen bitt're Glut.

Ihr Auge sorgsam dahin schaut,
Wo in dem Nachen, schmal gebaut,
Ein munt'rer Knabe sorglos spielt,
Und in den Wellen plätschernd wühlt.
Was einst die Jungfrau hoch entzückt,
Im Sohn' mit Scham die Seele drückt.

Der Unschuld Lilsentage zieh'n
In der Erinn'rung flüchtig hin,
Und mit der Liebe Allgewalt
Erscheint ihr Robert's Huldgestalt,
Des Fernen, der ihr Treu' verhieß,
Und dann die Weinende verließ.

Digitized by Google

Da ruft ein dumpfer Schmerzesschrei
Dort einen Wanderer herbei,
Und von des Ufers steiler Höh'
Dem Knaben in den tiefen See
Der Fremdling nachstürzt, kräftig kühn —
In Ohnmacht sinkt die Mutter hin.

Und als die Leidende erwacht
Aus tiefen Schlafes stiller Nacht,
Erblickt in großer Menschenschaar
Sie schaudernd dort ein Leichenpaar —
Sie wankt nun, ahnend, zaudernd hin,
Und des Verstandes Kräfte flieh'n.

Besiegt im schönen Rettungskampf,
Umklammernd mit des Todes Krampf
Den Sohn, den nie er hat gekannt,
Lag Robert in des Todes Hand —
Der Mann, den Jera heiß geliebt,
Obgleich er ihren Lenz getrübt. —

Was wandelt dort im Schneegewand,
Die Gieskann' in verdorrter Hand,
Aus der des Thaues Perle fließt,
Die sanft der Gräber Blüthen küßt?
Schenkt Mitleid ihr, was woll't ihr flieh'n —
Es ist die reu'ge Bleicherin!

S. M. Mayer.

Digitized by Google

Die Sage vom Werder = See.

»Vater, horcht! dröhnt nicht eben ein klingender Schall
Da herauf aus der schwindelnden Tiefe,
Gleich als ob es vom Dome zu Marienfal
Zu der Frühmeſſ' die Gläubigen riefe? —
Ja, ſchaue ich ſtarr in die Wellen hinein,
Gewahr' ich ſogar einen blendenden Schein;
Und während die Strahlen die Fluthen durchdringen,
Hör' ich eine Glocke das Avelied ſingen.«

Ja ganz recht, lieber Franz! 's iſt kein trügend Geſicht,
Was du meinſt zu erſpähen: die Glocke
Schwebet wirklich im See; doch vergaffe dich nicht,
Daß ſie nicht zum Verderben dich locke. —
Von der Spitze des Kirchthurmes ſind wir nicht fern;
Ihn vermeidet der Schiffer mit Wohlbedacht gern,
Daß, ihn treffend, der Kahn nicht zerſchelle,
Und verſink' in die brandende Welle.

Digitized by Google

»Wie? Ein Gotteshaus unten im fluthenden Grab? —
Wem fiel's ein, da ein Kirchlein zu gründen?
Iſt geweiht doch dem Tod, wer da ſinket hinab,
Und kein Lebender dort mehr zu finden!«
Lieber Sohn! Als der Bau dieſes Tempels ſich hob,
Schwebten noch nicht die wogenden Waſſer darob;
Blanke Häuſer auf blumichten Auen
Waren da, wo der See jetzt, zu ſchauen.

»O erzählt doch! wie kam's? — Nichts ergötzt mich ſo ſehr,
Als des Vaterland's uralte Sagen,
Uns verkündend manch' ſchauerlich-liebliche Mähr'
Aus der Altvordern ruhmvollen Tagen. —
Wie geſchah's, daß das freundlich-erblühende Land
Aus dem Leben hinweg in den Abgrund verſchwand,
Und des See's hochgewaltige Wogen
Ueber Wohnung und Fluren gezogen?«

Wohl der Sage belehrendes Wort uns erfreut,
Wenn ſie lichtet das Dunkel der grauen
Faſt vergeſſenen Tage, der glorreichen Zeit,
Als auf alpenumgürteten Auen
Noch der Nordgauer kräftiger Volksſtamm gehaust,
Als der Wende die Freiheit mit eherner Fauſt,

Digitized by Google

Gegen Dagobert's furchtbares Walten
Raſtlos kämpfend, doch ſiegreich erhalten.

Vor Jahrhunderten — doch es bezeichnet die Zeit
Keine Chronik — da zeigten die Fluren,
Deren Anblick uns heut nur ein Waſſergrab beut,
Noch des Wohlſtand's, der Ueppigkeit Spuren.
Stattlich hob ſich der prunkvollen Wohnungen Kranz,
Und der Hallen, der ſäulengetragenen, Glanz
Gab der ſtaunend-beneidenden Runde
Von dem Reichthum der Einwohner Kunde.

Doch — wie Mäßigung ſelten das lächelnde Glück,
Demuth ſelten den Reichthum begleitet,
Und der Uebermuth, trotzend dem finſt'ren Geſchick',
Frech die Grenze des Recht's überſchreitet —
So vergaſſen die Ueberbeglückten auf Gott,
Zucht und Sitte, und trieben nur ruchloſen Spott
Mit Geſetzen, die, ohne zu drücken,
Gute Menſchen nur ſchützend beglücken.

So begab ſich's denn auch, daß in heiliger Nacht
Vor dem Feſte, da, glorreich zu ſiegen,
Einſt der Mittler vom ſchmachvollen Tode erwacht,
Und dem Grab' triumphirend entſtiegen,
Jenes Völklein, entfremdet dem frommen Gefühl,

Digitized by Google

Sich berauſcht in betäubender Lüſte Gewühl,
Und, vom Heiligſten ſpottend gewendet,
Frech die Stunden der Weihe geſchändet.

Unter ſündlichem Schwelgen allmählich verrann
Stund' um Stunde dem wilden Gewirre. —
Horch! da kündet ſich nahend die Mitternacht an,
Und es öffnet ſich leiſe die Thüre;
Und ein Männlein, ſo eisgrau, ſo hager und klein,
Lugt verwundert zur prunkenden Halle herein,
Scheint erſtaunt ob dem tollen Gebrauſe
In dem glänzend erleuchteten Hauſe.

Ei, ihr Buben! — ſo grollt er — iſt euch nicht bekannt,
Welche Feier wir Morgen begehen?
Habt ihr jedes Gefühl für das Heil'ge verbannt,
Das den Menſchen beginnt zu erſtehen? —
Kehret heim, eh' die Stunde der Gnade entrinnt,
Eh' die Sanduhr der göttlichen Langmuth verrinnt,
Eh' Gomorrha's verzehrende Gluten
Dieſe Stätte der Sünde umfluthen.

Aber höhniſches Lachen aus jeglichem Mund
Schallt der warnenden Stimme entgegen,
Während raſcher die Füße im toſenden Rund

Digitized by Google

Sich im wildesten Tanze bewegen. —
Und Minut' auf Minute enteilet; herbei
Rücket unter der Trunkenen wüstem Geschrei
Schon die Mitternacht; — mit festem Schritte
Tritt der Greis in der Jubelnden Mitte.

Hört noch einmal die Stimme des Warners! Erbebt
Vor dem Abgrund, der zu euren Füßen
Schon sich öffnet, dem Schwerte, das schon sich erhebt,
Eilt den Frevel, den schweren, zu büssen. —
Seht dieß Fäßlein, das hier noch im Arme mir ruht,
Ihm entströmt das Verderben mit reißender Wuth,
Zwingt ihr mich, für mein warnendes Flehen
Länger taub, an dem Hahne zu drehen.

Ei! so laß' der gewaltigen Macht ihren Lauf!
Schreien spottend die schwelgenden Brüder;
Dreh' das Hähnlein, spend' Wein uns! Wir harren darauf,
Stärk' die müde schon werdenden Glieder!
Aber stör' dann nicht länger die Freuden des Mahl's,
Nicht die jubelnden Kreise des glänzenden Saal's;
Mit der Buße hat's Zeit bis auf Morgen:
Dafür laß nur, du Kahlkopf! uns sorgen.

Digitized by Google

Schrecklich flammt jetzt das Auge des Grauen; er spricht:
Ihr Verstockten! nun seyd ihr verloren,
Dem Verderben, euch nahend, entrinnet nun nicht,
Nicht dem Tod, was vom Weibe geboren. —
Da erzittert die Halle vom brausenden Sturm,
Zwölf Mal heulet die Glocke vom ragenden Thurm;
Durch die plötzlich verstummende Menge
Eilt der Greis aus dem bunten Gedränge.

Schnell verlöschen die Kerzen; — die grausigste Nacht
Schwingt das düstere Rabengefieder;
Und die Mauern erbeben, der Donner erwacht,
Und der Regen stürzt strömend hernieder.
Durch die Ritzen der Wände mit glutrothem Schein
Dringt der flammende Blitz in die Halle herein,
Und der Windsbraut gewaltiges Sausen
Stimmet wild in des Waldbaches Brausen.

Weh! der Wasserstrom dringt durch die Diele hervor,
Und erfüllet die weiten Gemächer,
Braust herein durch des Prunkhauses klaffendes Thor —
Frevlem Walten ein furchtbarer Rächer. —

Digitized by Google

Ob ein Zitternder jetzt zum Balkone entfleucht,
Blitzesschnell ihn das schwellende Wasser erreicht,
Und hinab in die gähnenden Schlünde
Reißt die Fluth alle Kinder der Sünde. —

Jetzt eröffnet der Morgen das strahlende Thor,
Und die nächtlichen Stürme verhallen;
Doch die Wasser, sie dringen noch mächtig hervor,
Bis sie Hügel und Thurm überwallen.
Aber nicht mehr zum Born strömt die Masse zurück;
Nur auf grünblauem Spiegel weilt fürder der Blick;
Nur die Glocke im fluthenden Grunde
Gibt vom Schauerereiguiß noch Kunde.

Darum, Franz! wenn du schwebst ob dem fluthenden Grab,
Wenn den Nachen die kräuselnden Wellen
Rings umspielen, dann blicke bedächtig hinab;
Sprich ein leises Gebet für die Seelen
Der vom Himmel Bestraften für frevelnden Muth. —
Steht der Sinn, dich verlockend, nach trüg'rischem Gut,
Bitte Gott, daß er über dir walte,
Dir genügsamen Frohsinn erhalte.

Johann N. v. Gallenstein.

Digitized by Google

Die Vesperglocke zu Marienthal.

Am Stabe kam ein Pilgersmann,
Im Herzen tiefen Gram,
Man sah's ihm schon am Auge an,
So wie er schritt und kam.
Es war manch' Jahr hinabgeeilt,
Und wieder manches Jahr,
Sein Herz war noch nicht zugeheilt,
Noch war es, wie es war.

Noch glüht und sprüht der dunkle Blick,
Obwohl das Haar schon weiß,
Hart traf ihn, eisern das Geschick,
Und schuf ihn früh zum Greis.
Irr' schweift er durch die Welt dahin
Und weilt an keinem Ort,
Ob auch der Rasen weich und grün,
Still seufz't er und geht fort.

So war's einst nicht, einst war's nicht so,
Im stillen trauten Kreis

War er auch einmal selig froh,
Und Glück sein schönster Preis;
Da kam ein falscher, böser Freund,
Und stahl ihm all' sein Glück,
Wie oft der Frühling auch erscheint,
Sein Weib kömmt nicht zurück.

D'rum schwor er einen blut'gen Schwur,
Griff nach dem Schwerte wild,
Und eilt nun hin durch Wald und Flur,
Bis er den Schwur erfüllt.
Doch sucht' er auch mit wildem Schmerz
Und forscht an jedem Ort',
Noch hat er nicht in's falsche Herz
Sein gutes Schwert gebohrt.

D'rum, ob ihm auch der Abend winkt
Im Abschiedsflammenlicht',
Ob's friedlich auch hernieder sinkt,
Er folgt dem Rufe nicht.
Fort treibt's ihn, weg am Gnadenort',
Wo mild Maria thront,
Durch Wald und Dickicht streift er fort,
Wo einsam Grausen wohnt.

Ha, sieh'! da liegt, den er gesucht,
Ruht tiefen Schlummers aus,

Digitized by Google

Wohl treibt's auch ihn in wilder Flucht
In's fremde Land hinaus.
Da zieht der Pilger wild sein Schwert,
Erfüllt sey nun der Schwur, —
Schon ist's dem Busen zugekehrt,
Des Stoßes harrt' es nur.

Doch, horch! da schallt's so dumpf doch rein
Durchs stille Äthermeer,
Es muß ein Ton von d'rüben seyn,
Sonst kläng's nicht so daher. —
Es ist der Abendglocke Gruß
Hoch von Marienfal,
Ernst schwebt er, wie ein Himmelskuß
Durch's abendrothe Thal.

In frommer Rührung schwillt sein Herz,
Er denkt zurück, zurück —
Das Schwert sinkt leise niederwärts,
In's Späthroth starrt sein Blick.
»Verziehen sey den Sündern all',
«Dein Segen auch für ihn!«
D'rauf horcht er noch dem Glockenschall,
Und eilt dann betend hin.

Adolf R. v. Tschabuschnigg.

Digitized by Google

Der Eibiswald und sein Diener.

1.

Zu Sigelsdorf an dem Kirchlein hart
Da liegt ein Diener eingescharrt,
Und unweit davon liegt bis zur Stund'
Sein Gebieter auf ungeweihtem Grund.
Am Kirchlein der Diener, im Feld' der Herr,
Wie kömmt doch dieses? Vernehmet die Mähr'.

Zu Thürn, in seiner stattlichen Burg,
Da hauste viel lustige Jahre hindurch
Herr Eibiswald mit fröhlichem Sinn,
Und zog von den Freuden des Lebens Gewinn.
Ihn quälen nicht Zweifel, ihn plagte kein Wahn,
Und allen galt er ein glücklicher Mann.
Bei Tage ertönte sein Horn im Hain,
Und Abends, da kreisen bei Kerzenschein
Durch die Runde der lustigen Zecher
Voll perlenden Weines die Becher.

Digitized by Google

Da kamen Apoſtel der neuen Lehr'
Von fern' an die Ufer der Lavant daher,
Und zu Payrhofen, zu Waldenſtein
Da ward es gepredigt vor Groß und Klein:
»Die alte Lehre, die tauget nichts,
»Wir ſind die Verkünder des wahren Licht's,
»Ihr müßt den römiſchen Wahn bezwingen,
»Und die geiſtige Freiheit erringen.«
Da entflammte der Neuerung glühende Wuth
Ringsum ſo gemeines, wie edles Blut.

Und der Diener zu ſeinem Gebieter ſpricht:
»Verſchließt ihr allein die Augen dem Licht,
»Und woll't von dem alten Glauben nicht laſſen,
»Den bereits ſchon alle ſonſt haſſen?«

Ein Prediger wird nun in's Schloß geführt,
Und Luther geleſen, Melanchton ſtudirt.
Allein ob dem ſteten Studiren und Leſen
Verſchwand aus dem Schloße die Freude indeſſen.
Das Horn ertönte nicht mehr in dem Hain,
Und Abends da ſaſſen beim Kerzenſchein,
So düſter und bleich wie Todte in Grüften,
Sie ſchweigend beiſammen vertieft in die Schriften.
Es bleichten die Locken des Ritters ſich,
Sein Geſicht und die Luſt auf demſelben erblich,

Digitized by Google

Und gequält von Gram und verschwiegenem Schmerz,
Trug er in der Brust ein verwundetes Herz.

Da stellte Erzherzog Ferdinand
Den Glauben der Väter her im Land',
Und führte mit kräftigem Arm und weis'
Die Verirrten zurück in der Kirche Kreis.

Deß freute der Ritter im Stillen sich,
Daß Streit und Zwietracht vom Lande wich,
Und hoffte, ihm sey noch der vorige Frieden
Auf die kurze Neige des Lebens beschieden.

»Laß Christian«, spricht er zum Diener: »uns kehren
»Zurück zu der Väter verlassenen Lehren, —
»Wie lebt' ich so glücklich in früherer Zeit,
»Und wie wenig hat mich der Wechsel erfreut!«

Der spricht: »Die Papisten sind worden euch Feinde,
»Nun wollt ihr verlassen die jetzigen Freunde,
»Ein neuer Tausch macht euch beiden verächtlich,
»D'rum rath' ich euch, Herr! verfahret bedächtlich.«

Da hielt die Scham den Ritter zurück,
Zu erringen des Herzens verlorenes Glück,

Digitized by Google

Und sichtlich schwand er und zehrte ab
Und näher und näher schon rückte das Grab.

Da wälzt' er am Lager unruhig sich,
Es quälte ein Schmerz ihn fürchterlich,
Und den Diener rief er und bat und beschwor:
»O ruf' mir — « so spricht er: »den Pater, bevor
»Ich scheide, mein Herz ist von Reue gequält,
»Und ich kann nicht beruhigt verlassen die Welt,
»Bevor ich mit Gott mich wieder versöhnt.« —
»Zu spät,« versetzte der Diener d'rauf:
»Vollendet nur so den Lebenslauf,
»Und wie ihr's begonnen, so müßt ihr es enden,
»Den Pater werd' ich euch nimmer senden.«

Da erhob sich Jener am Lager und spricht:
»So geh du, Gott! mit mir nicht in's Gericht,
»Und verzeih mir die Sünde, die ich begangen,
»Nur Blindheit, nicht Bosheit hielt mich befangen.
»Dir aber,« so schrie er mit flammendem Blick
Zum Diener: »entzieh' er das ewige Glück,
»Und laß dich verzweifeln dort tief in der Hölle,
»Weil den letzten Trost du entziehst meiner Seele.
»Selbst auf Erden nicht habe du Ruhe und Rast,
»Mein schreckender Schatten sey stets dein Gast,
»Wo du gehest und stehst, und in nächtlicher Stunde

Digitized by Google

»Verscheuch' er den Schlaf dir mit zürnendem Munde.«
D'rauf sank er nieder; der eilige Tod
Umfaßt ihn, und führt ihn zum richtenden Gott.
Dann begrub ihn das Volk auf unheil'gem Gefild',
Weil es irrig als Ketzer gestorben ihn hielt.

2.

Schon ist es Mitternacht, und rings verstummt das Leben,
Und alles schweigt dem Schlafe hingegeben,
Und ruhig schlummert selbst auf mag'rer Streu',
Wem das Gewissen ist von Vorwurf frei.
Ein Lämpchen nur in einem Kämmerlein
Des Schloßes flackert einsam und allein.
Wer ist es, der allein in später Nacht
Arbeitend oder krank im Schloß noch wacht?
Es ist der böse Diener Christian,
Dem Schlummer nicht das Aug' umhüllen kann.
Er hat sich abgehärmt, und bleich und hager
Nun müde hingeworfen auf das Lager;
Schon scheint's, daß sich die Wimper ihm nun schließe
Und sanft annah' des Schlaf's entbehrte Süße,
Da faßt ihn eiskalt eine Knochenhand,
Und vor ihm steht ein Schatten wohlbekannt,
Und glotzt ihn an mit stieren hohlen Augen,

Digitized by Google

Grau'nvoll genug, das Mark ihm auszusaugen,
Und drohend hebt der Finger sich empor,
Ein Laut, wie Fluch, dringt aus dem Mund hervor.
Und Todesangst wirft jenen aus dem Bette,
Er fliehet durch der Gänge lange Kette,
Verfolgt vom Schatten, fühlt die Hand am Nacken,
Die sich bemüht den Fliehenden zu packen,
Und stürzt hinab' die Stiege in den Hof,
Daß ihm von kaltem Schweiß die Stirne troff,
Und sinkt im Flieh'n, gelähmt vom Schreck die Glieder,
Und sinnverwirrt am harten Steine nieder. —

Bald ruchbar wurde nun im Schloß die Mähr',
Es geh' des Ritters Geist darin umher,
Und alle Knecht' und Mägde sah man scheiden,
Und jedermann die Geisterburg vermeiden.
Da kann es Christian nicht länger tragen,
Und einen Pater, ihn um Rath zu fragen,
Ruft er zu sich. Der spricht: »Den Geist versöhnen
»Wirst du allein durch tiefe Reue können.
»Kehr' nun zur Kirche, die du hast gemieden,
»Dann kehr't zurück dir wieder Ruh' und Frieden.
»Ein Kirchlein baue, daß dir Gott verzeihe,
»Und deiner Seele wieder Gnad' verleihe.« —
Der Diener thut's, und schenket sein Vermögen

Digitized by Google

Der Kirche, zu erlangen ihren Segen.
Allein nicht weicht der Geist, und Tag und Nacht
Verfolgt ihn jene schwarze Schreckensmacht;
Und ob kein Lüftchen auch das Laub beweget,
Er hört's, wie sich's in allen Winkeln reget,
Er hört ein Flüstern, eine dunkle Stimm',
Und wo er wandelt, wandelt's hinter ihm;
Im Schloß er nicht mehr länger bleiben kann,
Und siedelt jenseits sich des Baches an
In einer Hütt', und glaubt, der neue Ort
Werd' ihn' befrei'n von seiner Plag' sofort;
Er sinkt gleich einem müden Wand'rer hin
Auf's Lager, — schlafumstrickt ist jeder Sinn,
Und wie ein Dürstender in langen Zügen
Den kalten Quell ausschlürfet mit Vergnügen,
Trank er den Schlaf in sich, ihm ein Bedürfniß,
Die Furcht verscheuchend und der Brust Zerwürfniß.
Der Sturmwind braust, es rauscht so laut der Bach,
Er hört es nicht, er wird darob nicht wach,
Es zuckt der Blitz, der Donner rollt so schwer,
Der Glückliche, er hört's, er sieht's nicht mehr.
O mög' er liegen und des Schlaf's genießen,
Und ihm denselben heit're Träum' versüßen.
Doch horch, die zwölfte Stunde hat geschlagen,
In der die Geister aus der Gruft sich wagen;
Ein Schatten schwankt, wie Nebel dünn und leicht,

Digitized by Google

Zur Hütte hin, — die Thür' von selber weicht —
Und rührt mit seiner Hand den Schläfer an,
Und Aug' und Ohr sind schnell ihm aufgethan.
»Ich kenne dich, so stör'st du mich auch hier,«
So schrie er: »böser Geist, ich fluche dir,
»O Nachtgespenst, und ewig mögst du wandern,
»Doch nimmer mir zum Schrecken, sonder Andern.«
Zur Thüre stürzt er hin und sprengt sie ein,
Und rennt hinaus zum sturmumbrausten Hain.
Dumpf braust der Wind, geschwollen rauscht der Bach,
Grau'nvolles Echo rollt dem Donner nach,
Fahlgelbe Blitze zucken in den Lüften,
Die wilde Jagd entsteigt den dunklen Klüften,
In grausem Aufruhr raset die Natur,
Doch ist es bald vorbei, es schlägt ein Uhr. —
Der Morgen steigt, der Sonne gold'ner Strahl
Weckt frisches Leben im verjüngten Thal;
Ein jeder geht an's Werk voll Kraft und Lust,
Und singt ein Morgenlied aus froher Brust, —
Da steigt der Fischer auch zum Bach hinab,
Und trifft den Diener todt im nassen Grab. —
Das Volk begräbt ihn an der Kirche Mauer,
Als deren Stifter nämlich und Erbauer.
Und ob auch mehr als zwei Jahrhundert schon
Seitdem an jenem Schloß vorüberfloh'n,
Noch flammt um Mitternacht im Kämmerlein

Digitized by Google

Daſelbſt ein Lämpchen einſam und allein,
Noch wankt der Schatten zu des Dieners Bette,
Noch flieht der durch der Gänge lange Kette,
Und ſtürzt im Hof am harten Steine nieder,
Dann erſt wird's ſtill im Geiſterſchloße wieder.
Deßwegen geht des Nachts mit Furcht und Scheu
Der Landmann an der düſtern Burg vorbei,
Und ſchlägt ein Kreuz, und fleht um ew'gen Frieden
Für ſich und alle, und um den hienieden.

Dr. Karlmann Tangl.

Digitized by Google

Wilhelm von Neuhaus auf Greifenkels.

1478.

Der Ritter zürnt, der Ritter dräut:
»Willſt, Knabe, nicht geſteh'n?« —
Verſteinert iſt der Knabe heut,
Klein Söhnchen will nicht fleh'n.

Und furchtbar wird des Ritters Wuth,
Er ballt die Fauſt und ſpricht:
»Verfluchet ſey'ſt du, junge Brut,
»Dein Schweigen duld' ich nicht!«

Den Knaben faſſet an die Hand,
Der grauſe Wurf geſchieht,
Laut ſchreiend fährt er an die Wand,
Das junge Leben flieht.

Hin nach der Wand der Ritter ſtarrt;
Ha! blutig iſt der Stein!

Digitized by Google

Wie weisend hin zur Todesfahrt
Zieht er die Rechte ein.

Und wie er auch den Knaben ruft,
Der Todten Keiner spricht. —
Hin über Berg, hin über Kluft
Er eilet zu Gericht.

»Hast du vergossen eig'nes Blut,
»Verdorben dein Geschlecht;
»Dir nimmer hier die Strafe ruh't,
»Bei Gott geschieht dir Recht.«

Vom Heimaththal zur Fern' er zieht,
Die Rache peitscht ihn fort;
Hinab nach Cilli er nun flieht —
Es weilen Büsser dort.

»Ach gönnt mir Platz, nehmt mich in Eid,
»Laßt mich in's Kloster ein,
»Der Geisel Streich, ein hären Kleid —
»Die Buß ist noch zu klein!«

Wie auch das Herz von Reue schwillt,
An Händen klebt das Blut,
Nichts des Gewissens Drohen stillt,
Nichts kühlt Verzweiflungsglut. —

Digitized by Google

Im Tempel dort, am Hochaltar,
Auf den die Menge sieh't,
Da war ein Bild; gar wunderbar
Es an den Büßer zieht.

Es zeigt, wie Franz zum Himmel blickt,
Herab das Kreuz sich neigt;
Die Wundmal' sind ihm eingedrückt,
Ein Blutstrahl ihm entsteigt.

„Nimmst Himmel du der Erde Schmerz;
„Kühlst mit der Liebe Fluth;
„Dring' auch in's fluchbelad'ne Herz,
„Wasch' ab die Händ' vom Blut.“

Und klarer wird, und heller strahlt
Vom Bild der rothe Streif;
Er fühlt der Sühnung Allgewalt,
Dem Frieden ist er reif.

Nach oben schaut sein matter Blick,
Das Auge schließt sich zu;
Von oben spricht es leis' zurück:
„O! Vater! komm zur Ruh.“

Heinrich Hermann.

Digitized by Google

Der Eremite an der Liser.

Wo der Liser finst're Wellen
An der Thalschlucht Felsenwänden
Sich in ihrem Lauf zerspellen,
Nah', wo von der Väter Händen
Ward der Markt Spital erbauet,
Der da liegt im schönen Kärnten,
Lebte in der Felsenhütte
Einst ein frommer Eremite.

Und er hat die Nacht durchwachet
Im Gebet, und in Betrachtung
Deß, was einzig der Beachtung
Werth ist, was die Andacht fachet:
Gott und seine Herrlichkeit.

Als der Sterne Licht erbleichte,
Lag er noch auf seinen Knieen,
Hielt die Hände noch gefaltet,
Von der Nachtluft Hauch erkaltet,

Digitized by Google

Bis den Labetrunk der Mühen
Ihm der milde Schlummer reichte.
Wie er lag, im Bußgewande,
Auf der harten Felsendiele,
Fesselte in Rosenbande
Ihn ein schöner Jugendtraum.

Ringsum sieht er Fluren grünen,
Ringsum sieht er Blumen blühen,
Sieht der Morgenröthe Glühen
An der fernen Höhen Saum,
Sieht die Frühlingswölkchen ziehen,
Sieht, wie sich die Vöglein schwingen,
Hört sie aus dem Laube singen,
Hört den Wald im Winde rauschen;
Und er mußte sinnend lauschen.

Und des Flußes munt're Wellen
Rauschen hin an seinen Füßen,
Und sie plaudern und erzählen,
Wellen so den Fremdling grüßen.
Schöne Mädchen heben leise
Aus den Wellen sich empor,
Sie umschlingen sich im Kreise,
Tauchen nieder, und hervor.
Sieh! des Busens schöner Bogen

Digitized by Google

Hebt und senkt sich gleich den Wogen.
Ihre weißen Arme blinken
Durch des Wassers helles Grün,
Und den schönen Fremdling winken
Sie zum kühlen Bade hin.

Nachtigallen-Lieder klangen,
Und sie sangen
Weich mit liebevollem Laut:
Armer, lockst du keine Braut! —
Doch im Schlafe regt sich jener
Und die bleichen Lippen murmeln:
Satansblendwerk, fort von hinnen!

Schlagt sein Auge auf, das dunkle,
Sieht der Lifer finst're Wellen,
Wie sie brausen, wie sie schwellen,
Sieht die nackten Felsenwände;
Faltet betend seine Hände.

Hoch, im Glanz der Morgensonne
Steht am Fels das Kreuz erhöht!

Vinzenz Rizzi.

Digitized by Google

Das Kreuz am Prebl.

Zu der Trauung schönem Feste
Ruft der Glocken Feierklang,
Freudig jubeln alle Gäste
Nur Ein Herz bleibt schwermuthbang;
In der Augen trüben Blicken
Malt sich Trauer, nicht Entzücken.

Die mit sehnendem Verlangen
Aufwärts in den Himmel schaut,
Mit den bleichen Lilienwangen,
Kennst du sie? — Es ist die Braut,
Von den unbewölkten Höhen
Will sie Trost herunter flehen.

Denn ihr Herz, das engelreine,
Längst erstorben für die Welt,
Hat im heiligen Vereine
Mit dem Himmel sich vermählt,
Ueber Irdisches erhoben
Strebt es immer nur nach oben.

Digitized by Google

Reiner Unſchuld Lilienblüthe
Zieht ſie vor dem Myrthengrün,
Für gemeine Luſt erglühte
Nie ihr andachtvoller Sinn,
Und das Heiligſte bewahren
Will ſie vor der Welt Gefahren.

Und ſie wallet zur Kapelle,
Wo ein heil'ger Friede weht,
Auszugießen ihre Seele
In erleichterndes Gebet,
Kniet zum Muttergottesbilde,
Freundlich, wie des Himmels Milde.

Auf der Andacht leiſen Schwingen
Fühlt ſie ſich erhoben ſchon,
Ihres Herzens Seufzer dringen
Auf zu Gottes Strahlenthron,
In dem rein entflammten Glühen
Will ihr Geiſt der Welt entfliehen.

Zu dem Allerbarmer flehet
Liebevoll die Mutter auch,
Und in dem Gebet verwehet
Ihres Lebens letzter Hauch,
Wie des Abends Blumendüfte
In dem Spiel gelinder Lüfte.

Digitized by Google

Und so kniet sie vor dem Bilde,
Todtenkalt und liljenbleich,
Aber eine sanfte Milde
Fließt um die verklärte Leich';
Selig und in Gottes-Frieden
Ist ihr Geist dahingeschieden.

Ihr zum Denkmal ward erbauet
Jenes Kreuz am Felsensteg,
Welches noch der Wand'rer schauet,
Führet ihn dorthin der Weg,
Und er fühlt in diesen Nähen
Ihres Geistes mildes Wehen.

Paul Renn.

Digitized by Google

Der See der Liebenden.

Wie flammen die Kerzen der Liebe so hell,
An Hymens Altare entzunden;
Doch flackern viel Flämmchen gar luftig und schnell,
Die Amor, der Lose, verbunden;
Sie funkeln und locken mit blendendem Schein
Das Herz in den Schlund des Verderbens hinein.

Dort wo der Urbildungen riesige Reih'n
Ergreifen des Himmels Gesäume,
Die Möll sich zerrinnet im lockern Gestein
Und drängt in der Niederung Räume;
Da öffnet das Möllthal die blühenden Au'n,
Da will sich die Liebe ihr Hüttchen erbau'n.

Und in dem so üppigen, wonnigen Grund,
Wo Saaten die Felder jetzt schwellen,
Da — gibt es die norische Sage uns kund —
Sah man nur das Wogen der Wellen,
Und dort auf dem Felsen im wogenden See
Stand Söbriach's Veste in sonniger Höh'. —

Digitized by Google

Auf Söbriach's hoher Warte
Weilt Hermine voller Zagen,
Denn ihr Vater — ach der Harte! —
Will das Liebste ihr versagen.
Dort nach jenem Uferrande,
Wo auf hohem Felsenrücken
Launsberg's Veste trotzt dem Strande,
Schaut sie hin mit bangen Blicken:
Ob auch treu der Liebesbote,
Flatt're mit den leichten Schwingen —
Ob er treu auch dem Gebote
Seine Sendung kann vollbringen. —
Es enteilet Stund' an Stunde,
Doch der Bote kehret nimmer;
Ätzender wird jetzt die Wunde,
Flieht der Hoffnung süßer Schimmer;
Daß sie fern in solcher Nähe
Facht zur Höllenqual ihr Sehnen,
Facht zur Glut des Herzens Wehe, —
Und sie ruft mit Schmerzestönen:
»O du Göttin schöner Träume
»Also still'st du mein Verlangen?
»Schaumgeborne, deine Schäume
»Sind, geboren kaum, vergangen.
»Deine süßen Augenblicke
»Deine Reize, deine Freuden

Digitized by Google

»Sind nur Lockungen der Tücke —
»Sind die Schale bitt'rer Leiden.
»Seit dem seligsten der Tage,
»Wo in Liebe ich verbunden,
»Ist mein Lieben eine Klage,
»Ist mein Liebesglück entschwunden.
»Nur in Styxes finst'rer Hülle
»Darf den Gatten ich empfangen,
»Darf nur flüstern, lauschend stille,
»Darf nicht lieben, darf nur bangen.
»Muß auf einem schwachen Nachen
»Unter Schauern, unter Beben,
»Anvertrau'n des Sees Rachen
»Meines Lebens liebstes Leben.
»Nimm zurück die herbe Gnade,
»Dein Entzücken, dein Berücken.
»Öffne mir des Orkus Pfade,
»Kannst du Treue nicht beglücken!«
Und ob solcher schnöden Rede
Hör't man ferne Donner rollen:
Zitt're vor so kühner Fehde,
Furchtbar ist der Götter Grollen. —
Doch jetzt schwebt im Ringelkreise
Sanft Herminens Täubchen nieder,
Naht der Herrin girrend, leise,
Regt das Hälschen hin und wieder,

Bis sie ihm die läst'gen Reife
Von dem schlanken Hals genommen —
Des Papyrus schmale Streife —
Und es seinen Lohn bekommen.
Auf der Freude Rosenflügeln
Eilt Hermine in ihr Stübchen,
Die Geheimschrift zu entsiegeln,
Liest nun: »Ja, ich komm', mein Liebchen!«
Wie entzückt sie diese Kunde!
Wie so selig, so vergessen
Harrt sie jetzt der Götterstunde!
Wer kann Liebeswahn ermessen! —
Doch das eiserne Geschicke
Ruht nicht, wenn die Mören wollen:
Zitt're bei dem höchsten Glücke,
Furchtbar ist der Götter Grollen! —
Nixe sendet ihre Schleier
Über Berge, Wiesenmatten,
Glanz der Flüße, Seen, Weiher,
Alles schwimmt im schwarzen Schatten.
Doch aus jenes Erkers Runde,
Krönend kühn des Schlosses Ecken,
Strahlt das Licht zum Wellengrunde
Über weite Felsenstrecken.
Denn es war Herminens Sitte
Für die bräutlich süßen Zeiten

In der Fensterbrüstung Mitte
Helle Leuchten zu bereiten,
Daß nicht bei der Brandung Stelle
An den schroffen Felsenwänden
Ihres Buhlen Kahn zerschelle,
Ihre Lust in Weh kann enden.
Freundlich glitzern diese Sterne
Auf des Sees duft'gen Wogen
Weit hinüber in die Ferne, —
Wo im schilfumrankten Bogen
Einer stillen Ufergrotte
Igur sieht das Liebeszeichen,
Und sich weihend seinem Gotte
In den düstern Wasserreichen
Gleitet in den Kahn behende;
Strebt mit kräft'gen Ruderschlägen
An Söbriach's Felsenende
Seinen Kahn bald anzulegen.

Wellen umspiegelten,
Wogten, beflügelten
Plätschernd den Kahn;
Nymphen enthügelten,
Glätteten, zügelten
Lächelnd die Bahn.

Digitized by Google

Freudig naht er seinem Ziele —
Doch Cythere lächelt nimmer;
Lockt zum losen Liebesspiele
Charis in der Zofe Zimmer,
Und daß nicht des Lichtes Helle
In ihr Kämmerlein kann strahlen,
Setzt die Leuchten sie zur Schwelle
Tief herab um frei zu dahlen. —
Nacht umhüllt die Felsengründe,
Nur ein Irrlicht sieht man blitzen,
Nacht umhüllt der Brandung Schlünde,
Und des Riff's verborg'ne Spitzen.
Ach, so nach der höchsten Wonne
Sieht nun Igur mit Entsetzen
Schwinden seines Himmels Sonne;
Muß sein Leben jetzt einsetzen,
Sich zu nahen seinem Glücke,
Und die Brandung kühn durchschiffen;
Denn kein Pfad führt mehr zurücke
Aus dem Labyrinth von Riffen.
Muthig und mit klugem Sinne
Leitet er des Kahnes Rippen
Durch das brausende Gerinne
Über Tiefen, über Klippen —
Und schon naht er dem Gestade,
Da wird von der Strömung Wogen

Digitized by Google

Zu der Brandung grauſem Pfade
Raſch der Kahn dahingezogen,
Ein Moment, ein Schrei, Gewimmer,
Wellenbraus, des Kahnes Knacken,
Und er bricht in tauſend Trümmer
Auf des Felſenriffes Zacken. —
Sinnenlos von dem Gebrauſe,
Halbentſeelt von Todes-Schrecken
Sinkt Igur zur ſtillen Klauſe
In der Brandung tiefſtes Becken. —
Als Hermine Igurs Jammer,
Seinen Hülferuf vernommen,
Eilt ſie in des Erkers Kammer,
Sieht wie alles iſt gekommen,
Sieht die ſchaudervolle Szene,
Und entflammt von Wahnſinns Gluten
Stürzt ſie von der Fenſter-Lehne
In der Brandung wilde Fluthen.

Da ſchäumet, und wallet und brauſet der See,
Erhebt die gewaltigen Wogen
Vom tiefeſten Abgrund zur ſchwindelnden Höh',
Und wälzt die zermalmenden Bogen
Hinauf und hinab bis zum dröhnenden Strand,
Hinan zu der Seeſchlucht eindämmenden Wand.

Digitized by Google

Und immer gewaltiger strömet die Fluth
Aus tiefen, verborgenen Quellen,
Und immer zerstörender bricht ihre Wuth
Des Dammes durchfluthete Stellen,
Bis durch den zerriß'nen, weit gähnenden Wall
Der See sich entleeret mit tosendem Fall. —

Kaum öffnet Aurora den rosigen Mund,
So sieht man der Liebenden Leichen
Im moorigen Bette auf felsigem Grund
Die starrenden Hände sich reichen.
Wie tönt nun der Jammer vom Schloße zu Schloß,
Wie schmelzen die Herzen, die Starrsinn verschloß.

Nun ist er entschieden der selbstische Streit
Des Fischrechtes Anfang und Ende,
Verrauscht, was die Herzen der Väter entzweit, —
Sie bieten sich weinend die Hände,
Erbau'n einen Tempel der Treue zur Stund'
Hoch über den Leichen auf felsigem Grund.

Doch als im verwüstenden Strome der Zeit
Der Tempel in Trümmer geschwunden,
Des Göttlichen Lehre die Menschheit erneut',
Und Eingang in Kärnten gefunden,
Da stieg aus des Tempels Ruinen und Moor
Die Kirche zu Söbriach's Heile empor.

Johann Konrad.

Digitized by Google

Die Schlangenmesse zu Friedelaich.

Welch Schauspiel sonder Gleichen zieht meine Blicke an?
Wer ist auf jenem Hügel der hehre Pilgersmann?
Nicht einem stillen Waller, der heim von Salem zeucht,
Dem stolzen Herrn des Gaues der Wunderbare gleicht.

Denn unterm Muschelhute hervor gleich Blitzen bricht
Des dunklen Sternenpaares hellfunkelnd-lohes Licht;
Und herrschend streckt die Rechte den glänzend schwarzen Stab,
Den finst'ren Mächten dräuend, zum Thalesgrund hinab.

Ein Zauberskreis umziehet ihn an des Hügels Rand
In düst'rer Glut der riesig gethürmten Stämme Brand;

Digitized by Google

Erſtorben aber ruhet das Thal, ſonſt lebenreich,
Ein weites Grab, verödet, Sahara's Steppen gleich.

Seit Jahren trieb ihr Weſen hier eine Schlangenbrut,
Wo die Glanecker-Veſte am Bergesjoche ruht.
Der Thalesſaſſen Viele rieß ſie in's Schauergrab
Der dunklen Felſenhöhle zum Opfer ſich hinab.

Die Wüthigen zu tilgen naht mit entſchloß'nem Sinn
Aus Wälſchlands Blüthenauen der kühne Fridolin,
Der längſt mit Feuereifer auf tiefverborg'ner Spur
Und ſiegreich eingedrungen in's Inn're der Natur.

»Faßt Muth! euch zu befreien, ward mir die Kraft verlieh'n,
»Birgt jene Schreckenshöhle nur nicht die Königin
»Des ſcheußlichen Gezüchtes; — ſonſt wär's um mich geſcheh'n;
»Euch rettend müßt' ich fallen, und qualvoll untergeh'n.

»D'rum, wenn ich ſiegend ſänke in dieſem Rettungsſtrauß,
»Sollt ihr dem Höchſten gründen zur Stell' ein heilig Haus,

Digitized by Google

»Darin zu meinem Heile ein Prieſter Jahr für Jahr
»Der Meſſe Opfer bringe am hohen Weihaltar.« —

Die Zitternden geloben; — und Fridolin beginnt
Den Zauberſpruch, und ehe die Stunde halb verinnt,
Verkündet fernes Rauſchen, daß ſich des Kreiſes Bann'
Die graſſen Giftgewürme, ſich ſelbſt zu opfern, nah'n.

Und wie die Grauſen ſinken in ihre Flammengruft,
Verdunkeln Qualmeswolken die reine Himmelsluft,
Und dankend hebt der Landmann die Hände himmelwärts,
Denn Hoffnung, Freude füllen des Hartbedrängten Herz.

Doch wehe! weh! es wälzt ſich, wie Wetterwolken zieh'n,
Heran mit Sturmeseile die Schlangenkönigin,
Im weißen Schuppenpanzer, hellſchimmernd, goldgekrönt,
Die Hühnenringe rollend; — das weite Thal erdröhnt.

Todtbleich und bebend aber der arme Friedel
sinkt,
Als seinen starren Blicken die Kron' entgegen blinkt,
Und furchtbar zischend toset herzu das Ungethüm,
Und wirft sich, ihn umschlingend, in's Glutengrab
mit ihm.

In's Halleluja aber des Volkes, nun befreit,
Sich Wehmuthsthränen mischen, die es dem Retter
weiht,
Und am Altar des Kirchleins, erbaut zu jener Frist,
Die erste Schlangenmesse der Gottgeweihte
liest.

Viel Jahre sind verronnen im mächt'gen Zeiten-
strom,
Doch pranget hehr und freundlich noch heut der kleine
Dom,
Und jenem Opfertode — an Segen überreich —
Zum ewigen Gedächtniß nennt man ihn — Friede-
laich.

Johann R. v. Gallenstein.

Digitized by Google

Der Burgvogt von Reifsberg.

Zu Sanct Andrä in der Schenke ſitzt,
Von mancher Kanne Marburgers erhitzt,
Der Burgvogt von Reißberg und ſchlürfet den Wein,
Als wär' es nur Waſſer, in Zügen hinein.
Viel Gäſte ſaßen um ihn rings her,
Und redeten für und gegen die Mähr':
Es gedenke der Kaiſer mit raſcher Hand
Zu beſetzen das feindliche Salzburger-Land.
Der Kollnitzer d'runten, dem Kaiſer gewillt,
Der führe gar Schlimmes ſchon lang' im Schild;
Sanct Andrä und die Veſten Reißberg und Stein,
Auf die wohl dürfte gemünzet es ſeyn.
Da lächelt der Burgvogt mit Zuverſicht,
Und klopft an die Taſche ſich, ſchmunzelnd, und ſpricht:
»Mein Reißberg, das läßt er mir ſicher in Ruh',
»Denn ich trag' in der Taſche die Schlüßel dazu.
»Ich haſſe das Waſſer bei meiner Seel',
»Doch laß ich mich taufen im kalten Quell,

Digitized by Google

»Nimmt er mir die Veſte bei Nacht oder Tag,
»So lang' in der Taſche die Schlüßel ich trag.« —
»Ich nehm' euch dereinſtens, Herr Burgvogt, beim Wort,«
Sprach ein Ritter, und zahlte die Zech' und ging fort.
»Das ſcheint mir ganz billig«, ſprach einer: »zu ſeyn,
»Denn niemals ja pflegt ihr zu wäſſern den Wein.
»Als Fiſch euch im Waſſer, 'n Paar tüchtige Schluck,
»Es wär' für manch' Mäßchen Marburgers genug.
»Wahrhaftig ich gäbe was Großes dafür,
»Könnt' ichs ſeh'n, wie die Taufe empfinget ihr.« —
»Ja, lacht nur und ſpottet nur immerhin,
»Vom Waſſer befrei'n mich wohl die darin!«
Verſetzte der Burgvogt, und ſchlägt an die Seit',
Und es klangen die Schlüßel gar laut und weit.
Und Kanne um Kanne wird noch geleert,
Bis Gaſt um Gaſt ſich zur Thüre kehrt,
Und die dunkelſte Nacht in's Schlafgewand
Schon längſt eingehüllet das thauige Land.
Da beſteigt er betrunken ſein nüchternes Roß,
Und trabt ihm vertrauend zurück in ſein Schloß.
Und wie vor der Pforte bereits er nun ſteht,
Nimmt er aus der Taſche die Schlüßel und dreht —
Und ſpricht mit Lächeln: »Die Narren dort
»Sie bleiben mit ihrem Waſſer mir fort.« —
»Mit nichten, Herr Burgvogt, bereit ſteht ſchon
»Der Eimer daſelbſt, ihr kommt nicht davon!

Digitized by Google

»Ich nehm' euch beim Wort, ſo verſprach ich's euch,
»Und was ich verſprochen, das halt' ich gleich.«
So ſprach jetzt ein Ritter: »Doch haltet euch feſt,
»Denn der Brunnen da unten nicht ſpielen läßt.«
Und wie der Burgvogt auch flehet jetzt,
Es hilft nichts, er wird in den Eimer geſetzt,
Und hinabgelaſſen; es ſchöpfet ſein Mund
Des Waſſers gar viel in dem feuchten Grund.
Und dreimal ſinket der Eimer und ſteigt,
Bis die Taufe ſich vollends ganz wirkſam erzeigt.
Und wie er nun wieder im Trockenen ſtand,
Erkennt er, er ſey in des Kollnitzer's Hand,
Der die Veſte genommen, obgleich im Sack
Der Schlüßel, ganz unberühret, ihm ſtack.

Dr. Karlmann Tangl.

Digitized by Google

Das Goldbergwerk zu St. Oswald bei Villach.

Es geht die Sag': Vor Alters grauen Zeiten
Grub man im Oswalds-Berg nach Gold;
Die Goldgewerken, froh der reichen Beuten,
Sie zahlten doppelt hohen Sold.

Die Stufen Gold's, sie waren wie gediegen,
Gott Plutus hat sie reich bedacht,
Es schien die Quelle nimmer zu versiegen,
Man grub sehr rasch im tiefen Schacht.

Doch führet oft ein schwelgend üppig Leben
Die Laun' und Uebermuth herbei;
Anstatt dem Dürftigen ein Brod zu geben,
So trieben sie nur Spielerei.

Und so erging's den reichen Goldgewerken,
Sie lebten froh und hoch vergnügt;

Digitized by Google

O! mögt ihr Reichen doch die Warnung merken,
Daß selten böse That nur siegt.

Am Fuß des Berg's stand eine kleine Hütte,
Bewohnt von einer armen Frau;
Sie lebte fromm nach alter deutscher Sitte,
In ihrer Andacht sehr genau.

Nur eine Kuh' war ihre ganze Habe,
Geschenk von werthgeschätzter Hand;
Sie pries oft betend diese milde Gabe
Der Freifrau aus entferntem Land.

Die Goldgewerken, ihren Scherz zu treiben,
Sie schickten sie zur nächsten Stadt;
Die Frau, sie mußte dort die Nacht verbleiben,
Indeß geschah die tolle That.

Die Kuh wird schonungslos dahin geschlachtet,
Die Haut gestreift, gefüllt mit Stroh;
Es ward der Alten Jammer nicht beachtet,
Sie scherzten, lachten, waren froh.

Und als die Frau nach Haus zurückgekehret,
Und ihre Botschaft hinterbracht,
Nicht wissend, welchen Gram man ihr beschéret,
Und daß sie insgeheim verlacht —

Digitized by Google

Ging sie die Kuh zu füttern und zu tränken,
Und fand das Thier ganz regungslos;
Die Sache macht' ihr Kummer und Bedenken,
Denn was wird wohl ihr künftig Loos?

Sie geht und fragt die Nachbarn in der Runde,
Wer hat die böse That gethan?
Doch hört sie leider bald aus jedem Munde,
Es war der Herren toller Plan.

Sie ging, und ohne mehr ein Wort zu sagen,
Verließ die Hütte noch die Nacht,
Um ihren Vetter Zeugschmid zu erfragen,
Allein auf Rache nur bedacht.

Und als den Vetter Schmid sie aufgefunden,
So klagt sie ihm ihr bitt'res Leid;
Die Rache hat ihr fromm Gemüth entzunden, —
Sie schwört den fürchterlichsten Eid.

Und eine Henne muß der Vetter schmieden,
Und Eier auch von rohem Erz';
Das Machwerk stellt die alte Frau zufrieden,
Sie lacht vor Freude, lacht vor Schmerz.

Und schnell hat sie die Henne mit den Eiern
In tiefen Stollen hingebracht,

Digitized by Google

Man hört sie einen finstern Schwur betheuern:
»Verflucht sey dieser Edelschacht.

»So wenig diese Henn' mag Eier brüten,
»So wenig sey das Glück euch huld;
»Ihr möget zwecklos toben, rastlos wüthen,
»Die Strafe folgt der argen Schuld.«

Die Knappen kamen angsterfüllt am Morgen
Es schweigt der alte Spruch: »Glück auf!«
Die Herr'n, sie fühlen Kummer, Angst und Sorgen.
Das Glück es ändert seinen Lauf.

Als Hexe ward die alte Frau verrufen,
Man fordert sie vor's Berggericht.
Verhert hat sie des Berges gold'ne Stufen,
Jedoch der weise Richter spricht:

»Ihr Herren ward betheilt mit großen Schätzen,
»Und habt der Armuth nicht gedacht.
»Wer hieß euch denn ihr einzig Gut verletzen?
»Der Fluch, er ruh' auf eurem Schacht.«

Und wie nach Golde sie den Berg durchwühlen,
Das Hauwerk war nur Stein und Thon;

Digitized by Google

O! mögt ihr doch von ganzer Seele fühlen,
So wie die That, so auch der Lohn.

Noch ruht der Fluch auf diesem Stollen,
Der reiche Quell, er ist versiegt;
Ihr Sterblichen ertraget ohne Grollen,
Was weise stets der Himmel fügt!

J. B. Edler v. Rettich.

Digitized by Google

Sanct Johannisberg.

Ein Kapellchen ragt dort auf dem Berge so frei,
Und schauet hinab auf den wonnigen Mai,
Der sich unten im Thale entfaltet,
Und alles so herrlich gestaltet.

Es umschauet der Blick dort das liebliche Land,
Das gesegnet sich dehnet entlang der Lavant,
Und es gibt keine schönere Stelle,
Als das Plätzchen vor jener Kapelle.

Die Alpen erheben ihr schneeiges Haupt,
Indessen die Berge schon grüner belaubt,
Und die Fläche im blühenden Schleier
Begehet des Frühlinges Feier.

Und Städte und Kirchen und manches Schloß,
Sie strahlen hervor aus des Thales Schooß,
Und sind diesem Ländchen der Wonne,
Was edle Steine der Krone.

Digitized by Google

An's Kapellchen da schmiegt sich ein Hüttchen so traut,
Halb Höhle und halb aus Zweigen erbaut,
Wo entflohen des Lebens Getümmel
Ein Einsiedler dienet dem Himmel.

Sein Sinn ist allein nur gerichtet zu Gott,
Und wie er hier mildere menschliche Noth,
Und Linderung spende für Schmerzen,
Und Balsam für leidende Herzen.

Was schallt nun das Glöckchen so laut, so hell
Herab von des Eremiten Kapell',
Als wollt' es die Gläubigen heißen
Am Altar den Höchsten zu preisen?

Was strahlt die Kapelle im hellsten Glanz
Hervor aus des Waldes umnachteten Kranz,
Was schallen so fromme Gesänge
Daher wie von betender Menge?

Der Tag ist verglommen, die Nacht bestellt
Mit goldenen Blumen das Himmelsfeld,
Und der Mond mit freundlichem Schimmer
Versilbert dort Rabenstein's Trümmer.

Wird etwa gefeiert die heilige Nacht,
Die den Heiland uns Menschen zur Erde gebracht,

Digitized by Google

Sie, die heiligſte, ſchönſte der Nächte
Dem ſündigen Menſchengeſchlechte?

Doch es ſchlägt ja ſo lieblich die Nachtigall,
Und lauliche Lüfte durchgaukeln das Thal,
Und ſchütteln im ſcherzenden Spiele
Von den Zweigen der Blüthen gar viele.

Und es wallet das Volk nun empor zur Kapell',
Um zu ſchauen, was brennen die Kerzen ſo hell,
Was der laute Geſang und das Läuten
In ſo dunkler Nacht zu bedeuten.

Und ſieh, da lag in der einſamen Hütt'
Erblichen auf Matten der Eremit,
Die Hände zum Beten noch faltend,
Und das heilige Cruzifix haltend.

Und Ahnung des Himmels umſchwebte noch mild,
Wie die Abendröthe das Wintergefild,
Iſt auch ſchon die Sonne gewichen
Sein freundliches Antlitz erblichen.

Und mit Blumen war rings um das Lager geſchmückt,
So ſchön, wie man nie ſie auf Erden erblickt,

Digitized by Google

Und ein Duft umwallte die Hütte,
Entſtiegen nicht irdiſcher Blüthe.

Noch läutete immer das Glöcklein fort,
Noch flammten die Kerzen am heiligen Ort,
Noch ließen von preiſenden Chören
Geſäng' um die Hütte ſich hören.

Und doch war niemand alldort zu ſeh'n,
Es wohnte kein Menſch ſonſt rings auf den Höh'n,
Und ſtaunend erkannten die Schaaren
Das Wunder, das hier wiederfahren.

Und ein Kirchlein erhob ſich darauf in die Luft,
Und den Heiligen barg ſeine dunkle Gruft,
Und viele Wunder geſchahen
Daſelbſt an Fernen und Nahen.

Noch ſteht es und ſchaut hinab in das Land,
Sanct Johannisberg wird es jetzo genannt,
Und zeugt von des Einſiedlers Walten,
Und dem gläubigen Sinne der Alten.

Dr. Karlmann Tangl.

Digitized by Google

Rosa von Liebenfels.

»Hörst du nicht das Fräulein rufen?
»Flügle deinen Fuß,
»Dorther, von des Springquells Stufen
»Tönt es: Julius!«
So zum schönen Edelknaben
Rosa's Vater spricht. —
Jener, über Bach und Graben
Setzend, folgt der Pflicht.

Schwelgend in dem künft'gen Glücke
Seiner Lieben itzt,
Folgen froh des Ritters Blicke,
Der am Söller sitzt;
Sieht des Theuren reine Liebe
Zur Gebietherin,
Segnet die ersehnten Triebe,
Ihrer Wangen Glüh'n.

Digitized by Google

Mit des Hymen Veilchenkrone,
Seiner Rosa Huld,
Will dem tugendhaften Sohne
Tilgen er die Schuld,
Die des Vaters edles Streben
Sich um ihn erwarb;
Da er für des Freundes Leben
Kühn im Kampfe starb. —

Eingehüllt von Fliederzweigen
Stand das schöne Paar,
Bei des Tages schnellem Neigen,
An dem Weiher; klar
Spiegelte auf dunklem Grunde,
Hochentzückt doch mild,
Wie im trauten Liebesbunde
Sich ihr Ebenbild.

Da entstieg dem Himmelstraume
Graue Wirklichkeit,
Wie aus östlich schwarzem Saume
Rothe Blitze, weit
Drohend, hellten Thal und Hügel;
Und die Liebenden,
Thränen in des Auges Spiegel,
Seh'n sich untergeh'n.

Digitized by Google

Doch ermahnet sich der Gute,
Und in heil'ger Stund'
Schwöret er mit Feuerblute,
Küßend Rosa's Mund:
Ihre Hand sich zu erwerben,
Seiner Thaten Lohn,
Oder doch für sie zu sterben
Mit der Treue Kron'! —

Und der Vater hört mit Freuden
Auch des Jünglings Schwur,
Lang gefolgt den sel'gen Beiden
Auf des Tones Spur;
Da die Blätter ihn umlauben,
Ist er ungeseh'n,
Ihre Wonne nicht zu rauben,
Will er heimwärts geh'n. —

»Sieh des Blümchens Wunderbläue
»Mit dem gold'nen Stern,
»Pflück' es zu der Stunde Weihe!
»Bist du einst mir fern,
»Soll es mir bei herben Schmerzen
»Trost und Balsam seyn;
»Tragen will ich's auf dem Herzen,
»Das dir schlägt allein!«

Digitized by Google

Lispelt Rosa unter Thränen
An des Theuren Brust;
Und mit niegekanntem Sehnen,
Seines Schwur's bewußt,
Glüht sein Kuß auf zarten Wangen,
Die wie Rosen blüh'n, —
Zu erfüllen das Verlangen
Eilt er freudig hin.

Nach der fernsten, schönsten Blume,
An des Ufers Rand,
Streckt er kühn mit eitlem Ruhme
Aus die treue Hand;
Doch es täuscht des Mondes Blinken
Auf die Flur herab —
Rosa sieht den Jüngling sinken
In das Wellengrab.

Fallend in des Greises Arme,
Ruft den Schmerzeslaut:
»O, Allmächtiger! erbarme —«
Noch die Todesbraut;
Einen Blick zum schwarzen Weiher,
Einen himmelwärts,
War verglimmt des Lebens Feuer,
Stand es still das Herz. —

Digitized by Google

Krampfhaft haltend mit der Rechten
Noch das Blümchen, liegt,
Bis nach ungezählten Nächten
Einst das Leben siegt,
Julius an Rosa's Seite;
Und das Blümchen spricht,
Kündend dieses auch noch heute:
O Vergiß mein nicht!

S. M. Mayer.

Digitized by Google

Der Ritter an der Drauburg.

In des Prunksaal's Nacht, wo seiner Ahnen Blicke
Schweigend aus verblich'nen Bildern schau'n,
Tritt er fragend ein: »Ob seines Tages Glücke
Nicht der Liebe Morgen-Nebel grau'n?« —
Gold'ne Namen schwanken in des Mondes Schein,
Und die Väter sprechen: »Nein!«

Da umklammert ihn des Schreckens Leichenkühle,
Aber eine leise Stimme ruft:
»Jene Bilder schwanken in des Windes Spiele!« —
Und er senkt sich fragend in die Gruft;
Eh'rne Särge dröhnen — ernst der Ahnherr spricht:
»Deine Väter lügen nicht!«

Durch die Nacht führt ihn bei sanfter Sterne Schimmer
Hin zu Laura's Füßen eine Hand,
Die zuerst in einer Glanznacht Trostgeflimmer
Heil'ger Liebe Händedruck empfand,

Digitized by Google

Und er liest entnervt in ihrer Augen Schein
Seiner Väter strenges — Nein.

Düster flieht er sie — gerinnt des Lebens Welle
In des Stolzes herbem Winterfrost:
Flieht der freie Geist der Erden bange Zelle,
Aufwärts winkt des Lichtes Sternenkost;
Einen Todten treibt die Drau im Mondenlicht, —
Seine Väter logen nicht!

Franz M. Fr. v. Nell.

Digitized by Google

Dietrichstein.

1483.

Was schaut ihr so düster zum Thalgrund herab
Der Ahnenzeit heilige Reste —
Der Dietrichstein' Wiege und Veste —
Du, ruhmvoller Thaten lautsprechendes Grab?
Im Sturme geboren, im Sturme erzogen,
Verschlang dich der Stürme verheerendes Wogen.

Wie! wehet der Banner im sonnrothen Schein'
Nicht blutig auf felsigter Zinne?
Schwingt Pankratz mit wahrhaftem Sinne
Nicht hoch seinen Flammberg? — und Steine auf Stein
Hör' nieder ich tosen, Belagerer heulen —
Nein! Schutt nur erblickst du zum Wohnsitz der Eulen.

Wohl gab's einen Tag einst, wo glühend und heiß
Das Herz unterm Harnische pochte,

Wo brausend des Herzens Blut kochte,
Wo perlend auf Wangen lichtglänzte der Schweiß,
Wo grause Vergeltung entzügelter Krieger
Zum Wortbruche führte den trunkenen Sieger. —

Schwer an seiner Rechten verwundet, vor Wuth
Wild knirschend flucht laut Marapeter:
»Verflucht sey dein Eisen, und Zeter
»Dir kärntner'schem Knechte. Mein fließendes Blut
»Will tropfenweis ich an dem deinigen rächen,
»Und Steine für Stein dir dein Aarennest brechen.

»Da lugen wir mondenlang 'nauf in das Nest,
»Das Adler im Flug kaum erschwingen,
»Der Hunger nur mag sie bezwingen.
»Da sauf't von Sanct Veit her — ha! daß euch
die Pest!
»Der Ruf, daß die Edlen des Land's sich verbänden,
»Den hungrigen Wölfen neu Vorrath zu senden.

»In's Dickicht vertheilt' ich die wackere Schaar,
»Scharf dräuend sich still zu verhalten;
»Da dränget aus felsigten Spalten
»Ein Häuflein von oben sich, und auch fürwahr!
»Mit Vorrath versehen zieh'n muntere Leute
»Den Thalpfad heran, mir willkommene Beute!

Digitized by Google

»Schon küssen sie traulich sich Stirne und Mund:
»Rasch geb' ich das würgende Zeichen,
»Und unter schwer treffenden Streichen
»Zertrennt sich der sicher sich dünkende Bund;
»Doch, rasch von der Hüfte die rettenden Waffen
»Gezogen, galt's Ernst. Ha! sie machten zu schaffen.

»Bald wanken die Meinen; im wüthendsten Grimm'
»Stürz' ich nun den Tollen im Rücken.
»Der Dietrichstein tosset mit Blicken
»Wie Blitzesgefunkel; es schallt seine Stimm:
»»Dich such' ich. Halt! steh' mir! blank Eisen auf Eisen
»»Laß einzeln die männliche Kraft uns beweisen.««

»Wie Blitze auf Blitze traf's jetzt; siedend warm
»Durchrollte das Blut meine Glieder,
»Da prallte vom Helmknopfe nieder
»Gewichtig sein Eisen, und traf mir den Arm.
»Der Säbel entfällt mir, die Miethlinge fliehen,
»Indeß jene jauchzend nach Dietrichstein ziehen.

»Und müßt' ich zum Maulwurfe werden, mich bringt
»Die Hölle nicht weiter, gerochen
»Sey erst diese Schmach, und gebrochen

Digitized by Google

»Die trotzende Burg!« — Und vom Lager auf-
springt
In Wuth Marapeter, wagt Stürme auf Stürme;
Doch Ewigkeit trotzend steh'n Dietrichsteins
Thürme.

Und enger umkreist er des Burgbanns Gebiet,
Stellt Wachen an Wachen in Reihen
Versperrend die Pfade, um neuen
Ersatz zu verhindern. Der Rettungsstern flieht
Den armen Belagerten; grauses Verderben
Grinst ihnen entgegen: »den Hungerstod sterben.«

Gleich Schattengestalten, die Gänge entlang,
Steh'n kraftlos die hungernden Krieger,
Hohnsprechend dem Tod', der als Sieger
Die blutigste Fackel, den Hungerstod schwang.
Sechs Monden noch trotzen die wehrfesten Thürme
Dem heftigsten Andrange wüthender Stürme.

Da zittert dem Dietrichstein selber das Herz;
Hinsinken der Söldlinge Beste.
Zur Uebergab beut er die Veste;
Nur dingt er sich aus mit tiefschneidendem Schmerz:
»Zu schonen die Burg, freien Abzug in Ehren!«
Zusagt ihm der Ungar auf's Wort sein Begehren.

Digitized by Google

Die Perle im Auge wankt Pankraz herab;
Hinanzieh'n im Jubel die Sieger —
Doch Fluch dem wortbrüchigen Krieger!
Noch wankt der Gebeugte das Thal kaum hinab,
So praſſeln die Flammen, und gierig umlecken
Sie Dietrichſteins prangende Zinnen und Decken.

Im Sturme durchwühlt, o empörender Graus!
Durch ſtürzende Balken und Gluten
Das Brandmeer in wenig Minuten
Der Dietrichſtein' Wiege, der Dietrichſtein Haus; —
Und ächzend knirſcht Pankraz' hinauf zu den Trümmern,
Die blutig gefärbt durch die Feuersglut ſchimmern.

Das war jene Stunde, wo glühend und heiß
Das Herz unterm Harniſche pochte,
Wo brauſend des Herzens Blut kochte,
Wo perlend auf Wangen lichtglänzte der Schweiß,
Wo treuloſer Wortbruch die rühmlichen Hallen
Entehrend in Schutt und Ruin ließ verfallen.

O, ſchau nicht ſo düſter zum Thalgrund herab,
Du Dietrichſtein's würdige Veſte!

Digitized by Google

Hoch heiligt die trümmernden Reste
Der Kärntner; ihm bist du ehrwehrtes Grab.
Steht er so vor dir, will's ihn geistig gemahnen,
Als zögen vorüber die Schatten der Ahnen.

Joseph Winter.

Digitized by Google

Brunohilde von Silberberg.

Wo jetzt, von Tannenhöhen
Und Felsen matt umgraut,
Verlaß'ne Mauern stehen,
Dem Zahn der Zeit vertraut;
Wo gier'ge Wölfe heulen,
Am moosbewach'snen Stein,
Im finstern Graus die Eulen
Ein banges Sterblied schrei'n —

Stand, Kärnten zu beschützen
Vor jedes Frevlers Hand,
Gelehnt an der Sirbitzen
Grün überzog'ne Wand,
Die Burg der Silberberge,
Des furchtbaren Geschlecht's,
Das Räuber zwang wie Zwerge
Im Brauch des Ritterrecht's.

Digitized by Google

Viel tapf're Ritter ſtreckte
Hanns Silberberg der Held,
Den ſelbſt kein Roland ſchreckte,
In's naſſe Höra-Feld.
Ein grauſes Ungewitter,
Zermalmend zog er her;
Ihm ſtellte ſich kein Ritter
Zum zweiten Kampfe mehr.

Doch bitt'rer Gram benagte
Des Starken Vaterherz,
Oft ſtöhnte der Betagte
Den Mauern ſeinen Schmerz.
Ihm diente noch kein Knabe,
Kein Erbe ſeiner Kraft
Zum ruhmbekränzten Stabe
Auf ſeiner Pilgerſchaft.

D'rum ſchickt' er reichlich Gaben
Nach Maria-Troſt und Zell,
Und Mönche mußt' er haben
Für ſeine Burgkapell'. —
Darauf entblüht dem bangen
Und kinderloſen Greis
Mit ſanften Roſenwangen
Ein Mädchen, ſchwanenweiß. —

Digitized by Google

Sobald der Alte toſet,
Von jäher Rache wild,
Da ſtreichelt ihn und koſet
Die zarte Brunohild;
Sie übt mit frommem Sinne
Die ſchöne Kindespflicht,
Und kennet noch der Minne
Erhitzte Qualen nicht. —

Im Sanct Martinus-Thale
Erſcheint jetzt Eberſtein,
Beim frohdurchlärmten Mahle
Mit Hannſen ſich zu freu'n.
Doch ſtiller wird der Zecher,
Und matter tönt der Klang
Der angeſtoßnen Becher
Am nahen Felſenhang —

Seitdem ſie Brunohilde
Mit angeborner Huld
Dem edlen Fremdling füllte; —
Ihn quält die Ungeduld,
Er drückt der ſanften Dirne
Die heiß geword'ne Hand,
Der Alte reibt die Stirne
Und denkt an Jugendtand.

Digitized by Google

Und geht er fort beklommen,
So winket ihm ihr Blick
Halbzürnend, bald zu kommen
Nach Silberberg zurück.
D'rum wird auf flinken Rappen
Durch Hüt = den = Berg getrollt,
Und mit dem losen Knappen
Oft ritterlich geschmollt.

Ihr grollte deßhalb bitter
Max Reichenfels, bekannt
Als kampfgewohnter Ritter
Am Ursprung der Lavant;
Der manche Burg gebrochen,
Umkränzt mit Fichtenwald,
Und jeden Schimpf gerochen,
Wo Ritterehre galt —

Dem blutbefleckte Fahnen
Vom grauen Schlosse weh'n,
Den hingereihte Ahnen
Als tapfern Sprossen seh'n.
Darüber Hanns sich freuet,
Und grüßt beim Zechen schon
Den Wackern ungescheuet
Als seinen Schwiegersohn.

Digitized by Google

Da wühlt mit bangen Schmerzen
Dieß ungehoffte Wort
In den verliebten Herzen
Nur tiefer bohrend fort.
Am Mädchenauge ſchimmern
Die Zähren perlenrein,
Und laute Seufzer wimmern
Zum bleichen Eberſtein.

»Ha Buhle!« ruft der wilde
Max Reichenfels entbrannt:
»Du kömmſt nur, Brunohilde
»Zu rauben, hergerannt;
»Ich kann mich gut entſinnen,
»Wie deine Jugend ſchwand,
»Nur unter Spinnerinnen,
»Beim rothen Kienholzbrand.

»Es haben Ritterſchaaren
»Nie meinen Muth gedämpft,
»Ich hab' mir in Gefahren
»Auf's Schöne Recht erkämpft,
»Auch dich muß ich ſeh'n wanken
»Im ernſten Männerſtreit,
»D'rum reite in die Schranken,
»Wie dieſer Handſchuh beut.« —

Digitized by Google

Die Edle zu beſitzen
Spornt beide ſchon die Wuth,
Soll bogenförmig ſpritzen
Der Kämpfer heißes Blut.
Im Schloßhof ſind die Roſſe
Von Knechten aufgeſtellt,
Und nun hinab in's große
Und waſſerreiche Feld!

Vom ſtolzen Mordgebrülle
Die Jungfrau ſank erſchreckt,
Und wird bald durch's Geſchrille
Der Weiber aufgeweckt;
Das Fräulein wird von Dirnen,
Die ſeine Qual gerührt,
Mit weinerlichem Zürnen
Zum Fenſter hingeführt.

Der rauhe Vater lachte
Der ſüßen Tändelei,
Und ſah hinab, und dachte,
Wer ſeiner würdig ſey.
Es harren kaum die Reiter
Auf den Trompetenſtoß;
Er ſchmettert! und die Streiter
Geh'n raſſelnd auf ſich los.

Digitized by Google

Und keiner will jetzt weichen
Schon zweimal angeprellt,
Bis unter harten Streichen
Der Ebersteiner fällt.
»Maria!« rief vom Saale
Die Aermste jämmerlich, —
Maria! scholl's im Thale,
Und Brunohild erblich. —

Es klagt bei der Gesunk'nen
Der Weiber Angstgeschrei,
Und zieht den siegestrunknen,
Den harten Greis herbei.
Er faßt sie in die Arme,
Und heult vor wildem Schmerz;
Auf daß sie bald erwarme,
Wie preßt er sie an's Herz.

Umsonst! sie ist gefallen
Auf blüh'nder Jugendbahn;
Es strahlt die düstern Hallen
Kein Glanz der Enkel an;
Der Preis, der lang verheißen,
Hebt Reichenfelsens Lust;
Er kömmt, — er sieht, — das Eisen
Fährt schnell in seine Brust.

Digitized by Google

Entwankt dem letzten Stabe
Beugt bald des Kummers Last
Den Greis zum frischen Grabe,
Das seinen Liebling faßt.
Noch warnet seine Stimme
Die Väter, schön und weis':
»Ich Thor, gab dich dem Grimme
»Des Eigensinnes Preis!«

Zwei lichte Flämmchen haschen
Sich noch im Höra-Grund,
Und feiern still, bald raschen
Bald sanften Weh'ns, den Bund.
Noch tönt's in alter Mauer:
Marie! — durchbebt vom Schrei
Bekreuzt sich d'rauf der Bauer,
Und schleichet fromm vorbei.

Philipp Vonend.

Digitized by Google

Das Felsengrab.

Von Mutterhand gesegnet, enteilt mit Dankesblick
Jetzt Conrad, nochmal sehend auf's Vaterhaus zurück;
Doch Ahnungen, so drückend, der letzten Sturmnacht Traum
Besiegt im frommen Jüngling das Gottvertrauen kaum.

Bald liegt an seinem Herzen, die lange schon geharrt,
Schön-Röschen, und ein Kränzchen von Blumen, frisch und zart,
Umblühet seine Locken, ein unschuldsvoller Kuß
Belohnt des Aufgeregten wehmüth'gen Morgengruß.

Ein sorgsam hütend Auge auf ihre Lämmer-Schaar,
Erreichte bald das gute, bewegte Hirtenpaar
Die thaubeperlten Triften, so bunt und reich beblümt,
Zur allgemeinen Weide für's nahe Dorf bestimmt.

Digitized by Google

Durch Nebel drang, bekämpfend, der Sonne gold'ner Strahl
In's engbemarkte, stille und burgbeherrschte Thal;
Laut flötet's in den Hainen; frisch duftete das Gras,
All's athmet' neues Leben, doch Conrad's Wang' ist blaß.

Umsonst ist all' Gekose, kein Kuß es heut vermag
Die Schwermuth zu verscheuchen, zu heitern diesen Tag;
Der Liebe irdisch Walten erstarb in seiner Brust,
Entfremdet dieser Erde umweht ihn Himmels-Luft.

Jetzt bargen graue Wolken der Burgen stolzen Bau,
Ein heft'ger Regen strömte, und näßte Feld und Au';
Da winkt ihm eine Grotte, als nahes schirmend Dach,
Und ihrem Conrad folgte das munt're Röschen nach.

Doch plötzlich drang ein Blöcken, hülfrufend, an ihr Ohr,
Und, weh! ihr liebstes Lämmchen, geklimmt zum Fels empor,
Erblickt die junge Hirtin, fest an des Vorsprungs Rand, —
Und blitzschnell stand auch sie auf rauher Felsenwand.

Digitized by Google

Vom nahen Schieferthurme jetzt tönt des Höchsten Lob
Zur Mittagsfeier — betend auch seine Händ' erhob
Der fromme Hirt', zum Vater, zum unsichtbaren Gott,
Da schwand das Erdendunkel im ew'gen Morgenroth.

Wie die Lawine, wenn sie zur finstern Bergschlucht eilt,
Laut krachend, gleich dem Donner, durch Flur und Wälder heult;
So störte Röschens Beten ein furchtbar dumpfer Schall,
Mit grausem Beben dröhnend nun fort von Thal zu Thal. —

Ein Marmorbild, sah Röschen mit starrem Blicke lang
Zur Grotte hin — gewaltig ihr Blut zum Herzen drang —
Das Steindach war verschwunden, es stürzte ganz herab,
Und wurd' ein ewig Denkmal auf Conrad's frühes Grab.

Der eis'ge Nordwind fand sie, der hagelschwang're Sturm
Beim Grab des Theuren: hallte vom grauen Schloßfesthurm

Der Mittagsglocke Mahnung; nach einem langen Jahr'
Umblühten Blumenkränze Treu-Röschens frühe
Bahr'!

Wo einst der kühnen Kraigger bewachte Wiege
stand,
Der Burgen zwei, vereinet, im alten Kärntner-
Land,
Zeigt noch die treue Liebe den mächt'gen Todes-Stein,
Und kalter Schau'r durchzucket des Wanderers Gebein.

S. M. Mayer.

Digitized by Google

Die Freimanns-Grube.

Noch ruht erstarrt die müde Erde,
Mit zarten Flocken dicht bedeckt;
Es hat des Lenzes Ruf: Es werde!
Noch nicht die Schlummernde erweckt.
Und d'rüber breitet ihre Hülle
Die lebengrame Winternacht,
In deren öder, todter Stille
Allein der rauhe Orkan wacht,
Der — wild im ungezähmten Grimme —
Den Raum durchheult mit grauser Stimme.

Wie eines Nebelsterns Geflimmer
Durch dunkle Wetterwolken bricht,
Blinkt durch die Nacht mit trübem Schimmer
Des Lämpchens halbverlöschend Licht
Aus Cuno's kleiner morscher Hütte,
Wo in des Fiebers wilder Glut
Sein Weib in blasser Kinder Mitte
Auf hartem Lager stöhnend ruht,
Wo schon des Hungers scharfe Krallen
Die Stillverzagenden befallen.

Digitized by Google

Der Hagel hat die Saat zertreten;
Die Herde fraß der Seuchen Wuth;
Das nackte Leben kaum zu retten
Gelang's ihm aus der Wasserfluth.
Doch immer noch blieb unverloren
Der fromme Sinn, Vertrauen, Muth;
Sein Weib und — die sie ihm geboren —
Gerettet war sein liebstes Gut;
Doch war der Leiden Zahl geendet
Noch nicht, die Gott ihm prüfend sendet.

Die in des Unglücks dunklen Tagen
Mit unverdroß'nem heit'ren Sinn
Die Last so treu mit ihm getragen,
Sinkt nun auf's Krankenlager hin. —
Nichts, um die Sieche zu erquicken,
Steht dem Verarmten zu Gebot;
Den Hunger sieht er näher rücken,
Und stündlich wächst die große Noth.
Aus dumpfem Brüten reißt ihn immer
Empor der Kinder Klaggewimmer.

Nicht mehr vermag er's zu ertragen; —
Entschlossen springt er auf: »Wohlan!
»Es gilt das Äußerste zu wagen;
»Ein's ist, was uns noch retten kann.

Digitized by Google

»Zur Freimanns-Grube steig' ich nieder;
»Verzaget nicht! Ich bring' euch Brod,
»Und kehr' als Retter jubelnd wieder;
»Denn Rettung gilt es oder Tod.
»Vertraut dem Vater aller Armen!
»Er wird sich unser auch erbarmen.«

»»Gib auf den Vorsatz,«« fleht die Kranke:
»»Dir eingehaucht vom bösen Geist;
»»Durchbrich nicht frevelnd jene Schranke,
»»Die Keiner straflos niederreißt.
»»O fliehe sie, die dunklen Mächte,
»»Die — waltend dort im Felsengrab —
»»Stets gram der Sterblichen Geschlechte,
»»Dich zerren in den Schlund hinab,
»»Aus welchem keiner, der begonnen
»»Die grause Wallfahrt, noch entronnen.««

»Der Menschen Ohr ist uns verschlossen;
»Es hat sich über uns die Wuth
»Der Elemente ausgegossen;
»So wag' es denn der kühne Muth,
»Was die Natur uns vorenthalten,
»Zu fordern von der Geisterwelt;
»Es wird die Gottheit, deren Walten
»Im Lebenssturm uns oben hält,

Digitized by Google

»Die der Natur, dem Geist gebietet,
»Mich schützen, wenn die Hölle wüthet.«

»Ist doch — wie mir mein Vater sagte —
»Aus Ossiach ein Kloster-Knecht,
»Der sich in jene Höhle wagte,
»Zurückgekehrt — ein reich Geschlecht
»Begründend — weil er von dem Gnomen,
»Der als ein Freimann ihm erschien,
»Sein Käpplein voll mit Gold bekommen;
»D'rum eil' auch ich getrost dahin.
»Will ich doch Schätze nicht erringen,
»Nur Rettung vom Verderben bringen.«

So stürzt er fort durch Nacht und Grauen.
Es wühlt im Lockenhaar der Sturm,
Und braust durch die beschneiten Auen.
Vom nahgeleg'nem Kirchenthurm
Verkündet schauerlich die Nähe
Der Mitternacht der Seigerschlag;
Von ihm herab mit leisem: Wehe!
Ertönt des Uhu dumpfe Klag',
Und um den Waller dreht im Tanze
Das Irrlicht sich mit blassem Glanze.

Jetzt gähnt die Grotte ihm entgegen;
Der Flämmchen blaues Licht erhellt

Digitized by Google

Das Thor, durch das auf grausen Wegen
Hinab sich's zieht zur Unterwelt.
Und an der Pforte, gräulich mischend,
Regt sich, zu Klumpen festgeballt,
Die Unk', der Molch, die Natter, zischend,
Des Lindwurms scheußliche Gestalt.
Wohl grau't ihm; — dennoch, Gott die Seele
Empfehlend, stürzt er in die Höhle.

Doch sieh'! — so wie der Wand'rer schreitet,
Den Schrecken trotzend, kühn hinein,
Der enge Gang sich mählich weitet,
Und Dämm'rung bricht durch das Gestein; —
Und wie er vorwärts dringt nun schneller
In's zauberische Felsenhaus,
Wird's um ihn hell und immer heller,
Zum Saale dehnt die Gruft sich aus;
Krystalle von den Wänden schimmern
Und Sternlein an der Decke flimmern.

Nun muß er um die Ecke biegen; —
Geblendet prallt er scheu zurück:
Der Schätze Glanz, die vor ihm liegen,
Verwirrt des trunk'nen Pilgers Blick. —
Ist hier das Feenreich zu schauen?
Steht er in Pluto's Vorgemach?

Digitized by Google

Entzücken, Hoffnung, Furcht und Grauen
Erpreſſen ihm ein ſtaunend: Ach!
Und ängſtlich tauchen ſich die Gluten
Des Blicks in dieſes Lichtmeers Fluthen.

Die Kuppel ſieht er hochgetragen
Von Capitälern aus Laſur,
Zu den die Jaſpis-Säulen ragen
Als Bäum' aus der Smaragden-Flur,
Die auf dem Boden künſtlich ſprießet,
Auf welchen heller Flammenglanz
Die Strahlenmaſſen niedergießet
Aus diamant'nem Lampen-Kranz.
Und Gold und Perlen, edle Steine
Erfüllen rings die Silberſchreine.

Doch horch! jetzt dröhnen ſchwere Schritte
Durch's wundervolle Felſenhaus;
Zur Thüre in des Saales Mitte
Tritt ſchnell der Gnomenfürſt heraus.
Ein Mantel, der zur Ferſe wallet,
Hüllt die Geſtalt in Scharlach ein;
Ein Diadem vom Haupte ſtrahlet
Aus Demant und Karfunkelſtein,
Die rechte Fauſt, mit Stahl bedecket,
Hält hoch ein Schwert, mit Blut beflecket.

Digitized by Google

Es sinkt der Waller in die Kniee; —
Da herrschet ihm der Berggeist zu:
»Was willst du, Kühner! hier? Entfliehe!
»So schnell du es vermagst, wenn du
»Dein Leben liebst, das frechen Muthes
»Zu wagen dir die Habgier rieth,
»Sonst büssen Ströme deines Blutes
»Den unbedacht vermess'nen Schritt.
»Entflieh! und dank' es meiner Milde,
»Noch dient sie dir zum Rettungs-Schilde.« —

»»Mein Leben ist in deinen Händen,««
Spricht Cuno mit entschloß'nem Muth:
»»Kannst, willst du nicht mein Elend enden,
»»So sätt'ge dich an meinem Blut;
»»Denn nicht nach Schätzen hat getrieben
»»Mich schnöde Gier zum Wagespiel;
»»Das End' des Jammers meiner Lieben —
»»Wo nicht, der Tod hier — war mein Ziel.
»»Kann ich nicht Weib und Kinder retten,
»»So magst du martern mich, zertreten.«« —

»Wohlan!« begann mit sanft'rem Tone
Der Geist: »So nimm aus jenem Schrein,
»So viel du willst an Gold! — Die Sonne
»Des Glück's bestrahl' mit hellem Schein

Digitized by Google

»Auf's neue deine kleine Hütte,
»Sie wandle ſich zum Fürſtenhaus;
»Nimm hin! und trag' mit ſchnellem Schritte,
»So viel du ſchleppen magſt, hinaus.
»Hörſt du? — ich ſetze keine Gränzen;
»Es ſteht bei dir, hinfort zu glänzen.« —

»»Könnt' ich mißbrauchen deine Güte,
»»Wär' ich der Hilfe nimmer werth;
»»Mir g'nüget an der kleinen Hütte,
»»Am ſtillen Loos, das mir beſcheert,
»»Reich' mir, willſt du mir ſattſam ſpenden,
»»So viel, daß ich der Gattin Harm
»»Und Siechthum möge heilend wenden,
»»Die Nahrung ſchafft der ſtarke Arm.
»»Und was genügt zum frohen Leben,
»»Gott nahm's — Er wird es wieder geben.«« —

»Wohl dir!« verſetzt' der Gnom': »bezwungen
»Haſt du in dir den böſen Trieb;
»Den ſchönen Sieg haſt du errungen,
»Der ſelten einem Kämpfer blieb. —
»Geprüfter! Ziehe heim im Frieden,
»Nimm reichen Lohn aus meiner Hand!
»Du warſt mit Wenigem zufrieden,
»Dieß iſt mir deines Werthes Pfand.

Digitized by Google

»Ich fühl's: Was dir heut' ward zu Theile,
»Wird wuchern zu der Armuth Heile.«

Noch kann sich Cuno kaum besinnen;
Zu schnell dem Elend' folgt das Glück.
Da treibt der Gnome ihn von hinnen,
Und ruft ihm nach mit güt'gem Blick:
»Leb' wohl, du Guter! und genieße,
»Was dir Genügsamkeit errang;
»Die stille Freudenquelle fließe
»Nun fortan deinen Weg entlang.
»Zu sichern euer frohes Leben,
»Wird schützend euch der Freund umschweben.« —

Wie staunet Agnes, als ihr Gatte,
Den sie verloren schon beweint,
Schon todtgeglaubt betrauert hatte,
Nun reichbegabt vor ihr erscheint.
Der hohen Freude zarte Blüthe
Wirkt heilend auf der Kranken Herz,
Aus dem beklommenen Gemüthe
Entflieht der Mutter Gram und Schmerz;
Das Siechthum schwindet, und nicht lange —
Glüh'n Rosen wieder auf der Wange.

Bald füllt das Rind die leeren Ställe,
Das Feld bedeckt der Saaten Grün,

Digitized by Google

Um deren ſanft bewegte Welle
Sich junger Bäumchen Kränze zieh'n.
Statt jener faulenden Kabane
Ein nettes kleines Haus ſich hebt,
Wo auf des Hofraums glatter Bahne
Der Hühner krähend Völklein lebt.
Genügſamkeit — wie Alles kündet —
Mit Wohlſtand traulich ſich verbindet.

Da ſpricht zur Gattin der Entzückte:
»Jetzt, Agnes! ruft die ſüße Pflicht.
»Vergeſſen iſt, der uns beglückte,
»Im dankerfüllten Herzen nicht.
»Doch möcht' ich's gerne laut ihm künden,
»Wie ſehr ich durch ihn glücklich bin.
»Auf! laß die Kinder Kränze winden
»Und dann — zur Freimannsgrube hin,
»Damit der Anblick unſ'rer Wonne
»Dem Schöpfer unſ'res Glückes lohne.«

Und als der frohen Pilger Gruppe
Sich naht dem weiten Felſenſpalt,
Da zeigt ſich auf des Berges Kuppe
Des Geiſtes freundliche Geſtalt.
Doch nicht das Schwert, mit Blut befleckt,
Die ſtahlbedeckte Rechte trägt;

Digitized by Google

Er hält sie segnend ausgestrecket,
Und ruft hernieder tief bewegt:
»Lebt wohl! Denkt oft hieher zurücke!
»Genügsamkeit nur führt zum Glücke.«

Johann R. v. Gallenstein.

Digitized by Google

Heldentod zweier Jünglinge in den Engpäßen Kärntens.

1809.

Bleibt Rom allein von einer Welt besungen,
Die stolz und laut von seinen Deciern spricht?
Hat Sparta nur den Siegeskranz errungen,
Den eine Welt um Thermopylä flicht?
Auch deine Decier auf Adlerschwingen
Sahst du mein Vaterland den Kranz erringen.

Carinthia bedräuten wilde Wogen
Des stolzen Franken-Volks, mit Schwert und Blitz,
Im dumpfen Rollen an den Alpen zogen
Die Donner hin vom mörd'rischen Geschütz.
Als wollt' der Frank' ein Völkergrab sich wühlen,
Um seinen Muth im deutschen Gau zu kühlen.

Schon träumte an die Donau sich der Sieger,
Da hemmt den Flug ihm eine heil'ge Schaar
Dem Tod geweihter Helden, deutscher Krieger,
Die muthentflammt durch Hauptmann Hensel war.

Digitized by Google

Zu Thalavai auf steilen Felsenzinnen
Durft' sie den Ruhm der Ewigkeit verdienen.

Die Veste war von Holz, mit schwachen Wällen,
Doch wohl bewehrt, nach Kaiser Rudolf's Wort:
Nicht Thürme soll man je, nicht Kämpfer zählen,
Das deutsche Herz voll Muth sey Habsburg's Hort.
Ob fünfzig Feinde auf den Mann zu zählen,
Gewohnt war Hensel stets den Kampf zu wählen.

Ein Jüngling, noch an Lebensglück gebunden,
Der Eltern Stolz, der Freunde Zier und Lust,
Das deutsche Haupt vom Siegeskranz umwunden,
Trug Gott und Vaterland er in der Brust.
Sein Blick entflammt die Heldenschaar zum Streite,
Die Führer Rauch und Kupka ihm zur Seite.

Im wilden Sturm umwogen rings die Franken,
Von Eugen geführt, den Felsensitz,
Vergebens war ihr Muth, die Kühnsten sanken,
Durch ihre Reih'n mäht mörd'risch das Geschütz.
Und mögen Tausend auch an Tausend stürmen,
Nicht fällt der Hort, den deutsche Männer schirmen.

Vergebens droh'n den Fels sie zu zertrümmern,
Der ihre Kugeln höhnt und ihre Macht,

Digitized by Google

Vergebens laſſen ſie die Waffen ſchimmern
Vom Blitz erhellt im Sturm und Mitternacht.
Dem deutſchen Muth mußt' ihre Anzahl weichen,
Den Rückweg zeichnen tauſend blut'ge Leichen.

Da ließen ſie im ſtolzen Ton befehlen,
Dem braven Hauptmann zwiſchen Übergab'
Und ehrenvollen Abzug frei zu wählen,
Und zwiſchen Tod und ſchmachbedecktem Grab.
Nicht kämpf' mit Worten, ſprach er, ich um's Leben,
Mein Schwert ſoll euch die treue Antwort geben.

Wir müſſen ſiegen, tönt der Franken Stimme!
Die Brüder rächen, die die Wahlſtatt deckt,
Die Führer beben vor Napoleon's Grimme,
Der doch die Todten nicht zum Leben weckt;
Verräther wurden ſchmählich nun gedungen,
Mit ihrer Hilf' die nahen Höh'n errungen.

Wie ſonſt aus Wolken Hagelſtröme brauſen,
So ſtürmen ſie nun auf die Veſte ein,
Wie Blitze krachend durch die Wälder ſauſen,
So mäh'n die Kugeln nieder ihre Reih'n.
Es iſt umſonſt, in zweien Stürmen lagen
Zweihundert Franken vor der Burg begraben.

Digitized by Google

Da streckt, o weh! ein Schuß den Hauptmann nieder,
Es löst sein Fall der Krieger Ordnung auf;
Vergebens ruft er: Muth ihr Waffenbrüder!
Die Franken nah'n im neuen Sturmeslauf,
Von Wein berauscht ersteigen sie die Wälle,
Und Gott genade jeder deutschen Seele.

Denn pfui der Schmach, wie einst die Perserschaaren
An Sparter-Leichen kühlen ihre Wuth,
So zeigen jetzt gebildete Barbaren
An wunden Kriegern ihren Heldenmuth.
Der Hauptmann endet wehrlos unter Hieben,
Und Wenige nur sind verschont geblieben.

Die schicken sie, wo noch ein Thermopylä
Am Nachbarpaße, am Predill sich weist,
Wo jeder Deutsche stolz im Hochgefühle
Den Tod des zweiten Leonidas preist;
Wo Hauptmann Hermann, Henfels Freund,
sich rüstet
Zum Heldenkampf, nach dem den Franken lüstet.

Des deutschen Muthes hochgeweihte Flammen,
Des Freundes Tod durchglüh'n des Jünglings Brust,
Die Seinen ruft — zweihundert — er zusammen,
Ein zweiter Zrinyi hört mit Heldenlust

Digitized by Google

Er ihren Schwur: Für's Vaterland zu ſterben,
Im Tode auch um Sieg und Ruhm zu werben.

Die Wen'gen, die am Leben noch geblieben
Von Thalavay, was Furchtbar's ſie erzählt;
Der Kampf war feſt in Hermanns Herz geſchrieben,
Das würdig ſich des deutſchen Namens hält.
Schon hielten ſich zum Sturm die Franken-Schaaren,
Mit vollem Muth theilt Hermann die Gefahren.

Szluiner, die mit treuem, frommen Sinne
Stets hingen an dem hohen Kaiſerhaus,
Die kämpften hier auf ſchwachbewehrter Zinne
Und hielten treu die Franken-Stürme aus;
Hier möchte keiner vor dem Tode beben,
Denn Hermanns Muth gab tauſendfaches Leben.

Nicht hat der Franke hier den Sieg errungen,
Die Flamme war's, die ſich mit ihm verband,
Die wirbelnd rings das Blockhaus hält umſchlungen
Und ſchon den Weg zur Pulverkammer fand.
Mit einem Blick mißt Hermann das Verderben,
Er will den Sieg, und ſey es auch im Sterben.

Wie Zrinyi einſt die Letzten ſeiner Treuen
Zum Heldentode führt durch Szigeth's Thor,

So brach nun Hermann mit den kühnen Leuen
Zum letzten Kampf am Flammenwirbel vor.
Noch mancher Frank' verröchelt an den Wunden,
Bis diese heil'ge Schaar den Tod gefunden.

D'rum preis ich dich, mein Vaterland, vor allen!
Du giltst mir mehr als Sparta, mehr als Rom,
Und würdig wären, die für dich gefallen,
Daß hoch ihr Name glänzt am Sternendom.
Mag brüstend eine Welt auf Sparta zeigen,
Wir kennen unser Thermopyl' — und schweigen.

Dr. Rudolf Puff.

Digitized by Google

Bernhard von Kärnten
und
Jutka von Böhmen.

Ein Fürstensohn aus Alpengauen
Zog aus zum fernen Moldau-Strand,
Der Blumen Köstlichste zu schauen
In Krokus altem Wunderland —
Gefeiert hoch in allen Zungen,
Vom Chor der Troubadours besungen.

Als er die Herrliche erblicket
Im Königsgarten am Hradschin,
Fühlt er, wie nimmer, sich beglücket,
In seiner Brust ein stilles Glüh'n;
Denn — was ihn auch der Ruf ließ hoffen,
Er sieht so weit es übertroffen.

Nicht einen Fürsten läßt erkennen
Das einfach-krieg'rische Gewand,
Er läßt sich einen Ritter nennen
Vom höh'nbekränzten Drave-Strand;

Digitized by Google

Doch, was er schlau zu bergen meinet,
Der Minne Blicken klar erscheinet.

Und als im stolzen Königssaale
Sie, die der Liebesgöttin gleicht,
Die hohe Maid, jetzt nach dem Mahle
Dem fremden Mann das Wasser reicht,
Da gleitet leicht wie Flaumgefieder
Ihr Ring in's gold'ne Becken nieder.

Die Schranzen staunen ob des Kühnen,
Der sich damit zu schmücken wagt,
Und für das frevelnde Beginnen
Wird er beim König hart verklagt.
Der zürnt — doch aus der Jungfrau Blicken
Strahlt Minneglück und still Entzücken.

Schon, den Vermeßenen zu strafen,
Des Königs Leibtrabanten nah'n;
Doch schüchtern senken sie die Waffen,
Denn würdevoll tritt er heran,
Und gibt Libussa's starken Söhnen
Als Kärntens Fürst sich zu erkennen.

Bestürzt die Höflinge entweichen
Und Ottokar, gar hoch erfreut,

Digitized by Google

Die Rechte bietet ihm als Zeichen
Der Freundschaft, und wie er bereit,
Der Tochter Hand mit seinem Segen
In die des Sponheimer zu legen.

Und, wo die Glan mit stillem Fluthen
Durch blumenvolle Fluren zieht,
Wie Morgenrothes sanfte Gluten
Der Rosen Lieblichste nun blüht,
Das alte Norikum zu schmücken,
Und Ulrich's Enkel zu beglücken.

Johann R. v. Gallenstein.

Digitized by Google

Der Teufelsstein.

Pur.

Welch' Ungethüm in Sturmesweh'n,
Gleich einem Gebirge anzuseh'n,
Fleugt dort einher in dunkler Nacht?
Fürwahr! es ist nicht natürliche Macht.
Halt ein, wer du auch seyst, sollst weilen,
Ich will es, du darfst nicht weiter eilen.

Lurian.

Laß mich, ich darf jetzt nicht verweilen,
Muß ungesäumt schnell weiter eilen.
Doch wenn ich anders recht gerochen,
So hat ja hier Freundchen Pux gesprochen.

Pux.

Der bin ich; doch sag' mir, Lurian,
Woher, wohin geht deine Bahn?
Wozu das Gebirg auf deinen Schultern — hast
Du dem Atlas genommen die Himmelslast?

Digitized by Google

Lurian.

Das will ich dir ganz kurz erklären,
Und dich über meine Reise belehren.
Heute, wie du weist, ist die heilige Nacht,
Die dem Menschen Heil, uns Verderben gebracht.
Da möcht' ich gern mein Müthchen kühlen,
Und meinen Durst nach Rache stillen.
Dazu ersah' ich mir Breiteneck,
Das Kirchlein dort am ebenen Fleck.
Jetzt ist es gefüllt beim nächtlichen Amt,
Darüber werf' ich den Fels, und in'sgesammt
Sind sie gequetscht dann unter den Trümmern, —
Wie köstlich wird mir ertönen ihr Ächzen und Wimmern!
Zu diesem Zweck schlepp' ich die Felsenlast
Daher, auf der Choralpe aufgefaßt.

Pur.

Vergebens, Lurian! machst du den Weg,
Das Amt ist aus, das Volk hinweg,
Doch bess're Geschäfte hab' ich gemacht
In dieser verhaßten, verwünschten Nacht.
Ich regte sämmtliches Gesindel auf,
Da gab es Brand, Mord und Raub in Hauf,
Das kleinere Mausen gar nicht gezählt;
So hab' ich den Menschen die Freude vergällt.
Du aber trage den Stein nur zurück,
Und versuch ein andermal früher dein Glück.

Digitized by Google

Lurian.

Verwünſchtes Zeug, ſchleppt' ich ihn ſo weit,
Und wird zu Waſſer, worauf ich mich g'freut!
Fahr' hin. — Komm, Pur, es iſt ja ſo grimmig kalt,
Und Flocken fallen auf Stein und Wald.
Auf der Choralpe weiß ich einen Pallaſt,
Den die Gnomen gebaut, der gibt uns Raſt. —

Und unter den Worten da fiel der Stein
Und drang zur Hälft' in die Erde hinein,
Und viele Klafter gen Himmel hoch
Ragt er mit der andern Hälfte doch —
Noch ſteht er oberhalb Breiteneck
Auf einem gar wüſten, einſamen Fleck,
Ein Grauen dem Landmann, geht er allein, —
Und heißt noch immer der Teufelsſtein.

Dr. Karlmann Tangl.

Digitized by Google

Kaltstube.

Ein Hüttchen auf der Alpe steht,
Hoch oben, wo der Schneewind weht,
Es war der Sennin Haus.
Die Alpe wurde weideleer,
Es kam der Rinder Heimathkehr,
Die Sennin zog nicht aus.

Sie fürchtete der Mutter Wort',
D'rum blieb sie mit dem Säugling dort;
Er war der Sünde Frucht.
Sie ward dem Kinde gar nicht gut,
Und hat das schuldlos arme Blut
Gar oft und schwer verflucht.

Am Abend ward ihr gar so bang,
Der Winter war so streng und lang,
Sie saß am Rädchen still;
Und kam der ferne Buhle nicht,

Digitized by Google

So glühte zornig ihr Gesicht,
Das Kindlein weinte viel.

Die Alp' ward wieder weideleer,
Es kam der Rinder Heimathkehr,
Die zweite Winterzeit;
Der Buhle kehrte seltner ein,
Und jeder Vorrath wurde klein
Und groß der Sennin Leid.

»An meiner Noth und Ungeduld
»Bist du, Bastard! allein nur Schuld« —
Schrie sie dem Kinde zu:
»Nur Straf' und Vorwurf bist du mir,
»Und alles Unheil kommt von dir,
»Gewiß, ich schaff' mir Ruh.«

Sie schlug des Kindes Schmeichelhand,
Verließ die Stube, zornentbrannt,
Verschloß die Thür alsdann,
Und eilte fort, und ging und kam
Am andern Tag, an Kräften lahm,
Beim fernen Buhlen an.

»Wie siehst du aus, o sprich geschwind,
»Was gibt's« — sprach er: »wo ist mein Kind;

Digitized by Google

»Eil fort im schnellen Lauf,
»Bring's lebend oder todt zu mir,
»Sieh', eine Heimath bier' ich dir,
»Sie nimmt dich liebend auf.«

Es blies der Nord ein schaurig Lied;
Die Mutter war so starr und müd',
Doch mahnte laut die Zeit;
Sie ging und kam im Sturmes-Braus
Am andern Tag in's Alpenhaus,
Es war der Weg so weit!

Noch schloß die Thür. Zusammen rafft
Die Mutter nun die letzte Kraft,
Sie öffnend mit Gewalt.
Das Kind lag starr, dem Eingang nah,
Es seufzte noch: »Bist Mutter da,
»Wie ist die Stube kalt!«

Erschöpft stürzt sie zur Leiche hin.
Entschlafen schien des Lebens Sinn,
Und spät erst ward er wach.
Der grause Nordwind heulte noch
Und stürmte Schnee wohl Klafter hoch
Hin über's nied're Dach.

Digitized by Google

Der Buhle harrte Tage lang
Und manche Nacht noch still und bang,
Sie kehrte nimmermehr.
Nun trieb's ihn fort, er bahnte sich
Den Weg zur Hütte kümmerlich
Durch tiefen Schnee einher.

Bald ward die Thür vom Schnee befreit,
Bald öffnet sich so rasch und weit
Der Hütte Grabgestalt.
Die Mutter lag am Kinde dort,
Sie seufzte noch sein letztes Wort:
»Wie ist die Stube kalt.«

Dr. Joseph O. Gallisch.

Der todte Ritter.

Tobend zieht der Orkan durch die Haine,
Und der Hahn knarrt auf dem Kirchenthurm;
In dem Weizenwald, im Blumenraine
Heulend wühlt der losgebund'ne Sturm.
Dunkler schon entrollt der Wolkenschleier
Sich den Marken der Juvavia;
Lauter quackt die Unk' im nahen Weiher,
Pfeilschnell kömmt uns das Gewitter nah.

Wenn die Elemente furchtbar grollen,
Lob' ich mir des Hauses schirmend Dach;
Bei der Blitze Licht, des Donners Rollen
Ruht sich's wohl im freundlichen Gemach. —
Kinder, kommt! Indeß dort in dem weiten
Raum das Wetter braust durch's Ährenmeer,
Sollt' ihr hören aus der Väter Zeiten
Eine alte fast verklung'ne Mähr'.

Digitized by Google

Schaut hinaus! Dort, wo auf grünen Matten
Sich ein alter Thurm noch einsam hebt,
Hat vor langen Jahren, reich an Thaten
Einst ein mächtiges Geschlecht gelebt,
Dem zuletzt ein schmählich-dunkles Ende
Den so lang bewahrten Ruhm geraubt;
Durch des Henkers blutbefleckte Hände
Fiel des letzten Carelsbergers Haupt.

Da erschien, vom Herzoge gerufen,
Diesem Lande seinen Arm zu leih'n,
An des greisen Mainhard's Thronesstufen
Aus Tirol der tapf're Auffenstein. —
»Ei! dem ist der Conrad wohl entsprossen,
»Der am Wallersberg der Treue Ring
»Von des Haimburg wildem Streitgenossen,
»Jenem Wilm von Schärffenberg, empfing?«

Nein, mein Sohn! Der, mit Heinz Told verbündet,
Jenen Ring, des steten Glückes Pfand,
Dort empfing, er selbst ist's, der gegründet
Seinen Stamm in unsrem Alpenland.
Freilich habt ihr schon von ihm vernommen;
Doch, um ihn zu loben nach Gebühr,
Bin ich gern auf ihn zurückgekommen; —
War er doch des Ritterbundes Zier.

Digitized by Google

Hu! wie's Wetter toſet, wie es windet,
Wie der Sturm im Schornſtein heult und brüllt! —
Hört nun weiter, was die Chronik kündet,
In's Gewand der Sage eingehüllt:
Immer ſtolzer ſtieg und immer größer
Seines wohlverdienten Glückes Bau,
Feſte Burgen nannt' er, viele Schlöſſer
Sein im Glan- und Gurk- und Drave-Gau.

Aber — ſo gibt uns die Sage Kunde —
Reich, geachtet hohen Fürſten gleich,
Stand er auch noch im geheimen Bunde
Mit dem dunklen mächt'gen Geiſterreich.
In dem Kampf', wo er die tapf're Rechte
Schützend hob für's neue Vaterland,
In der Herzogspfalz, im Luſtgefechte
Neben ihm der todte Ritter ſtand.

Doch, blickt auf! Schon weichet das Gewitter,
Und die Sonne bricht durch's Wolkenmeer. —
»Fahrt doch fort, gebt von dem todten Ritter
»Ganz uns die verſprochn'e Wundermähr!« —
Nun, wohlan! Daß ich mein Wort erfülle,
Sey euch denn ein Stündlein noch geweiht,
Bis die Sonne, ihrer Wolkenhülle
Ganz entlaſtet, ſiegend uns erfreut.

Digitized by Google

Welches Land den Furchtbaren gezeuget,
Wie nach Kärnten er gekommen sey?
Fragt ihr mich vergebens; denn es schweiget
Hier die Chronik und gestehet frei,
Nur so viel zu wissen, daß im Grabe
Seine Mutter mondenlang geruht,
Als sie sich der Gruft entrungen habe,
Und ihr Kind genährt mit ihrem Blut.

Daß hierauf durch magische Gewalten,
Als sie auch dem Gatten sich gezeigt,
Dieser sie im Leben festgehalten,
Und mit ihr den Schreckenssohn erzeugt,
Der alsbald sich als ein Zauberwesen
Durch die wundergleiche Kraft bewährt,
Prangend in Gewändern, auserlesen,
So gefürchtet, wie mit Scheu geehrt.

Seit der Carelsberger Sitz ein Eigen
Conrad Auffensteins geworden war,
Pflegt' auch jener Ritter sich zu zeigen
Unter der Gelad'nen reicher Schaar.
Denn, als kaum erneut die stolze Veste
Sich erhob im grünen Hügel-Kranz,
Drängten täglich zahllos sich die Gäste
Zu Banketten, Saitenspiel und Tanz.

Digitized by Google

Wenn dann schmucker Dirnen voll, die Halle
Glich dem üpp'gen bunten Blumenbeet,
Ueberstrahlte doch die Holden alle
Nachbar Liebenberg's Elisabeth.
Gleichwohl schien die Schöne, die sie schmückte,
Ihr allein noch völlig unbekannt,
Fremd ihr, daß der Reiz, der still entzückte,
Jedes Herz ihr liebend zugewandt.

Doch mit Angst und Grauen sah gefallen
Sie auf sich des todten Ritters Blick;
Denn es droh'n des dunklen Auges Strahlen
Schreckend ihr ein düsteres Geschick. —
Und die Ahnung zeigt sich bald gegründet,
Als der Vater — ob ihm selber graut —
Herrisch nun der Zitternden verkündet:
»Else! du bist jenes Ritters Braut.«

Nicht bedenkt er, unterthan dem Geize,
Sich, gefühllos für der Tochter Schmerz,
Zu verkaufen seines Kindes Reize,
Mög' auch brechen seines Opfers Herz.
Einer Leiche gleich auf ihrer Bahre
Reicht die Bebende die zarte Hand
Dem Gefürchteten am Traualtare,
Und geschlungen war das Schauerband.

Digitized by Google

Doch vergeblich tönt beim Festes = Mahle
Heller Hörner =, luſt'ger Pfeifen = Klang;
Dumpfe Stille herrſcht' im weiten Saale,
Und der Gäſte Herzen klopfen bang.
Nicht dem Lebenden mehr zu gehören
Scheint die Braut, mit Augen thränenlos;
Niemand will den Schmerz der Armen ſtören,
Still beklagend nur ihr herbes Loos.

Horch! da dröhnt die mitternächt'ge Stunde
Von der grauen Warte dumpf herab;
Kalter Schauder faßt die Tafelrunde,
Stille wird es ringsum wie im Grab.
Geiſterbleich jetzt die Gelad'nen lauſchen,
Denn — wie wilde Meereswogen zieh'n,
Tönt auf einmal ein gewalt'ges Rauſchen
Durch der Veſte weite Hallen hin.

Und die Lichter zittern und verglimmen,
Flammen ziſchen aus des Bodens Kluft,
Und der grauſe Wehruf dumpfer Stimmen
Schwirret durch die dämpfeſchwang're Luft.
Aus dem Nebel, der die Halle füllet,
Tritt im blutbefleckten Sterbgewand
Eine Grabgeſtalt, das Haupt verhüllet,
Einen Todtenkranz in ſtarrer Hand.

Digitized by Google

Setzt die blinkende Cypressen-Krone
Auf die Stirn der armen Dulderin,
Ladend sie mit hohlem Geistertone:
Komm, mein Bräutchen! Zieh' in's Brautbett hin.
Leblos sinkt die Bebende zusammen;
Durch des Saales aufgeriß'ne Pfort',
Mitten durch das Zucken loher Flammen
Stürzet wild der todte Ritter fort.

Auf dem Rappen jagt er wüthend weiter
Nach dem nahen dunklen Abgrund zu.
Sieh! da schwinden plötzlich Roß und Reiter,
Und der Geisterspuck zerstiebt im Nu. —
Aber je nach Mondenfrist, wenn schwirrend
Thurmwart's Glöcklein kündet Mitternacht,
Sucht die Geisterfrau, am Felsen irrend,
Ihres Sohnes tiefen Grabesschacht.

Und der Liebenberger, still verzagend,
Bringet Elsens Leichnam in die Gruft.
Dort, die Ruhestätte überragend,
Hebt sich strahlend in die blaue Luft
Eines Kirchleins Thurm, von ihm erbauet,
Um zu sühnen seiner Tochter Geist,
Das ihr dort auf jener Höhe schauet,
Die des Nachts der Uhu still umkreist.

Digitized by Google

Seither ist für immer nun verschwunden
Die Erscheinung der gespenst'gen Frau;
Hat wohl endlich auch die Ruh' gefunden
In des Himmels glückerfüllter Au. —
Und somit sey denn für heut geendet,
Treu gelöset hab' ich euch mein Wort;
Wenn der Himmel wieder Regen sendet,
Blättr' ich in der Chronik weiter fort.

Johann R. v. Gallenstein.

Digitized by Google

Der Templer.

Um Manfura, nah den Wüſten
Von des Samums Hauch durchglüht,
Lagert ſich das Heer der Chriſten,
Das zum Glaubenskampfe zieht.

Bleicher malt die Pyramiden
Heut des Mondes Silberglanz,
Ob dem Heer, dem kampfesmüden,
Hängt der Sterne Todtenkranz.

Schlummer ſtreut die Samenkörner
Bunter Träume ſegnend aus,
Manchen ruft der Klang der Hörner
Morgen ja in Schlummers Haus.

Nachbarlich, nur Gräber trennen,
Was ſich furchtbar tödtlich haßt,
Ruht das Heer der Sarazenen
Von des Schlummers Band umfaßt.

Digitized by Google

Tauſende in ſanfter Stille
Träumen heut von Luſt und Sieg,
Nur im Zelte dumpf und ſchwüle
Wacht der heil'ge Ludewig.

Denn vor ſeinem Auge ſpiegelt
Sich der Schlachten wandelnd Glück,
Sich die Zukunft ihm entſiegelt,
Und das drohende Geſchick.

»Muth beſeelt zwar meine Krieger,«
Spricht der König vor ſich hin:
»Aber zehnfach ſind die Sieger,
»Die uns hier entgegen zieh'n.« —

»Hört mich, Sire!« ruft mit Feuer
Raſch der Graf von Artois:
»Was jetzt durch des Traumes Schleier
»Siegesſtolz mein Auge ſah.

»In der Nacht noch laßt beginnen
»Mich den Kampf gen' jene Schaar,
»Die jüngſt auf Cairos Zinnen
»Feindlich uns entgegen war.

»Denn es ſind die Lieblingsſöhne
»Mächtiger Emire dort,

Digitized by Google

»Wer gefangen die gewönne,
»Stände feſt im Siegesport.

»Hört! im Traume mir zur Seite
»Sah ich einen deutſchen Mann,
»Der mich ſchirmte feſt im Streite;
»Wie ein Templer angethan.

»Sein Geſicht, des Schmerzes Lager,
»Röthet erſt der Kampf mit Luſt,
»Auf den Zügen, bleich und hager,
»Stand die Grabſchrift ſeiner Bruſt.

»Doch ein Engel, hehr und milde,
»Stellte ihn mit Geiſterhand
»Vor mich hin, zum treuen Schilde,
»Hob ſich aufwärts und verſchwand.

»Sire! laßt den Mann mich finden,
»Laßt mich hin zur Templerſchaar,
»Jubelnd werd' den Sieg ich binden
»An des Heilands Feſtaltar.«

Alſo ſpricht er froh ergriffen,
Eilt durch's Lager blitzesſchnell,
Wo in weißen Mänteln ſchliefen
Tempelherren, waffenhell.

Digitized by Google

Und er staunt; ein seltsam Bangen
Treibt fast wieder ihn zurück;
Den er suchet voll Verlangen,
Sieht er da mit ernstem Blick.

Sein Gesicht, des Schmerzes Lager,
Röthete kein Zug von Lust,
Auf den Zügen, bleich und hager,
Stand die Grabschrift seiner Brust.

Lange blonde Locken drangen
Unterm Helme trotzig vor,
Um den weißen Mantel schlangen
Bänder sich, wie Todtenflor.

Auf des Grafen sanfte Bitte
Folgte er zum Königszelt,
Grausig klirrten seine Schritte
Durch das stille Schlummerfeld.

Als der Wunsch ihm ward verkündet,
Rasch mit Artois vereint,
Eh' der Morgennebel schwindet
Sich zu stürzen auf den Feind —

Lächelt er mit sanftem Blicke,
Röthet sich sein Antlitz fast;

Digitized by Google

»Dank dir himmlischem Geschicke!«
Ruft er aus in froher Hast. —

»Dank euch, Sire! für die Milde,
»Die dem Meister ist Gebot,
»Der mich fern't vom Schlachtgefilde,
»Abhält vom ersehnten Tod.

»Ritter Althaus ist mein Name,
»Kärnten ist mein Heimathland,
»Berthold aus dem edlen Stamme,
»Dem das Schwert den Lorber wand.

»Dieses Herz, das todtgeweihte,
»Liebte einst und ward geliebt,
»Als es um Ludmilla freite,
»Die des Vaters: Nein! betrübt.

»Rasch im Kampf' wollt' ich erringen
»Die so heiß geliebte Braut,
»Wollt' des Vaters Stolz bezwingen,
»Der nur seinem Golde traut.

»Tief im Thurme eingeschlossen
»Hielt er meiner Liebe Ziel,
»Muthig stürmten die Genossen,
»Bis des Thurmes Wehre fiel.

Digitized by Google

»Muthig drang ich in die Tiefe,
»Aber weh! daß ewig mir
»Dieſes Bild verſchleiert ſchliefe,
»Das ich ſchaue für und für!

»Eiskalt lag ſie hier als Leiche,
»Von des Hungers Qual zerſtört;
»Doch das Antlitz noch, das bleiche,
»Von der Liebe Muth verklärt.

»Eingeſargt ſind meine Freuden
»Unter dieſem Kreuze hier,
»Selbſt den Tod befiehlt zu meiden
»Unſer ſtrenger Meiſter mir.

»Meinem Feinde konnt' vergeben
»Ich des Frevels Schauderthat,
»Aber nimmer keimt im Leben
»Mir der Hoffnung heil'ge Saat.

»Darum Dank für eure Milde,
»Die dem Meiſter iſt Gebot,
»Freudig nun in's Blutgefilde
»Folg' ich euch in Kampf und Tod.«

In der Nacht, der mondesklaren,
Greifen ſie nun muthig an,

Digitized by Google

Durch die Sarazenen = Schaaren
Zeichnet Blut die Heldenbahn.

Roß und Reiter sanken nieder
Von des Schwertes Kraft zerschellt,
Der Ergrimmten blut'ge Glieder
Deckten graß das Todtenfeld.

Nur auf erzumschientem Roße
Hält noch muthig Artois,
Neben ihm der hoffnungslose
Templer, seinem Ziele nah.

Rings umflammt die beiden Ritter
Hell der Damascenen=Stahl,
Zeigt des Kampfes Ungewitter,
Blut'ger Leichen hoher Wall'.

Ob der Arm entkräftet zittert,
Kämpft doch muthig Artois,
Ob ihm auch das Schwert zersplittert,
Ist ja noch der Templer nah.

Der ergreift mit Riesenarmen
Rechts und links die Lanzen all',
»Mög't in meiner Brust erwarmen!«
Ruft er jubelnd noch im Fall'.

Digitized by Google

Und er zieht mit festem Blicke
Zehn der Feinde noch mit sich,
Ward des Prinzen Rettungsbrücke,
Ob sein Leben auch entwich.

Als des Grafen Wort und Bitten
Rüstig folget Ludwig's Heer,
Hat der Templer ausgelitten,
Pocht das blut'ge Herz nicht mehr.

Dr. Rudolf Puff.

Digitized by Google

Schachtenſtein.

Dort, wo mit lautem Toſen ſich,
Von Bergen eingeengt,
Durch felſenreiche Waldesſchlucht
Der Lavant Welle drängt,
Läßt heut ſich zu des Wand'rers Grau'n
Die Trümmer eines Schloſſes ſchau'n,
Der Twingenberg benamſet.

Wohl mochte in der grauen Zeit,
Als Kaiſer Maxens Will'
Noch nicht des Fauſtrechts wildem Streit
Geſetzt ein heilſam Ziel,
Der Pilger wie der Handelsmann
Hier fühlen in der Veſte Bann
Des harten Zwangs Geſetze.

Denn herrſchend ſchaut der düſt're Bau
Auf Straſſen her und hin,
Die aus der obern Steiermark
Zum Kainachthale zieh'n.
Da dankte denn in ſeiner Noth

Gar Mancher noch dem lieben Gott,
Wenn er nur — Geld verloren.

Doch endlich schwand die Schreckenszeit;
Erloschen war der Blitz,
Der von der Höh' herabgedräut,
Als in der Burg Besitz
Der Oberhirt von Lavant kam,
Der Krummstab hier die Herrschaft nahm,
Bei dem es gut sich wohnet.

Gar höchlich dieser Nachbarschaft
Herr Weißenwolf sich freut,
Der auf den hohen Waldenstein,
Dem Twingberg nah', gebeut.
Aus fernem Frankenlande kam
Dereinst des Ritters wack'rer Stamm
In Kärntens Alpengaue.

Der biedern Ahnen würd'ger Sproß
Herr Heinrich sich bewährt;
Treu, wie sein Hund, schnell, wie sein Roß,
Und eisern, wie sein Schwert,
Voll Gottvertrauen, hohem Muth,
Und stets bereit, mit Gut und Blut
Zu dienen seinem Fürsten.

Digitized by Google

Doch kehrte er vom Strauße heim,
Wo er, ein Leu, gedroht,
War er so mild wie Honigseim;
Konnt' lindern er die Noth
Der Sassen, die dem Vater gleich
Ihn liebten, dünkt' er froh und reich
Sich, glücklich und zufrieden.

Nur Eins war, was gar oft verdarb
Die Freud' des Biedermanns:
Sah er zerstört von frevler Hand
Das Glück des Unterthans. —
Denn wie, wenn Waizen lustig keimt,
Der Satan nicht zu säen säumt
Das Unkraut in der Fülle —

So ging's auch hier: Die reichste Saat,
Was Müh' und Fleiß gewann,
Verfiel, eh' Heinrich sich's versah,
Des Tigers frechem Zahn,
Der dort in des Gebirges Schlund,
Wie jener grause Höllenhund
Am Orkusthore, hauste.

Nicht ferne von Burg Waldenstein,
In tiefer Waldes-Nacht,

Digitized by Google

Gelegen war der Schachtenstein,
Vom Räubervolk bewacht.
Dort lauerte, so schlau als kühn,
Ein Stegreifritter, der Turpin
Der Starke selbst sich nannte.

Wohl floh von ferne Jedermann
Den fluchbelad'nen Bau,
Wo Grausamkeit und Habgier sich
Und Frechheit bot zur Schau; —
Doch führte Zufall, Neubegier
Den Pilger in das Höllrevier,
So war's um ihn geschehen.

Denn herbe Martern harrten sein;
Nicht eh' ward er erlöst,
Bis ihm ein reiches Lösegeld
Die Bubenrott' erpreßt.
Nicht blieb den Armen gleiche Wahl,
Bald bluteten vom Mörderstahl
Die unglückselgen Opfer.

Nicht länger Heinrich sich bezwang,
Den wilden Uebermuth
Der Räuber duldend anzuseh'n.
Es sollte Turpin's Blut
Bezahlen seine grause Schuld;

Digitized by Google

Strafbar schien fernere Geduld
Mit des Verbrechers Walten.

Der nachbarliche Kirchenfürst
Erklärte sich bereit,
Zu stellen seiner Knechte Schaar
Zum gottgefäll'gen Streit. —
Bald zog bei der Trompeten Klang
Ein wack'rer Kriegerhauf' entlang
Der Felsschlucht des Gebirges.

Zwar hoch herab vom Schachtenstein
Höhnt Turpin auf dem Wall'
Der Bündtner kampfeslust'ge Reih'n,
Und brüstet mit der Zahl,
Wie mit dem Muth der Seinen sich,
Vertrauend kühn und freventlich
Dem ofterprobten Glücke.

Doch immer enger schließet sich
Der Rächer Lanzenwall,
Und in die Mörderhöhle schlich
Gefräßig der Schakal,
Der auch das wild'ste Unthier zähmt,
Die starken Eisenarme lähmt;
Der Mächtige heißt: Hunger.

Digitized by Google

Er sprengt das Thor der Veste auf,
Und, sieh! auf ihren Knie'n
Fleht Heinrichen die Burgfrau an,
In Frieden abzuzieh'n. —
»Nehmt uns're Schätze, unser Gold!
Nehmt sie als des Erbarmens Sold!
Nur neiget euch zur Sühne.

»Gesichert — das gelobet euch
Turpin und seine Schaar —
Bleibt künftig Jedes Eigenthum;
Des Landmanns Hausaltar
Soll unverletzbar heilig seyn
Fortan dem Herrn vom Schachtenstein,
Und Glück und Friede blühen.«

Doch stolz entgegnet Weißenwolf:
»Nicht trau' ich solchem Schwur;
Denn nimmer wird dem grimmen Wolf
Des sanften Lamm's Natur;
Und euer Gold, mit Fluch bedeckt,
Verwerf' ich, gutes Recht befleckt
Sich nicht mit solcher Habe.

»Turpin mit seiner Bubenrott'
Ergeb' sich unbedingt,

Digitized by Google

Eh' ſie der Rächer gutes Schwert
Zur Unterwerfung zwingt!
Dann walte das Geſetz, und was
Es über ſie verhänget, das
Sey ſtrenge auch vollzogen.«

Da hob, Verzweiflung in dem Blick,
Das Weib vom Boden ſich,
Auf deſſen Wang' des Lebens Farb'
Bei Heinrich's Wort verblich. —
»Fluch!« ſchrie ſie: »euch und eurem Haus!
Es ſterbe, ſchmählich endend, aus!
Ihr ſeyd ein Herr un Gnaden.«

Doch Heinrich lächelnd d'rauf verſetzt:
»Dein letztes Schmähewort
Zur Zierde dien's den Weißenwolf's
Auf ew'ge Zeit hinfort!
Und bis an ihren Särgen nicht
Der Herold einſt das Wappen bricht,
Soll man ſie Ungnad nennen.«

Und alsbald er das Zeichen gibt
Zum allgemeinen Sturm.
Raſch geht es vorwärts, und bald weht
Vom grauen Schloſſes-Thurm

Digitized by Google

Der Bündtner Fahne; ungezähmt
Hauf't Schwert und Glut; geröthet ſtrömt
Der Bach vom Blut der Horde.

So ward gebrochen Schachtenſtein,
Vertilgt die wilde Brut,
Gerächt die Frevel ohne Zahl
Und das vergoß'ne Blut.
Nur Mauerſpuren zeugen noch
Wo einſt ſich drohend kühn und hoch
Die Räuberveſte thürmte.

Im hehren Glanze aber ſtrahlt
In Kärntens Chronicon
Der Name Ungnad hochberühmt. —
Vom Vater auf den Sohn
Vererbte ſich in ſpät'ſte Zeit
Der Ahnen Muth und Rechtlichkeit
Und Vaterlandesliebe.

Johann R. v. Gallenſtein.

Digitized by Google

Georg von Schaumburg.

1480.

Gefeiert dem Deutschen sind Deutschlands Heroen,
Und zahllos die Thaten, entsprossen der hohen
Gewaltigen Eiche. Mit trunkenem Blick,
Stolz schauet der Geist auf die Vorwelt zurück.
Ob Welten versinken, ob Sonnen verglühen,
Die Thaten der Vorzeit — stets werden sie blühen.

Wie prunkend die herrlichsten Thaten nun glänzen,
Geschmückt mit der Ehre nie welkenden Kränzen,
So beut uns das Thalland der ringelnden Drau
In Kärntens Annalen manch' Blümchen zur Schau,
Das würdig als Zweig jener riesigen Eiche
Erhebet sein Haupt in Teutoniens Reiche.

Gestatte mir, Clio, du Ernste der Musen,
Daß meine Gefühle im glühenden Busen
Zum Opfer ich bringe ein prunkloses Lied;
Ich weiß es, mein Kärnten singt traulich es mit.

Digitized by Google

»Von Schaumburg Georgen, der wackeren Söhne
Carinthia's Einem« erschallen die Töne.

Noch waren die Wunden aus gräu'lvollen Tagen,
Von blutiger Hand der Barbaren geschlagen,
Zur Müh' kaum vernarbt: die verödete Flur,
Verbrannte Gehöfte verriethen die Spur
Raublustigen Wüthens, in sklavischen Banden
Ein schmerzliches Qualenloos Tausende fanden.

Da dröhnte auf's neu von der Save das Schmettern
Der Hörner des Halbmond's. Gleich schlagenden Wettern
Verheerte der Osman der Steiermark Land,
Drang ein in das wonnige Thal der Lavant,
Und »Sengen und Brennen und Würgen und Morden«
So heißen die Banner der herzlosen Horden.

Kein Kriegerschild schirmte die offenen Marken
Des freundlichen Edens, ermangelnd des starken,
Des thätigen Schutzes, durchbraust sie der Feind.
Des Landes Bewohner, zerstreut statt vereint,
Sie fielen in einzelnen, muthlosen Schaaren
Dem Würgerschwert Mordlust- entbrannter Barbaren.

Digitized by Google

Schon kündet der Sterbenden ächzend Gestöhne,
Der Klageruf schmählich gefesselter Söhne,
Die himmelauf wirbelnde Lohe der Glut
Die nie zu bezähmende räub'rische Wuth:
Rings liegen im Schutte die blühendsten Orte;
In wilder Verzweiflung nur kreischen die Worte.

Da brannte ein Herz auf im Jammergedränge,
Nicht scheuend der Türken schreckdräuende Menge,
Nicht scheuend der Sieger entfesselten Sinn,
Des Vaterlands Schmerzesruf reißt es dahin.
Ob selber ein Opfer er blute dem Würger,
Der Rettung der Brüder gedenket der Bürger.

Auf Wolfsbergs Castelle als Vicedom schaltet
Der bied're von Schaumburg Georg. — »O erhaltet
»Den Rest unf'rer Habe!« schrie wimmernd hinan
Scheu fliehendes Landvolk: »Seyd Ihr nicht der Mann,
»Zu bieten die Stirne dem wüsten Verderben,
»Grinst an uns das Loos in Verzweiflung zu sterben.

»Was unseres Thalgrundes Erdschooß getragen
»In glücklichen, segenbefruchteten Tagen,
»Zur Beute schon dient's der entzügelten Schaar.

Digitized by Google

»Beraubt sind die Hütten, selbst Gottes Altar
»Von frevelnder Hand steht entblößt; denn nichts kennet
»Die Gier ihrer Raubsucht, was heilig sie nennet.«

Durch's Herz schnitt dem Edlen der Landleute Sage,
Allein wie verscheuchen die geißelnde Plage,
Die ihr Paradies halb zur Wüste umschafft,
Die Stirne zu bieten dem Feind', fehlt die Kraft.
Es zählet der Burghort nur wenige Krieger,
Und zahlreiche Truppen befehligt der Sieger.

Wohl schreitet tiefsinnend den Saal auf und nieder
Herr Schaumburg; ihn jammert das Loos seiner Brüder,
Die bleich und verzweifelnd gefangen hinschleppt
Der Wüthriche Schaar. — Sieh, auf einmal erhebt
Den Blick er und rufet: »Ich hab' es gefunden,
»Will's Gott, so wird Heil uns in wenigen Stunden.«

Halb weinend, halb jubelnd umklammert die Kniee
Des kündenden Retters das Volk; gleich als ziehe
Die Hoffnung mit freundlich erneuertem Schein
Durch muthlose Herzen zum Seelensitz ein;
Und einstimmig schrie es: »Aus schmachvollen Ketten
»Wird Gott, unser Herr, und dein Arm uns erretten.«

Digitized by Google

Und so spricht Georg: »Unser — Gott sich erbarme! —
»Sein Machtschild ersetze die Kraft unsrer Arme;
»Er schenket die Siege, er schlägt in der Schlacht:
»So hört! — Deckt die Thäler der Mantel der Nacht,
»Dann mögt ihr im Raume des Zwingers euch finden,
»Dort will ich, was ferner geschehe, euch künden.«

In banger Erwartung dehnt sich die Sekunde
Den armen Verlaßnen zur qualvollen Stunde,
Die Stunde zum Tage; schon decket das Grau
Des dämmernden Abends die Fluren, die Au.
Und dunkler und dunkler die Schatten verschwinden,
Kein Sternlein erglimmet, die Augen erblinden.

»Die Nacht ist mit uns!« ruft Georg: »Auf zu Pferde!«
Und jeglichem Reitersmann wird ein Gefährte,
Ein wehrloser Landmann im Rücken sich setzt.
Bald stehet das Häuflein gerüstet, und jetzt
Durch Mitternachtsstille führt Schaumburg die Schaaren
An's weit ausgedehnte Gezelt der Barbaren.

»Hier helfe uns List! spricht der Führer: Siegtrunken
»Sind jetzt die Osmanen im Schlafe versunken,

Digitized by Google

»Nichts träumend vom Ueberfall, nichts von Gefahr.
»Schlagt Lärm, was die Kehle vermag! Meine Schaar
»Von wenigen Reitern doch mache sich fertig,
»Und sey meines Winkes zum Schlagen gewärtig.« —

Und donnernd erscholl wie im heiligen Grimme,
Vom Echo der Berge verdoppelt, die Stimme. —
Und rege wird's rechts und wird's links im Gezelt! —
Der Türk' dieß Getöse für Feindessturm hält.
Von mächtigem Kriegsvolk sich wähnend umgeben,
Greift wild er zur Flucht, um zu retten sein Leben.

Zerstreut und vereinzelt, gelöset die Massen,
Flieh'n hin die Gescheuchten auf bahnlosen Strassen;
Da schließt seine Reiter begeistert der Hort,
Bekreuzt sich, und mit dem hochheiligen Wort:
»Herr Jesus und heil'ger Johannes der Täufer!«
Braust er durch die Reih'n, ein siegkündender Läufer.

Wie Spreu sich in Wirbeln des Windes zerstäubet,
Zerstieben die Feinde; das Racheschwert reibet
Zu Tausende auf; reiche Lager, den Troß
Erbeutet der Sieger; doch herrlich und groß,
Daß würdig den Scheitel das Lorberreis kröne,
Erstrahlt die Befreiung der christlichen Söhne.

Digitized by Google

Geschlagen enteilet aus Kärntens Gebieten
Nun Mahomed's Volk. Seinem mörd'rischen Wüthen
That Einhalt Georgens entschlossener Sinn. —
Dem Edlen zum Lohn', ihm zum höchsten Gewinn
Trug ihn seines Vaterland's lautes Vergelten
In's Ehrenbuch ewig lautpreisender Welten.

Joseph Winter.

Digitized by Google

Der goldene Fuchs.

»»Reich' Lieschen! mir zum letzten Mal die Hand!
Der Boden brennt; ich mag nicht länger weilen.
Den Rücken kehre ich dem Heimathland;
Doch nimmer wird des Herzens Wunde heilen.
Dein liebes Bild,
So freundlich = mild,
Wird in der Ferne auch, im Tod' und Leben,
Im Wachen wie im Traume mich umschweben.««

»Ach, Conrad! stürme nicht so hastig fort!
Verlassen willst du Vaterland und Liebe?
Mir brechen das gegeb'ne heil'ge Wort
Und stürzen dich in's feindliche Getriebe
Der fremden Welt,
Wo dir, geschwellt
Von Sehnsucht, wird das treue Herz verbluten,
Und dich verzehren später Reue Gluten?«

Digitized by Google

»Soll ich es schweigend und verzagend seh'n,
Wenn dich umschlingen des Beglückten Arme;
Gewiesen aus dem Himmel ferne steh'n,
Und untergeh'n im liebesiechen Harme,
Weil mir das Gold —
Der schnöde Sold,
Um den der Vater deine Hand versteigert,
Von blinden Zufalls Laune ward verweigert?«

»Ich ziehe hin zum blut'gen Waffentanz,
Zum grausen Würfelspiel um Menschenleben.
Verwelkte mir der Liebe Blumenkranz,
Will ich fortan Bellonen mich ergeben,
Bis einst dieß Herz
Vom Liebesschmerz
Gesundet, wenn, von Heldenarm geschwungen,
Des Osmans Stahl mir durch das Hirn gedrungen.«

Und nochmals an die stürmevolle Brust
Preßt er die Schluchzende, und ruft mit Thränen:
»So scheid' ich denn von Lebens-Glück und Lust! —
Doch, ob die Menschen auch getrennt uns wähnen,
In beff'rer Welt
Die Fessel fällt,
Die dich an fremden Mannes Arm wird binden,
Und frei wird Conrad einst dich wiederfinden.«

Digitized by Google

Zum hohen Dome von Marienſal
Eilt er, die Gnadenmutter anzuflehen,
Daß ſie ihn ſtärke bei des Scheidens Qual,
Ihn kräftige, im Leiden feſt zu ſtehen.
Und — rückgekehrt
Zum heim'ſchen Herd —
Wird gegen Hoffnungsloſigkeit zum Schilde
Ihm eines heit'ren Traumes Luftgebilde.

In düſt're Oede träumt er ſich verbannt;
Kein Quell erfriſcht die blumenleeren Auen,
Und ſternelos der Himmelsbogen ſpannt
Sich d'rüber hin; vergebens, ach! zu ſchauen
Auf todter Flur
Des Lebens Spur
Das Aug' ſich irrend müht; kein Gräschen winket,
Am grauen Dom kein Sternlein tröſtend blinket.

Da blitzt es auf, und roſenroth empor
Taucht dort in Oſten blendend eine Helle,
Und aus dem Boden neben ihm hervor
Springt murmelnd eine ſilberklare Quelle;
Und, wo ſie zieht,
Alsbald entblüht
Der Blumen Schaar in üppig-friſcher Fülle,
Die Heide ſchmückt des Raſens grüne Hülle.

Digitized by Google

Und aus dem güld'nen Wolkenkranze tönt
Der Ruf: — er kann den Sprechenden nicht sehen —
»Erhebe dich! das Schicksal ist versöhnt;
Fortan wirst du dem Glück' entgegengehen.
Wo kühn und hoch
Der Brücke Joch
Der Drave Ufer schwesterlich verbindet,
Wird Dir der Weg zum schönsten Ziel verkündet.«

Der Stimme folgend eilet Conrad hin. —
Wo jenes heim'schen Stromes grüne Wellen
An Villach's Mauern still vorüberzieh'n,
Will er sich harrend an die Brücke stellen.
Der Abend sinkt
Und silbern blinkt
Die Mondessichel; Stund auf Stund enteilet,
Doch immer noch des Schicksals Herold weilet.

Jetzt wankt ein Bettler näher. — »Ei! sagt an,
Wenach mögt ihr so ängstlich ringsum schauen?«
Doch, ob auch Conrad hier nichts hoffen kann,
Es drängt ihn, sich dem Fremdling zu vertrauen.
Der lacht: »Ein Traum
Ist eitel Schaum!

Digitized by Google

Träumt mir doch heut, ich sey befreit von Sorgen
Durch einen Schatz, in Fuchses Bauch verborgen.«

Des Fuchses Bauch? — So wie die tiefste Nacht
Urplötzlich eines Blitzes Glutgefunkel
Erhellt, sieht Conrad, wie vom Schlaf erwacht,
Auf einmal Licht in seiner Zukunft Dunkel.
Lag nicht ein Stein
An Ackers Rain,
Gar oft als Last gebraucht, das Feld zu bauen?
War nicht ein Fuchs gemeißelt d'rauf zu schauen?

Auf Windesflügeln eilt der Frohe fort,
Bald steht er am verhängnißvollen Ziele,
Das — seiner Liebe letzter Schutz und Hort —
Den Schatz verbirgt in harter Steines-Hülle,
Der Meißel dringt
Hindurch; es klingt,
Das Steinbild fliegt alsbald in hundert Stücke,
Und blankes Gold liegt vor des Trunk'nen Blicke.

Zum Vater seines Lieschen treibt es ihn.
»Schaut her, was Gottes Güte mir beschieden! —«
Der Alte blinzelt lüstern darauf hin,
Und spricht: »So nimm die Braut! ich bin's zufrieden.«

Digitized by Google

Nun flieht der Schmerz,
Von Lust und Scherz
Verscheucht; doch nicht vergißt in seinem Glücke
Freund Conrad jenes Bettlers an der Brücke.

Johann R. v. Gallenstein.

Digitized by Google

Vergeltung.

Beim Haare zieht aus einem Haus
Ein Jüngling einen Greis heraus,
Und einen Aſt vom Baum' er bricht,
Und ſchlägt dem Alten in's Geſicht.
»So willſt du ewig leben Brut,
»Und nicht mir geben Hab' und Gut!«
Schrie er, indeß die Frevelhand
Den Schwachen würgte an der Wand.
Und Jemand zieht die Straß' und ſieht's,
Und ruft voll Schreckens: Gott verhüt's,
Daß ſeinen Vater ſchlag' der Sohn!
Und ſcheucht den Frevler kühn davon.
»Nicht doch« — verſetzte d'rauf der Greis:
»Er thut nur nach gewohnter Weiſ'.
»Hier ſchlug den Vater einſtens ich,
»Der Himmel rächt's, der Sohn ſchlägt mich.«

Dr. Carlmann Tangl.

Digitized by Google

Todesahnung.

Wer zieht auf hohem Rosse, von stattlichem Geleit
Umgeben, durch die Thore der Kärntner-Stadt
Sanct Veit? —
Der Landeshauptmann reitet dem Gast zur linken Hand;
Es kündet solche Ehre des Fremdlings hohen Stand.

Mit rothem Feuerglanze die Abendsonne malt
Den gold'nen Zackenreifen, der von dem Hute strahlt; —
Doch ob auch dieser fehlte, es kündet schon den Mann
Das königliche Wesen als Kronenträger an.

Ei! wer mag mir wohl sagen, wie sich der Hohe
nennt,
Den alles scheu bewundert, und den doch Keiner
kennt? —
Herr Heinrich ist's von Pohlen, der einst nach
Warschau ging,
Die Krone zu erringen, die, als sie kaum umfing —

Digitized by Google

Des Anjou Königsstirne, alsbald zur schweren Last
Dem Fürstensohn geworden, zum Schmucke, tief verhaßt.
D'rum flieht aus der Sarmaten unfreundlich-kaltem Land
Zurück er an den heim'schen umblühten Seine-Strand,

Wo ihm nach Karols Tode der Franken Krone winkt,
Die von des Südens Sonne im schön'ren Glanze blinkt;
Wo die verwandte Zunge ihn jubelnd Herrscher nennt,
Wohin vom Weichsel-Ufer er heiß sich oft gesehnt. —

So in der Kärntner-Fürsten uraltem Sitze ruht
Der König Heinrich heute voll neuem Lebensmuth;
Doch morgen sonder Weilen will er schon wieder fort,
Es drängt ihn, zu erreichen den adriat'schen Port.

Schon steht das Roß gesattelt, es harret das Geleit:
Doch Heinrich will erst knien im Tempel, wo Sanct Veit,
Der Schutzpatron Carenta's, wird gläubig hoch verehrt,
Deß Segen zu erflehen der König fromm begehrt.

Digitized by Google

Man liest die Todtenmesse, als er die Kirch' betritt;
Von heil'ger Scheu erfüllet, lenkt langsam er den Schritt
Hinauf zum Hochaltare, und wirft mit frommem Sinn
Zunächst dem Katafalke sich auf die Kniee hin.

Es flammet vom Gerüste der Kerzen düst'res Licht,
Das sich mit trübem Schimmer am Silberleuchter bricht;
Und hoch vom Sarkophage, mit schwarzem Tuch verhüllt,
Grinst kahl ein weißer Schädel zunächst dem Kreuzesbild.

Als jetzt der Priester neigend: »Hoc corpus meum est«,
Gesprochen, ein Gepolter sich plötzlich hören läßt;
Und von der Höhe kollert mit schauerlichem Klang
Bis zu des Königs Füßen der Todtenkopf entlang.

Es rieseln Todesschauer durch Heinrich's Adern fort;
Er sinkt — die Sinne schwinden, und Nacht das Aug' umflort. —
Daß ein gewaltsam Ende einst schließe seinen Lauf,
Steigt eine Ahnung dräuend in seinem Busen auf.

Digitized by Google

Und folgt ihm die Ferne. — Im hohen Königssaal
Hört er noch stets erdröhnen des Todtenbildes Fall.
Doch fünfzehn Jahre sinken hinab ins Meer der Zeit,
Eh' Klements Meuchlerwaffe ihn von der Qual
befreit.

Johann R. v. Gallenstein.

Der letzte Weißeneckker.

In einer Kirche trat bei der Communion
Ein frecher Ritter ein; und als geendet schon
Die heil'ge Handlung ist, tritt er zu dem Altar,
Begehrt den Opferkelch, man reicht ihm solchen dar.
»Nicht saufen kann der Pfaff« — sprach er, und bis zum Rand
Füllt er den heil'gen Kelch mit frevlerischer Hand.
Und wie er dieß gethan, setzt er ihn an den Mund,
Und Schrecken gibt sich rings auf allen Mienen kund.
Er trinkt und trinkt und trinkt, der Becher schien geleert,
Nur wen'ge Tröpflein blieben, des Trunks wohl kaum mehr werth.
»Auch ihr müßt noch heraus!« spricht's, neiget sich zurück,
Und stürzet rücklings nieder und bricht sich das Genick.
Der Ritter, der dieß that, so frevlerisch, so keck,
Und seinen Lohn bekam, war der von Weißeneck.

Dr. Carlmann Tangl.

Anmerkungen.

Der Fürstenstein. (Seite 3) Johann Gottfried Herder theilt dieses Gedicht in seinen „Stimmen der Völker in Liedern“ als deutsche Sage mit. Der Herausgeber derselben, Johann von Müller, gibt folgende nicht ganz richtige Erklärung als Note: „Die aus uralten Zeiten bis 1414 hergebrachte Ma„nier, den Herzog von Kärnten zu installiren. Die„ser Fürstenstein steht unweit Klagenfurt; von „Blasenburg war der Bauer.“ —

Welcher Kärntner, der nur etwas mit der uralten Geschichte seiner Heimath bekannt ist, weiß es nicht, daß hier nicht der sogenannte, gegenwärtig zweckmäßig umschirmte Herzogsstuhl am Salfelde, sondern der von seiner alten Stelle, unter der Kirche zu Karnburg gegen Osten mitten in einem Felde, jetzt unferne der Kirche gegen Westen übertragene Stein gemeint ist; so wie daß dieser Bauer seine Besitzung in Blasendorf hatte.

Digitized by Google

Der Kampf mit dem Lindwurm. (S. 7) Nach der ältesten Ueberlieferung. — Klagenfurt, die jetzige Hauptstadt Kärntens, hat den Lindwurm in seinem Wappen.

Der Sieg im Erlenhaine. (S. 14) Um das dem heiligen Veit geweihte Kirchlein entstand die frühere Hauptstadt Kärntens: „Sanct Veit."

Die Sage vom Greifenfels. (S. 27) Greifenfels ist eine kaum mehr zu erkennende Schloßruine beim sogenannten „kalten Keller", eine Stunde von Klagenfurt.

St. Hemma. (S. 61) Durchaus nach der Angabe des Chronik-Schreibers Megiser bearbeitet.

Strophe 2. In Wippach war Hemma's eigentlicher Erbsitz.

Strophe 3. Wilhelm Graf von Zeltschach und Friesach, hatte mit seiner Gemahlin Hemma zwei Söhne von 16 und 17 Jahren: Wilhelm und Hartwig.

Strophe 8. Die Friesacher-Grafen hatten zu Zeltschach, auch bei Hüttenberg, Goldbergwerke, in welchen über 700 Knappen arbeiteten.

Strophe 12. Maletyn, auch von Malentein, ein Schwager des Zeltschacher Grafen. Er hatte Kunegunden, Hemma's Schwester, zur Ehe; beide Gräfinnen waren die Töchter Marquards, Herzogs von Kärnten.

Strophe 13. Herzog Marquard von Kärnten hatte alle Edlen wider die Mörder aufbieten lassen;

Digitized by Google

worunter vorzüglich der Collnitzer und ein Rembert von Dietrichstein genannt werden.

Strophe 14. Die Gegend um Friesach, Zeltschach, Althofen und Hüttenberg wurde damals fürchterlich verheert.

Strophe 25. Noch steht das Kreuz am hohen Fels, und noch erzählen die Landleute sich den wunderbaren Traum.

Strophe 27. Gräbersberg, oder die St. Lorenzkirche zu Gräbern im Lavantthale.

Strophe 28. St. Hemma ruht in der von ihr gegründeten prachtvollen Kirche in Gurk, und der fromme Glaube zieht noch jetzt eine Menge Wallfahrer zu ihrer Gruft.

Der Ring des Schärffenberg. (S. 85) Diese Sage wird zwar von Ottokar von Horneck anders erzählt, allein der Herr Verfasser wählte sich als Quelle Valvasor's Chronik, und die Sage im Munde des Volkes.

Der beinerne Tisch. (S. 136) Im Möllthale unfern Obervellach bezeichnet man noch die Keusche, wo, der Sage nach, diese Uebermüthige im Elende starb.

Die Freimannsgrube. (S. 219) Sie liegt an der äußersten Gränze Oberkärntens gegen Salzburg und Obersteier an der Mittelhöhe der Stangalpe; Kindermann in seiner Karte von Kärnten be-

Digitized by Google

merkt sie genau an dem angegebenen Orte. Sie scheint aus uralter Zeit herzustammen, und ist tief in den Berg eingetrieben. Die Grube ist wahrscheinlich zur Zeit der Auswanderungen unter Kaiser Ferdinand II. von den protestantischen Bergleuten verlassen worden; da sie verfiel, erzeugte sich Stickluft, und man fand oft Leute, welche der Ruf von dem Goldreichthume derselben hineingelockt hatte, nicht ferne vom Eingange ohne Zeichen einer Verletzung todt liegen, während man es von andern erzählte, daß sie mit reichem Funde von Gold ihr enteilet waren. Es verbreitete sich nun, theils aus Unkunde der eigentlichen Ursache des Todes der Erstickten, theils aus Habsucht, um Andere vom Besuche abzuhalten, die Sage unter den Bergbewohnern der Umgegend, es hause in den Schachten des Berges ein böser Gnome, welcher die Kühnen, die sein unterirdisches Reich zu betreten wagten, mit den furchtbarsten Prüfungen in blutiger Freimannsgestalt bedrohe, und die selbe nicht bestünden, erwürge. Seit ein Paar Jahrhunderten laufen eine Menge Mährchen von diesem schauderhaften Orte von Mund zu Munde, und malen mit abentheuerlicher Fantasie den Spuck des Berggeistes zum Schreckbilde des Freimanns aus.

Kaltstube. (S. 242) Eine Gebirgsgegend zwischen Kamp und Theißenegg im Lavantthale.

Der todte Ritter. (S. 246) Die Sage von dem „todten Ritter“ beruht auf einer Erzählung des Ungenannten von Leoben zum Jahre 1288

Digitized by Google

(bei Pez, B. 2.). Dort wird in lateinischer Sprache erzählt: „Am Hofe des Herzogs Albert war ein Ritter aus der Gegend von Tur (Winterthur?) der Sohn eines tapfern Kriegsmanns, welchen man den „todten Ritter“ nannte. Von diesem geht die Sage, Heinrich, Herzog von Kärnten, Mainhards Sohn, und der vielerfahrne Conrad von Auffenstein hätten mit ihm oftmalig vertrauten Umgang gepflogen. Seine Mutter soll während seiner Geburt, von den Wehen überwältigt, gestorben und begraben worden seyn, aber am dreißigsten Tage, wie man sie wiederholt gesehen, kam sie im blutigfleckigen Kleide, und säugte ihr Kind. Die Amme meldete dieses dem über den Tod seiner Lebensgefährtin tief gebeugten Gatten; er beobachtete ihr Kommen, überraschte sie, und ließ sie nimmer von dannen. Zwei Jahre und darüber lebte er mit ihr einsam zusammen, und ihrer Umarmung entsproßten zwei Söhne, wovon der eine obbenannter Ritter. Vielen war dieß ein grauses Wunder, in dem sich des Satans List und teufliſche Zauberei und des Truges Fallstricke zu erkennen geben; doch dieß ist nicht das Einzige.“

Vergeltung. (S. 283) Dieß Ereigniß gründet sich auf ein Fresko-Gemälde, welches am sogenannten „Käferhammer“ einem alten, baufälligen Hause, auf dem Wege von Wolfsberg nach dem Weißenbacher-Bade im Lavantthale, an der Ostseite desselben zu sehen ist. Das Costüm deutet auf das 17. Jahrhundert.

Digitized by Google

Der letzte Weißenecker. (S. 288) Nach Valvasor. Dieser Kelch, auf welchem unten im Fuße diese Geschichte eingestochen ist, soll sich noch in der Kirche St. Stephan unter Lazbach in Krain bei dem heiligen Grabe befinden.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	V
Carinthia. Von Dr. J. G. Kumpf.	1
Der Fürstenstein. Von J. G. Herder.	3
Der Kampf mit dem Lindwurm. Von Anton R. v. Gallenstein.	7
Der Sieg im Erlenhaine. 902. Von Johann R. v. Gallenstein.	14
Herzog Inguo's Mahl. Von Carl R. v. Leitner.	18
Kärntens Nord und Süd. Volkserinnerung — 15. Okt. 1807. — Von Johann Gab. Seidl.	24
Die Sage vom Greifenfels. Von Adolf R. v. Tschabuschnigg.	27
Reimprecht von Glaneck. 1293. Vom Herausgeber.	32
Die Sühne. Von Dr. Carlmann Tangl.	36
St. Hemma's Wallfahrt nach Maria-Elend im Rosenthale. Von Franz Pietznigg.	48
St. Hemma. Von J. G. Fellinger.	61
Gründung der Kirche Gräbern im Oberlavantthale. Von Franz Pietznigg.	72
Hildegard, die Heilige, oder die steinerne Melk. Von Johann R. v. Gallenstein.	76
Der Ring des Schärffenberg. Von Dr. Carl Alex. Ullepitsch.	85
Der See auf der Choralpe. Von Dr. C. Tangl.	93
Die Waffenbrüder Trüchsen. Von Adolf R. v. Tschabuschnigg.	97
Der Thürmer zu Klagenfurt. Von Johann R. v. Gallenstein.	101
Die Sage von der Salamanka. Von Anton R. v. Gallenstein.	109
Die Unheilsverkünderin. Vom Herausgeber.	119
Bestrafter Muthwille. Von Demselben.	125
Die Brautfahrt in die Drau. Von Adolf R. v. Tschabuschnigg.	132
Der beinerne Tisch. Von J. G. Seidl.	136

Digitized by Google

Seite
Die Bleicherin am Faakersee. Vom Herausgeber. 140
Die Sage vom Werdersee. Von J. R. v. Gallenstein. 142
Die Vesperglocke zu Marienfal. Von Adolf R. v. Tschabuschnigg. 149
Der Eibiswald und sein Diener. Von Dr. C. Tangl. 152
Wilhelm von Neuhaus auf Greifenfels. Von H. Hermann. 161
Der Eremit an der Lifer. Von Vincenz Rizzi. 164
Das Kreuz am Prebl. Von Paul Renn. . 167
Der See der Liebenden. Von Johann Konrad. 170
Die Schlangenmesse zu Friedelaich. Von Johann R. v. Gallenstein. 178
Der Burgvogt von Reißberg. Von Dr. C. Tangl. 182
Das Goldbergwerk zu St. Oswald bei Villach. Von J. B. Edlem v. Rettich. 185
St. Johannisberg. Von Dr. C. Tangl. . 190
Rosa von Liebenfels. Vom Herausgeber. . 194
Der Ritter an der Drauburg. Von Franz Maria Freiherrn v. Nell. 199
Dietrichstein. 1483. Von Joseph Winter. . 201
Brunohilde von Silberberg. Von Ph. Vonend. 207
Das Felsengrab. Vom Herausgeber. . . 215
Die Freimannsgrube. Von J. R. v. Gallenstein. 219
Heldentod zweier Jünglinge in den Engpässen Kärntens. Von Dr. Rudolf Puff. . . 230
Bernhard von Kärnten und Jutta von Böhmen. Von Johann R. v. Gallenstein. . . 236
Der Teufelsstein. Von Dr. C. Tangl. . . 239
Kaltstube. Von Dr. Joseph O. Gallisch. . 242
Der todte Ritter. Von Joh. R. v. Gallenstein. 246
Der Templer. Von Dr. Rudolf Puff. . . 254
Schachtenstein. Von Joh. R. v. Gallenstein. . 262
Georg von Schaumburg. Von Joseph Winter. 270
Der goldene Fuchs. Von J. R. v. Gallenstein. 277
Vergeltung. Von Dr. C. Tangl. 283
Todesahnung. Von Joh. R. v. Gallenstein. . 284
Der letzte Weißenecker. Von Dr. C. Tangl. . 288
Anmerkungen. 289

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

26266.52
Noreja;
Widener Library
003509687
3 2044 089 079 263

KLAGENFURT
bei
Ferd. Edlen von
Kleinmayr.